Arnold Ruge

Der Demokrat

Der Demokrat.

Der Demokrat.

Novelle aus unserer Revolution

von

Arnold Ruge.

Leipzig.
V e r l a g s b u r e a u.
1850.

Inhalt.

Der Demokrat.

1. Der Geburtstag des Quäkers.
2. Ein Abend in Potsdam.
3. Amasa Wilds Abreise.
4. Unterredung zweier Geschäftsmänner.
5. Eine Ueberraschung.
6. Eine Nacht in Berlin.
7. Adolf Duclos und Eduard Wallner.
8. Die neuen Verhältnisse.
9. Das Abenteuer des Doctors.
10. Der Gefangene.
11. Revolutionäre Pläne.
12. Die gute alte Zeit.
13. Der Sturz.
14. Das Wiedersehen.
15. Neue Minen.
16. Die Rothen und die Diplomaten.
17. Der Besuch in der Villa Amasa's.
18. Der Hinterhalt.
19. Die Flucht.
20. Für die rothe Republik!
21. Der unterirdische Stern.
22. Der Odenwald.

Der Demokrat.

I.

Der Geburtstag des Quäkers.

Hat es je in der Welt etwas Reizenderes gegeben! rief der Finanzrath von Kopper aus, während er einige Damen durch den Saal führte, der mitten im Winter durch jede Verschwendung des Gärtners und der Künstler in eine amerikanische Sommerlandschaft verwandelt war, — und sind wir denn wirklich noch in Potsdam? Sehen Sie, dies ist die Villa des alten Amasa Wild, meines sehr ehrenwerthen Geschäftsfreundes, dort fließt der Susquehana vorüber, Garten, Wald, Gebirge, Alles wie an Ort und Stelle! Das Mädchen hat es angegeben, sie malt genug, und die beiden jungen Leute haben Alles zur [10] Ausführung gebracht. Sie wollte dem Vater eine angenehme Erinnerung zum Geburtstag schenken. Dort haben sie den alten Handelsherrn, cunning old fellow, selbst hingesetzt. Nun, er wird sich wundern, wenn er sich in eigner Person einen Besuch abstattet, wobei er dann freilich kein Geschäft machen kann!

In der That! rief eine der Begleiterinnen, das ist königlich! Ich wußte wohl, daß Miß Francisca einen englischen Maßstab hat —

— einen amerikanischen, verbesserte der Finanzrath, der wahrlich nicht erst englisch zu werden braucht, —

— aber so etwas hatte ich ihr nicht zugetraut, es ist ein kühner Einfall für ihre Jugend und —

— Sie wollen sagen, fiel der Finanzrath ein, doch am Ende zu kostspielig. Ich kann Sie beruhigen. Genießen Sie das Fest so unbefangen, als wären Sie wirklich in der Villa des Alten, und alle diese Gemälde, Blumen, Spiegel und Büsche hätte die verschwenderische transatlantische Natur uns umsonst gespendet.

Wahrhaftig, wir sind in den Vereinigten Staaten! Guten Abend, Herr von Kopper! rief ihm der Regierungs[11]rath von Eschen zu, ein etwas hagerer brunetter Mann in seinen besten Jahren, aber immer ein Mann. Er kam Arm in Arm mit einem schlanken blondgelockten Jüngling, dem Theaterdichter Eduard Wallner, der als Jäger und mit einer Büchse auf der Schulter erschien.

Wallner und von Eschen! ha! ha, ha! wie schön ist es, wenn Brüder einträchtig neben einander wohnen! scherzte der Herr von Kopper.

Ah! zischelten die Damen, die Herren sind Nebenbuhler; aber ist von Eschen nicht mindestens vierzig?

O, das dürfen Sie laut sagen, meine Damen, erwiderte der Finanzrath, die jungen Engländerinnen lieben das gesetzte Alter, sie ziehen es sogar vor.

Aber die Amerikanerinnen? verbesserte ihn nun ihrerseits seine Begleiterin.

Wollen wir das auf eine Probe ankommen lassen, meine Damen? Ich vermuthe, unsere Geduld wird es aushalten können, obgleich die schöne Francisca noch jung genug ist.

Die Gesellschaft wuchs von allen Seiten und erging sich in diesem reizenden Garten, den die junge Fee Fran[12]cisca ihnen hergezaubert hatte. Der Regierungsrath, den einige schon im Voraus als Hausgenossen betrachteten, hatte die Rolle, die Gäste etwas zu ordnen und ihnen anzudeuten, daß sie hier ein Schauspiel zu erwarten hätten. Wallner, der Jäger, war bereits im Gebüsch verschwunden; man konnte denken, daß er in dem Drama sich selbst eine Rolle gegeben und daß es diese war.

Zu der gemalten Villa hatte man eine wirkliche Thür des Saales benutzt. Sie öffnete sich, und Francisca führte den alten Wild in den Garten herein. Der heitere Augenblick und die schalkhafte Erwartung hob den geistvollen Ausdruck ihres zartgefärbten und feingebildeten Kopfes. Sie war allerliebst ländlich gekleidet, die schwellende Fülle bei der schlanken elastischen Gestalt, die jugendliche Keckheit und das eigenthümliche Selbstvertrauen der Amerikanerin entzückte alle Welt. Ein rauschender Beifall empfing die Beiden, und der Alte spielte um so natürlicher, je schlagender er überrascht war. Sein Gelächter fand kein Ende, als er sich selbst erblickte: poor old Amasa, dear me! rief er einmal übers andere aus und schlug die Hände über den Kopf zusammen.

[13] Francisca holte ihm dann einen Strauß von den Beeten und Büschen des Gartens, den sie eilig pflückte, zusammenfügte und mit einem Glückwunsch überreichte. Die

englischen Verse, welche sie sich selbst dazu ausgedacht, wurden von Wenigen ganz verstanden, den Alten aber erheiterten sie immer mehr, je weiter sie kam, und endlich rief er aus: »das Wettermädchen das!« und: »unser glorreiches Vaterland für immer!« schrie er, indem er sie umarmte.

Nun empfing er die Gesellschaft, und die Nymphe des Hains entfernte sich ein wenig von der Villa und erging sich am Saum des nahen Waldes. Die Begrüßungen waren noch nicht zu Ende, so kam sie eilig zurück gelaufen und warf sich ängstlich schreiend, erschrocken und erschöpft auf eine Bank in geringer Entfernung von den Zuschauern.

Ein junger Mann, ziemlich abgerissen, aber nicht unschön drapirt, es war Adolf Duclos, der schwarzäugige Sohn des Juristen, trat zu ihr heran. Er grüßte sie ehrerbietig. Jauchzend sprang sie auf: Wo ist denn der Bär? sind Sie der Bär? und lachte überlaut.

[14] Ich der Bär? fragte der Jüngling betroffen. Ich sehe wohl darnach aus; ich bin ein armer deutscher Auswanderer. Ich fliehe die Tyrannen, wie Eure Väter thaten, und meine Kinder werden hier einst glücklich sein, wie Ihr.

Deine Kinder, junger Jüngling? hast Du denn eine Frau? fragte Francisca boshaft.

Die Wirkung dieser Scene war komisch genug, und Adolf erröthete sehr natürlich, als er antworten mußte: Die würde übel daran sein, und Du siehst, schöne Jungfrau, daß ich selbst noch an alles Andere eher zu denken habe, als an meine Hausfrau.

Das ist gewiß richtig, erwiderte sie, da Du es selbst sagst, — aber siehe da, der Bär! und sie rannten Beide davon, während ein sehr natürlicher Bär wüthend in die Scene stürzte und Alles unter lautem Gekreisch der Damen in die wildeste Flucht trieb. Das ganze Zuschauerpublikum wurde fast ernstlich erschreckt; nur Amasa vergaß seine sicheren vier Mauern nicht, sondern stand unbeweglich da und darauf hatte man gerechnet. Der Bär watschelte bis dicht zu seinen Füßen heran; da erschien [15] Wallner auf dem Felsen, jodelte eine Tyrolerstrophe, erblickte das Unthier und erlegte es mit seiner Büchse gerade im rechten Momente.

Alles versammelte sich nun wieder um den geretteten Amasa Wild. Man begrüßte dankbar den Schützen, und der Bär — stand wieder auf, gratulirte ganz wie ein Mensch, wenn gleich etwas ärztlich und physikalisch, indem er den Puls des Alten in seine Tatze nahm und ihn so jugendlich schlagend fand, daß er ihm ein langes Leben prophezeihte.

Das ist wahrlich der drollige Doctor Wurz! riefen viele Stimmen und als er die Bärenhaut abwarf, jubelte der ganze Saal, rief ihn heraus und verlangte, er müsse da capo kommen und Alle noch einmal erschrecken. Er that dies mit der sinnreichen Variation, daß er die schöne Francisca, die eben herbeikam, griff und küßte, wodurch sich natürlich der Beifall nur noch verdoppelte.

Die ganze Stadt war am andern Tage voll von diesem originellen Geburtstage des Nabobs, wie sie sagten; und, wie heißt der glückliche junge Mann, der dies Alles eingerichtet und geleitet, der Jäger und der Dichter? [16] Man spricht davon, der König wolle ihn sehen, so fragten sich die Leute.

Eduard Wallner, der geistreiche blondgelockte junge Mann, antworteten die Wohlwollenden.

'S ist ein Literat! er ist nichts! antwortete der Herr von Eschen.

Auch weiß man doch noch nicht, meinte der Finanzrath, ob sie nicht einen solideren Geschmack entwickeln wird. Wallner sieht unreif aus, er war nicht der schönste Mann in der Gesellschaft, ein anderer hat mit ihr die Polonaise angeführt, das hatte ein Ansehen! Wallner hingegen hat in der Welt keine Stellung, die eine junge Dame, wie Miß Wild, reizen könnte. Es wird ihr nicht fehlen, zu Hofe gezogen zu werden, wenn sie zu wählen weiß.

Sein Freund, der Herr von Eschen, verstand ihn.

Und warum sollte das Mädchen weniger verständig urtheilen, als der Finanzrath? sagte er zu sich selbst. Was witzig und burlesk bei der Aufführung war, mag wohl von Wallner sein, das Solide und der ganze Gedanke war sichtbar von ihr.

[17] Er strich sich den glänzenden Backenbart und bemerkte mit Befriedigung im Spiegel, daß der jüngste Rath im Collegium nicht alt war.

Dieser Geburtstag des alten Amasa Wild war der 22. Februar 1848.

II.

Ein Abend in Potsdam.

Die Söldner trommelten zum Rückzug in ihre Baracken, die Sterne flimmerten hell, aber die Winternacht athmete den Hauch des Südens.

Was giebts? fragte der alte Duclos, in dessen Zimmer wir uns befinden, als Adolf auf den Balkon hinaustrat.

Der schwarzäugige Knabe des Juristen — denn man konnte den Jüngling fast einen Knaben nennen, und der glückliche Vater nannte ihn heimlich seinen Apollino — hörte ihn nicht mehr. Er stand schon draußen. Im Zimmer war es ihm zu enge geworden, so hatten die weltumwälzenden Ereignisse, die am Morgen des 28. Februar in der Stadt bekannt geworden waren, ihn aufgeregt.

[18] Das muß ich gestehen! sagte lächelnd der alte Duclos zu der Gesellschaft, drei Männer von reifem Alter, der Junge hat Feuer in den Adern! Während wir den Ofen und die Fußdecken suchen, wählt er den Balkon und das Freie. Alles die Revolution!

Ja, bemerkte der Doctor Wurz, und sie ist zugleich klimatisch und physisch. Die Krankheiten werden heroisch und positiv, das Entzündliche gewinnt die Oberhand, die Anfälle sind rasch und tödtlich, das Schleichende verschwindet, und eine so reactionäre, gemeine, russische Seuche, wie die Cholera, ist in diesem Momente des Aufschwungs mit einem Male unmöglich geworden. Sie würden sich wundern, mein Freund, so wandte er sich zu Duclos, wenn Sie den Umschwung der letzten Woche in dem Charakter der Krankheiten beobachtet hätten.

Es wäre nicht das Einzige, erwiderte Duclos, was ich in meinem Alter noch lernte. Mein Sohn dort hat mich seine ganze Schule mit durchleben lassen; und so bin ich nach einander Humanist, Demokrat und socialer Demokrat geworden. Die Jugend hat Recht, zu ihr spricht die Stimme der Weisheit und der Natur nie vergebens, [19] und wir Aelteren könnten sehr glücklich leben, wenn wir immer für die begeisterten Sprüche dieses delphischen Gottes, der ewig lebt, ein aufmerksames Ohr hätten.

Man denkt sich die Sache gewöhnlich umgekehrt, warf der Finanzrath von Kopper hin.

Und ihm stimmte der Regierungsrath von Eschen vollkommen bei mit der scharf betonten Bemerkung: Niemals aber war es gefährlicher, als gerade jetzt, dem schrankenlosen Idealismus der Jugend die Zügel schießen zu lassen. Das Unmögliche träumen sie als gegenwärtig, die Aufhebung des Pöbels, die Selbstbeherrschung, die Gleichheit, und nicht nur die Rechtsgleichheit, nein, auch die sociale, die ökonomische Gleichheit der Menschen. Und Ihr Herr Sohn, mein verehrter Freund, war heute Morgen in allem Ernst verdrießlich darüber, daß in Paris die Regentschaft der Herzogin von Orleans und nicht gleich das Absurde, und europäisch Undenkbare, die Republik, proclamirt worden ist.

Die Republik? fragte von Kopper und hielt sich die Seiten vor Lachen.

[20] Ja! die Republik! wiederholte von Eschen mit Entrüstung.

Die beiden Männer hatten sich vom Sopha erhoben, um ihrem Wirth desto nachdrücklicher ins Gewissen zu reden.

Armer Duclos! rief Wurz aus, als er diese Anstrengung gewahr wurde, Potsdam hat seit Friedrich II. und Voltaire, wie es scheint, ein sehr ungünstiges Klima für die Philosophie. Ich fürchte, unsere Freunde vor dem Sopha sind hier in der Mehrzahl.

Vielleicht so weit die Havel läuft, fügte der alte Duclos lächelnd hinzu, aber in der Mehrheit waren Friedrich und Voltaire zu ihrer Zeit hier eben so wenig.

Wurz hatte keine Zeit zu erwidern, denn in diesem Augenblick trat Adolf Duclos rasch wieder in das Zimmer. Kaum daß die Balkonthüre zuflog, so war er zur Stubenthür hinausgesprungen, die er weit aufließ. Er eilte der schönen Republikanerin Francisca Wild, seiner Schülerin im Deutschen, entgegen, die ihm mit einer großen Pariser Zeitung heraufgewinkt hatte und nun ihrem Vater auf der Treppe voraufsprang. Adolf führte sie [21] herein. Sie hielt das Journal in die Höhe und rief, glühend vor Freude: hier ist die Nachricht!

Was für eine Nachricht, fragten vier disharmonirende Stimmen zugleich. Der alte

Duclos war aufgesprungen und überstürzte die Worte, Wurz hatte die Frage mit einem diagnostirten zufriedenen Ton in die Länge gezogen, der Regierungsrath von Eschen suchte in ängstlicher Ahnung etwas Drohendes in seine Stimme zu legen, der Finanzrath sprach leise, denn er dachte an den Stand der Papiere.

Adolf Duclos nahm das Zeitungsblatt, Francisca bog sich über seinen Arm und zeigte ihm die Stelle. Wie der Blitz schlugen die Worte in sein Herz. Mit flammenden Augen drückte er ihre verführerische Hand, die leuchtend auf dem Blatte ruhte, was er sonst nicht gewagt hätte. Dann fragte er scheinbar unbefangen die Gesellschaft: Soll ich lesen?

Lies, Adolf! antwortete Wurz. Die drei Anderen waren zu aufgeregt vor Erwartung, um zu sprechen.

Er las: Paris, am 24. Februar: Der König ist [22] entflohen und der Thron auf öffentlichem Platze verbrannt worden; *die Republik ist proclamirt!*

Bei diesen Worten fielen der Regierungs- und der Finanzrath, wie vom Donner gerührt, rücklings auf das Sopha. Wurz sprang ihnen ärztlich bei und besprengte sie boshafter Weise mit Wasser. Adolf übersah die komische Scene. Er war überwältigt von dem Gefühl, diesen Umschwung der Menschengeschichte erlebt und verkündigt zu haben. Jubelnd umarmte er seinen Vater und dann — die schöne Amerikanerin Francisca, die Botin des Heils. Der Finanzrath sah den Herrn von Eschen fragend an, dieser warf einen vielsagenden giftigen Blick auf das Mädchen und den kühnen Jüngling; er war zweifelhaft, was ihn mehr empörte, die Republik oder diese Umarmung der Republikanerin, womit zugleich ihre Verkündigung und seine Niederlage gefeiert wurde. Wurz aber sagte leise zu dem Mädchen: Dies wäre eine Scene für Ihren dichterischen Verehrer, Eduard Wallner, er könnte ein neues Drama daraus machen und wieder selbst eine Rolle darin spielen. Francisca erröthete und gab ihm einen verstohlenen Klapps.

[23] Die Väter Wild und Duclos sahen sich fragend an, darauf fielen auch sie sich schweigend in die Arme und die ganze Gesellschaft war aufgelöst in die gewaltige Bewegung, die durch alle Gemüther zuckte und sie, in verschiedenem Sinne, aufregte.

Amasa Wild, der amerikanische Quäker und Geschäftsmann, hatte sich den alten Duclos für einige Berliner Angelegenheiten zum Rechtsanwalte gewählt; sie verkehrten viel miteinander, ohne daß man eben eine besondere Vertraulichkeit wahrgenommen hätte. Ebenso schien es bisher den jungen Leuten mit einander ergangen zu sein. Adolf hatte sogar die schöne Republikanerin öfter in ihrem Quäkerthume verletzt; und obgleich er sie deutsch lehrte und ihr die Tiefen unsrer Dichter und Denker aufschloß, so hätte doch Niemand geglaubt, daß so verschiedene Bildungsmomente so rasch in Einem Punkte harmoniren würden, und man rechnete, wie wir gesehen haben, für die Tochter des großen Handelsherren auf einen ziemlich entgegengesetzten Entschluß. Es war der Enthusiasmus der humanen Religion, das Interesse für die Republik, [24] welches sie hinriß. Aber das Mädchen und die Quäkerin regten sich in ihr.

Adolf! rief sie aus, indem sie sich verschämt aus seinen Armen wand, das hat Gott gethan! denn sie versäumte keine Gelegenheit ihn zum Glauben zurückzuführen.

Ja, diesen Gott, der dies gethan, den bet' ich an, erwiederte er, und wenn du willst, Francisca, so werb' ich mit dir zusammen für sein Regiment und seinen Cultus.

Gut, das will ich, sagte sie; du sagst es anders, aber Du meinst es nur eben so und thust, wie ich. Ist es nicht so, Vater?

Der alte Wild, ein ächter Demokrat und eifriges Mitglied der Peace-Society von Elihu Burrit, dem braven Schmidt in Massachussets, antwortete: Das Reich Gottes, meine Kinder, ist nahe herbeigekommen, das Gericht ereilt die Tyrannen, der Geist kommt über die Völker, und der Mund unschuldiger Knaben wird den ewigen Frieden verkündigen. Folgt diesem Geist, er führt Euch recht in alle Wahrheit und Freiheit!

Von Kopper und von Eschen hatten sich wieder erholt. Sie erschraken nun wieder über die idealistische [25] Rede des alten Kaufmanns, das hatten sie nicht von ihm erwartet, aber sie faßten sich auch nach diesem Schrecken wieder, sie rochen noch einige Male in das Eau-de-Cologne-Fläschchen, welches auf dem Sophatische stand, dann erhoben sie sich, schlugen alle weiteren Einladungen aus und griffen nach ihren Hüten. Der Regierungsrath »hatte noch einen Bericht zu machen« und der Finanzrath »wollte die Post noch entgegennehmen«.

Wurz lachte höhnisch hinterdrein und rief hörbar genug: Geht in die Hölle, ihr

Pestfliegen! Denn, setzte er zu Duclos gewendet hinzu, es ist etwas Wahres an diesem Aberglauben, ich spüre schon die Seuche in der Luft, welche der zahllose Schwarm dieses Ungeziefers noch einmal über Europa bringt. Wer es vermag, greife zur Fliegenklatsche, so lang' es noch Zeit ist! — Euch aber, ihr jungen Götter, so redete er Adolf und Francisca feierlich an, werde Euer Himmel nicht gestürmt von den brutalen Giganten, den wüsten Söhnen der Furche, des Mistes und des Moders. Die Rohheit erhebt sich immer von neuem gegen die olympischen Ideale.

Der alte Amasa Wild verstand ihn nicht. Adolf [26] Duclos aber sah eine Thräne in den Augen seines Freundes und sagte bewegt zu ihm: Gieb uns die Hand, lieber Doctor, und wirf keinen Schatten des Trübsinns in diese glückliche Stunde! Es ist wahr! die folgenden können ihr nicht gleich sein, sie aber ist auch ein ganzes Leben werth; hätten wir es doch hingegeben, um sie herbeizuführen! Und gegen die Giganten, du weißt es, hatte Zeus des Himmels siegreiche Blitze. Das Griechenthum wird noch einmal siegen.

Der Doctor legte die Hände seiner jungen Freunde ineinander und sagte ernst: Die Weltgeschicke sind von heute an eure Geschicke. Denkt nicht an das stille Glück verschwundener Zeiten. Dann aber wird auch euer Geist die neue Menschheit lenken.

So hatte Francisca den Doctor nie gesehen. Er sprach sonst nicht so ernst, so feierlich und so dunkel. Und seine Stimmung theilte sich Adolph sichtbar mit. Sie empfand, daß ein religiöses Band diese Männer vereinigte, das war nach ihrem Sinn; aber sie fühlte sich beängstigt durch das prophetische Geheimniß. Der Doctor schien ihr Sturm und Unheil zu weissagen.

[27] Was hab' ich angerichtet, rief sie aus, mit meiner Nachricht?! Die ganze Welt wirft sich mir auf die Seele! Und doch, wenn ich die Wahl hätte, ich würde die Nachricht noch einmal bringen mit Allem, was mich dabei beängstigt. Was ist sie anders, als die frohe Botschaft aus unserer amerikanischen Heimath? — Die Verkündigung der Republik bringt sie in Aufruhr! Sind diese Menschen weniger werth, ihre eigenen Herren zu sein, als wir?

Adolf war glücklich und übernahm sehr gern die Aufklärung seiner liebenswürdigen Schülerin.

So verlebten Duclos und seine Freunde den Abend des 28. Februar. Es war wie eine Verlobungsfeier, und es war es auch wieder nicht. Die beiden Väter sahen sehr vergnügt darein, ohne sich zu erklären, ja, wenn man Amasa Wild darauf ansah, hätte man denken können, er wäre nichts als ein wohlwollender Zuschauer bei dem Entstehen des neuen Verhältnisses. Adolf und Francisca hingegen nahmen das Ereigniß auch persönlich für sich in seiner vollen Bedeutung; und der Finanzrath von Kopper, der beim Weggehen von Duclos dem Herrn von Eschen versicherte, daß ihm die Republik nicht unerwarteter ge[28]kommen wäre, als diese Wahl der jungen Amerikanerin, sagte am andern Tage sehr richtig zu Eduard Wallner, dem Freunde und Nebenbuhler Adolphs: Sie haben die Partie verloren, der poetische Idealist gegen den politischen! Die Menschen werden unsinnig und fangen an die Politik wie Poesie zu betreiben! Und Wallner blieb kein andrer Trost, als daß sie's so nicht lange treiben würden. Der Herr von Eschen hingegen gehörte zu Denen, die sich's zum Geschäft machten, dem Schwindel der Zeit einen Damm entgegenzusetzen. War dies Geschäft von nun an schwieriger geworden, so schien es ihm darum nur desto nöthiger. Wer nicht zu heilen war, den mußte man über Bord werfen. Er hatte so seine Gedanken dabei.

III.

Amasa Wilds Abreise.

Nach einigen Tagen, als grade Wurz zugegen war und Adolf Selterbrunnen, dem alten Duclos aber Madeirawein empfahl, erschien Amasa Wild bei Duclos, um, wie er sagte, anzukündigen, daß er morgen nach Westen führe. Die unerschütterliche Gleichgültigkeit, mit welcher [29] er den Entschluß zur Trennung aussprach, schien Adolf Duclos zu erschrecken. Er war roth geworden, als Amasa Wild erschien, jetzt wurde er blaß, wie der Kalk. Wurz wußte sich wohl seinen Schrecken, aber nicht sein Erröthen zu erklären. Der alte Amerikaner, der Alle gleichmäßig und wie gewöhnlich begrüßt hatte, wollte eben fortfahren, als Adolf Duclos plötzlich aufsprang und in der größten Aufregung fortstürzte.

Um Gotteswillen! was ist das? fragte der alte Duclos, und wollte dem Flüchtling nachrufen.

Lassen Sie ihn ruhig laufen, sagte Amasa Wild. Er wird sich von hier bis nach meinem Hause keinen Schaden thun, und daß wir ihn dort finden, wenn wir ihn haben wollen, können Sie überzeugt sein.

Aber was ist nur mit ihm vorgegangen, daß er bei Ihrem Eintreten erröthete? fragte Wurz den alten Wild.

Dieser fuhr fort: Das hab' ich nicht bemerkt. So? — Nun, das wird sich Alles aufklären, und wenn es sich nicht aufklärt, so wollen wir ihm sein Geheimniß ruhig überlassen. Er ist alt genug, wir brauchen ihn nicht mehr zu bevormunden.

[30] Nun, mündig ist er noch nicht, bemerkte der alte Duclos, aber wild ist er.

Wilde Füllen werden muntre Pferde, sagte der Amerikaner, doch lassen Sie mich zur Sache kommen! Sie haben mir Recht verschafft und dadurch meine Geschäfte hier in's gewöhnliche Geleise zurückgeführt. Ich habe Alles so eingerichtet, daß ich persönlich zu entbehren bin, also nach Hause zurückkehren kann, und werde morgen abreisen. Wenn Ihre Arbeiten Sie nicht verhindern, so verleben Sie die letzten Stunden bei mir, und auch Sie, Herr Doctor Wurz.

Der arme Adolf! rief Wurz aus. Das giebt eine Tragödie! Die Leidenschaft der jungen Leute ist unwiderstehlich. Haben Sie denn gar nichts gemerkt, vortrefflichster Freund? so redete er Amasa Wild an.

Allerdings, erwiderte dieser, alles Mögliche ist mir klar geworden, ich habe sie aber nicht stören wollen, da sich jetzt Alles von selbst auflösen wird.

Durch Ihre Abreise? fragte Wurz mit einem schallenden Gelächter.

Ja, durch meine Abreise, versetzte Wild ruhig.

[31] Wurz sah ihn forschend an, aber Wilds Gesicht behauptete eine marmorne Ruhe. Er fuhr fort: Seit jenem Abend des 28. Februar, als wir Euch die Nachrichten aus Frankreich brachten, sind Adolf und Francisca auf einen ganz andern Fuß gekommen, als bisher. Zwar ist der gute Jüngling noch immer so lebhaft, wie sonst, für unsre demokratischen Principien, aber er war dies seitdem so sehr in Gemeinschaft mit meiner Tochter, daß die Sache christlicher Weise nicht so fortgehen konnte.

Ich stehe für meinen Sohn, sagte der alte Duclos etwas verletzt.

Ich nicht für meine Tochter, setzte Wild ein. Die Stunden, die er ihr sonst stundenweis gab, verlängern sich jetzt so sehr, daß ihnen der Tag nicht mehr genügt, sie nehmen die Nacht zu Hülfe. Ich bin durchaus nicht gegen einen gründlichen Unterricht, noch gegen diesen Lehr- und Lerneifer; aber ich habe bemerkt, daß der Unterricht eine ganz neue Wendung nimmt, eine Wendung, die wir beide anfangs nicht beabsichtigten und über die wir uns jetzt erklären müssen.

[32] Ich bin überzeugt, fiel Duclos noch einmal ein, daß mein Sohn nicht zu weit gegangen ist.

Dasselbe bin ich von meiner Tochter überzeugt, sagte Amasa Wild, wüßte auch gar nicht, welche Grenze sie sich noch stecken sollten. Denn heute Morgen, als ich aufstand und in Francisca's kleines Zimmer trat, fand ich das Feuer sehr gut unterhalten, die Lampe hell brennen, aber die beiden Studirenden fest eingeschlafen auf dem Sopha. Sie hielten sich wie ein paar Brüder umarmt und erwachten nicht, als ich eintrat. Die Magd

kam hervor; sie war nicht wenig erschrocken, mir zu begegnen. Ich beruhigte sie indeß durch Zeichen und sagte leise: Jane, wecke die Kinder nicht auf, lege sachte eine seidene Decke über sie und komm' in mein Cabinet! Hier gab ich ihr ein Briefchen an meinen Nachbar den Prediger, und als dieser kam — —

— Was in aller Welt! rief Wurz, und Duclos schob seine Sammetmütze ungeduldig hin und her.

Und als dieser kam, fuhr Wild unbeirrt durch die Bewegung seiner Zuhörer fort, fanden wir sie noch ruhig schlafen. Mann Gottes, sagte ich zu ihm, folge der Sitte [33] Deines Landes, segne sie ein, wie sie da sind, und traue sie. Er war in Zweifel. Dann fiel ihm ein, daß er mir wohl willfahren könnte, wenn wir später daneben noch die Civilehe vollziehen lassen wollten. Was ich vermuthet hatte, geschah. Sie erwachten über unserer Verhandlung, und als sie sahen, daß sie sich weder verbergen, noch meiner Anordnung ausweichen konnten, ergaben sie sich darein, standen auf, ließen sich ruhig die Hände zusammenlegen, und sind also — getraut. Die Braut und der Bräutigam waren etwas verschämt, aber glücklich über die Maßen, nur Eins baten sie uns unaufhörlich, das Ereigniß sorgfältig geheim zu halten. Hat er nichts gesagt?

Kein Wort! brummte der alte Duclos nachdenklich für sich hin.

Also darum war der junge Mann so aufgeregt, überlegte sich Wurz, hm! jetzt begreif' ich, warum er erröthete, nun begreif' ich aber nicht mehr, wovor er erschrak.

Er fürchtet, sagte der Amerikaner, daß er durch meine Abreise entweder sein Vaterland oder seine Frau verliert. Sie werden sich in diesem Augenblick verschwören, daß sie nicht mitreisen wollen.

[34] Und was fangen wir mit ihnen an? fragte Duclos fast verlegen.

Wir übergeben ihnen meine hiesigen Geschäfte, erwiderte Wild. Er muß nicht denken, daß es ohne Arbeit abgeht.

Ich fürchte, warf Wurz dazwischen, die Revolution wird Ihre Anordnungen kreuzen.

Amasa Wild hatte wohl daran gedacht, aber er glaubte nicht, daß die Deutschen den Italienern und Franzosen ernstlich nachfolgen würden. Euer Volk, sagte er, hat so viele Jahrhunderte eine entehrende Lage ohne Murren erduldet, wie sollte mit einem Male die nöthige Selbstachtung in diese Menschen gefahren sein! Ihr werdet Eure Despoten behalten, weil Ihr die Sclaverei nicht haßt. Wer also auf die Fortdauer Eurer alten Zustände rechnet, wird sich wohl nicht sehr irren.

Wurz und Duclos konnten sich in alle die neuen Verhältnisse, welche Amasa Wild wie ein Autokrat geschaffen hatte, nicht so schnell zurecht finden, als die Folgen davon schon eintraten.

Die junge Frau erschien in einer Haube am Arm [35] ihres Gemahls, und beide erklärten dem alten Wild in einem höchst gereizten empörerischen Tone, daß die Willkür, über sie zu verfügen, jetzt ihre Grenze erreicht habe, daß sie fortan ihr Schicksal selbst in die Hand nehmen wollten, daß sie an Amerika vor der Hand nicht dächten, daß sie entschlossen wären, im Nothfall sogar allein in Europa zu bleiben, aber Alles anwenden würden, den alten Wild ebenfalls noch zurückzuhalten.

Amasa Wild lächelte und bemerkte trocken, er habe drüben zu thun. Gegen den Entschluß des rebellischen Paares sei dagegen nichts zu erinnern; und darauf setzte er Adolf zu seinem größten Erstaunen in seine neue Würde ein.

Dieser nahm die Sache sehr ernst und sagte: Ihr erschreckt mich durch die Verwicklung, in die Ihr mich wohlwollend, aber fast wie im Scherze gestürzt habt. Mir war es eine lockende Aussicht, in den kommenden Stürmen frei und allein zu stehen. Jetzt, ich bekenn' es, habe ich mich erst selbst gebunden, überwältigt von meiner Liebe, und seit heute Morgen ist nun meine Geliebte mein Weib und um so fester in mein Schicksal verflochten. Von dem [36] Geschäfte, das mir fremd ist, werde ich nun vollends verwirrt. Welch ein schönes Loos in gewöhnlichen Zeiten, welch ein Zwiespalt des Herzens mitten in der Revolution!

Da habt Ihr's, sagte Wurz, der Pegasus will nicht pflügen. Wer weiß, ob die jungen Leute nicht zufrieden gewesen wären, sich einen herzinnigen Kuß zu geben und dann der Eine nach Westen, der andere nach Osten zu ziehen, wenn Sie, Master Amasa, den verhängnißvollen Priester nicht gerufen hätten.

Wild hatte sich diese Schwierigkeit allerdings nicht gedacht. Schon fing er an zu zweifeln, ob Wurz mit seiner Ironie wohl Eindruck gemacht hätte; da kamen ihm seine Rebellen zu Hülfe. Sie blickten sich feurig in die Augen, dann ergriffen sie sich bei den

Händen und fragten fast zugleich: Wir hätten uns je wieder verlassen sollen? Nimmermehr!

Und der Vater hatte Recht, fuhr Francisca fort, daß er dies gleich entschied.

Aber er hat uns nicht gefragt, zürnte Adolf.

Es war auch nöthig, lange zu fragen, erwiderte der [37] Alte, als die poetische Stunde heute früh um 6 Uhr noch nicht — —

Francisca schloß ihm den Mund mit einem raschen und gewandten Kuß. Adolf erröthete von Neuem, und in der allgemeinen Heiterkeit ging die weitere Erörterung unter.

Amasa's Reise verschob sich noch einige Tage, doch war er längst auf dem Ocean, als die deutsche Revolution, an die er nicht glaubte, ihren ersten Sturm entfesselte.

IV.

Unterredung zweier Geschäftsmänner.

Adolf Duclos warf sich mit dem größten Eifer in die Geschäfte, die Amasa Wild ihm hinterlassen hatte, obgleich er sie zum Theil wenig nach seinem Geschmack fand. Die große Verantwortung und seine plötzliche Selbständigkeit reizten und stachelten ihn indessen eben so sehr, als das Mechanische des Comptoirs ihn ermüdete. Der Knabe war plötzlich ein Mann geworden. Seine neue Würde brachte ihn auch mit dem Finanzrath von Kopper in Ge[38]schäftsverkehr, und dieser, dem Wilds merkantilische Ueberlegenheit imponirte, faßte ein gewisses Interesse für Adolf und bewog ihn, seinen Wohnsitz in Berlin aufzuschlagen.

Sie haben Recht, sagte Adolf, als der Finanzrath ihm alle Vortheile der Uebersiedelung entwickelt hatte, und dazu kommt noch, daß mir die Potsdamer Casernenluft gründlich verhaßt ist.

Ob Sie sich in dieser Hinsicht in Berlin wesentlich verbessern, erwiderte der Finanzrath, weiß ich nicht, zumal jetzt, wo so viel Militär nach der Hauptstadt strömt, um einer Revolution zuvorzukommen. Uebrigens, mein verehrter Herr Duclos, sollte Ihre veränderte Lebens-Stellung — und sie wird es — Ihnen billig eine größere Zuneigung zu den Soldaten, diesen Säulen der Ordnung und des Besitzes, einflößen, als Sie bisher in Ihrer Verhältnißlosigkeit besaßen.

Adolf erwiderte: Sie haben nicht so viel Ursache als ich, an Nordamerika zu denken, aber in diesem Falle liegt es doch sehr nahe, sich zu fragen, wie man denn dort, wo keine stehenden Armeen sind, die Ordnung und das [39] Eigenthum sichert? Und die Schweiz, ist sie etwa eine Mördergrube?

Der Finanzrath lächelte: und wenn ich zugebe, daß es mit dem Eigenthum allenfalls noch geht, versetzte er, die Ordnung ist ja in beiden Musterstaaten immerfort gestört. Ein Aufruhr drängt den andern, während unser glückliches Land seit Jahrhunderten nichts von einem ernstlichen Bürgerkriege weiß. Und wem verdanken wir dieses Glück anders, als unserem herrlichen Heer?

Ich nenn' es kein Glück, antwortete Adolf bitter, daß wir ein armes, ausgesogenes, entehrtes Land bewohnen, in dem das allgemeine Elend dem Menschen jeden Gedanken an Empörung auch gegen den härtesten Druck unmöglich macht; ich nenn' es kein Glück, daß eine stumpfsinnige Bevölkerung nicht einmal Parteizwecke kennt, viel weniger sich dafür erhitzt und schlägt; ich nenne diese Ordnung armer entmenschter Sclaven einen heillosen Jammer, eine wüste Unordnung, ja eine Zerstörung alles dessen, was das Leben erst lebenswerth und den Menschen erst zum denkenden, sich frei bestimmenden Wesen macht.

Aber die Welt ist aufgeregt bis unten hinunter, und mir [40] ahnt, auch um die tausendjährige deutsche Sclavenordnung ist es geschehen. Werfen Sie nur einen Blick in die Zeitungen, überall fordert man von den Königen die Rechte des Volks, und man wird sie erobern, wenn sie nicht gewährt werden.

Glauben Sie das nicht, erwiderte der Finanzrath, weil Sie es wünschen. Die Könige würden sich blamiren, wenn sie nachgäben.

Die Könige, behauptete Adolf, blamiren sich nur, wenn sie von den Thronen heruntersteigen, sie werden Alles thun, um darauf zu bleiben.

Und sind *Herren*, fuhr der Finanzrath fort, so lange sie *existiren*. Alle Forderungen des Volkes sind daher eine Thorheit. Das Volk wird nie zu seinem Rechte kommen, wenn es nicht dem Könige seinen Kopf nimmt, und den Kopf des Königs vertheidigt die Armee.

Adolf sah ihn groß an. Endlich faßte er sich von seiner Verwunderung und rief aus: Wie offen und deutlich Sie sprechen! Ja, Sie haben Recht: *Wer die Freiheit des Volkes verlangt, fordert den Kopf des* [41] *Königs*. Die englische und französische Geschichte zeigen uns dieses Drama.

Und denken Sie, junger Schwärmer, fügte der Finanzrath hinzu, daß der Kopf des Einen symbolischen Eigenthümers genügt? Was ist das Recht des Volkes? Alles selbst zu besitzen und zu verwalten. *Sein* Recht verlangen, heißt also auch meinen und Ihren Kopf fordern. Die französische Revolution zeigt uns auch dieses Drama.

Und doch ist es seltsam, sprach Adolf Duclos wie vor sich hin, würde ein König dem Volke seinen Kopf *leihen* und nur auf die Befreiung Aller denken, man würde ihm den Kopf nicht nehmen, man würde mehr als einen König, man würde einen Heroen aus ihm machen. Und wenn wir, die ökonomischen Despoten, freiwillig unsere Privilegien abtreten, denken Sie, man wird uns erwürgen, statt uns zu danken?

Ich denke es, versicherte der Finanzrath; ein Hund ist dankbar, die Menschen hassen ihre Wohlthäter.

Die Hunde, fuhr Adolf fort, sind edel, die Menschen gemein?

[42] Sie kennen die Welt nicht: ich sage ja! betheuerte der Finanzrath unerschrocken.

Nun, so wird es Sie nicht überraschen, wenn man Sie köpft! antwortete Adolf zornig.

Nicht im Mindesten! versicherte jener gelassen, auch nicht, wenn mein Brutus mir das Eisen schleift, obgleich ich kein Cäsar, sondern nur ein Theil von ihm bin.

O, rief Adolf aus, hätt' ich es nie begriffen, daß wir den Cäsar und alle seine Theile vernichten müssen, so lehrten Sie mich's in diesem Augenblick. Wir sind so weit gekommen, daß Sie nun sehen, ich halte die Menschen für besser als die Hunde, Sie hingegen haben mir in aller Ruhe mitgetheilt, Sie halten die Hunde für besser als die Menschen. Wäre Deutschland ein Land politischer Kämpfe, wo anders, Herr Rath, als im hitzigsten Gefecht könnten wir uns begegnen? Wie die Sachen jetzt stehen, trägt es indessen wenig aus, was Sie denken und was ich denke. Ihre Menschenverachtung ist eine innerliche, mein Glaube ohne Bethätigung. Unsere Gemüthsbewegungen laufen noch gleichgültig neben unserer confiscirten Geschichte her. Ersparen wir uns also diese unfrucht[43]baren Differenzen und machen wir unsere Geschäfte in Zukunft ohne Philosophie.

In der That?! rief der Finanzrath betroffen aus. Sie reden wie ein Minister! Sie disponiren über mich!

Sie haben sich vorhin freiwillig zu meinem *Rath* gemacht, entgegnete Adolf undankbar, ohne Zweifel also gefielen Sie sich in dieser Rolle. Auf Wiedersehen in Berlin!

Sie trennten sich eben so förmlich, als sie aufgeregt waren.

V.

Eine Ueberraschung.

Adolf schritt hastig auf seine Wohnung zu, wo er seinen Vater und den Doctor Wurz traf. Als er ihnen den Vorfall erzählt hatte, sagte Wurz: Den hast Du zu stark geärgert, er wird reagiren.

Hoffentlich, schäumte Adolf heraus, hab' ich ihn auf immer abgeschreckt, mich zu bevormunden. Weder als Feind, noch als Freund will ich den Menschen anerkennen. [44] Er hat seine Gemeinheiten in ein System gebracht, darum trotzt er darauf, als wären sie etwas Vornehmes. Sind die Andern Schurken aus Instinkt, so ist er ein systematischer Schurke; darum dünkt er sich besser!

Mein lieber Sohn, ermahnte ihn der alte Duclos, Du hast einen Fehler gemacht. Du kanntest ihn. Er traute sich's zu, Dich zu seiner Weisheit zu bekehren; warum bestärktest Du ihn nicht in diesem Glauben? Was verlorst Du dabei, wenn Du ihn merken ließest, der Besitz habe Dich zum Freunde des Generalbesitzers und seiner Sclavenhüter gemacht? Er ist ein gefährlicher Feind, denn er ist klug und schlecht.

Und es wäre ganz und gar keine Sünde gewesen, diesen Schurken zu hintergehen, setzte Wurz hinzu. Die Zeiten sind darnach. Kein Mensch ist seines Lebens auf der Straße mehr sicher. So getreu haben sie das Mittelalter copirt. Wenn diese Banditen nur wüßten, wo die Revolutionärs steckten, sie erwürgten Alle ohne viel Federlesens. In Berlin schießen sie auf gut Glück in die dichtesten Haufen. Jeder Unbewaffnete ist eine gute Zielscheibe und das Angenehme dabei, er schießt nicht wieder!

[45] Und ich sollte mich einen Freund dieser Mörder nennen, rief Adolf aus, blos um leichteres Spiel mit Einem Wahnsinnigen zu haben?! Eine Welt voll Wahnwitz haben wir auf dem Halse und mit dem Diplomatisiren ist hier nichts gethan! Sie kommandiren die Bewaffneten zum Morde der Unbewaffneten. Sie greifen an, wir werden uns wehren müssen!

Müssen, ja! aber können, das ist die Frage, klagte der alte Doctor, während das Gerassel der Kanonen und das Stampfen der Pferde unter dem Fenster seine Stimme übertäubte. Sieh, fuhr er fort, eine unabsehbare Reihe von Pferden, Menschen und Kanonen! Dort kommen sie gezogen! sieh' sie Dir an! Wie gefallen Dir diese Volksgesichter? Sie ziehen nach Berlin; wenn sie nach Petersburg zögen, sie könnten nicht anders dreinschaun!

Ja, wahrlich! nach Berlin. Nun, da werd' ich sie ja wiedersehn! sagte Adolf. Es ist wahr, diese Massen scheinen nichts von der großen Frage zu ahnen, um deretwillen sie in Bewegung gesetzt wurden, aber sie werden es lernen. Das Gewitter bricht herein; ich glaube nicht, daß eine Kanonade es zertheilen wird.

[46] Willst Du nach Berlin? fragten Duclos und Wurz zugleich.

Der Finanzrath räth es mir wegen des Geschäfts und meine Freunde laden mich ein wegen der Revolution, antwortete Adolf.

Was habt Ihr vor? rief Wurz betroffen aus; dem alten Duclos war die Sprache vergangen.

Was wir vorhaben? Wie seltsam Du fragst, mein theurer Freund, erwiderte Adolf. Alle Berliner, die ich gesprochen, berichten übereinstimmend, daß die Aufregung allgemein ist, daß sie stündlich wächst und durch die Mordthaten, die von Amts wegen in den Straßen geschehen und von denen Du selbst erzählst, nur gesteigert und gestärkt wird. Wir haben nichts anders vor, als uns in dieser Bewegung dem Vaterlande nicht zu entziehn.

Das Militär war vorübergegangen, Adolf warf zufällig einen Blick auf die Straße, er wollte seinen Augen nicht trauen. Der Finanzrath wanderte vertraulich mit Francisca über den Platz, beide waren sehr lebhaft im Gespräch und der Herr von Kopper geleitete sie und verab[47]schiedete sich mit der größten Freundlichkeit, indem er Francisca einen Brief übergab.

Wenn ich wirklich sein Minister geworden wäre, rief Adolf Duclos aus, könnte er nicht dienstbeflissener sein! Wie ist es möglich? Will er mich beschämen, als ein Mann von Welt und gutem Ton?

Unterdessen war Francisca eingetreten. Sie wußte nichts von dem Vorfall zwischen Adolf und dem Finanzrath. Dieser hatte sich ihr angeschlossen und in großer Aufregung mitgetheilt, was auch der Brief enthielt, daß in Wien eine Revolution ausgebrochen, Metternich entflohen und das Volk Sieger sei.

Das Volk — in Wien? Das entscheidet unser Schicksal, rief Adolf aus. Und der Finanzrath?

Nun, ironisirte Wurz, er sucht sich einen neuen Herrn, Du hast ihm wahrhaftig imponirt.

Sollte der Mann, fuhr Adolf fort, in seiner Aberweisheit glauben, daß ich dies Ereigniß vorausgewußt und ihn darum so von Oben herab behandelt, weil ich im Comité directeur aller Revolutionen säße, oder weil —

Du zum Minister der deutschen Republik designirt [48] seist, unterbrach ihn Wurz, wenn auch im Drange der Umstände nur vorläufig und zwar zum Minister des Innern und der Revolution.

Leider, sagte Francisca, wollen diese Wiener nicht frei sein. Sie haben weder die Tyrannen verjagt, noch ihren bluttriefenden Thron verbrannt. Mein Vater hat es vorhergesagt. Sie behalten sogar die Habsburger mit all' ihren Verbrechen an der Menschheit.

Nun ja, es ist eine gemüthliche Revolution, spottete Wurz. Die Deutschen führen den Mörder unter den Galgen, aber dort setzen sie sich mit ihm in aller Gemüthlichkeit zu Tische und zechen so lange, bis sie alle trunken sind und er ihnen mit ihren eignen Tischmessern die Gurgeln abschneidet.

Welche wüste Phantasie, Doctor! Diese Nachricht ist hoffentlich nicht die letzte, begütigte der alte Duclos. Sonst müßte man freilich verzweifeln. Wer wird denn den Bock zum Gärtner setzen!

Und den Wolf zum Schäfer, fuhr Wurz hinterdrein. Ist die Revolution keine Empörung gegen diese europäischen Wolfsfamilien, so hat sie keinen Sinn.

[49] Die Dummheit ist groß, rief Adolf aus, denn sie ist seit Jahrtausenden eingewurzelt. Aber bedenkt, welch ein Ereigniß, eine siegreiche Revolution in Wien! Hatten wir Alle nicht eher des Himmels Einsturz erwartet? Und die Wirkung auf den Finanzrath, verwirrend für ihn, komisch für uns, können wir sicher als eine allgemeine betrachten. Dieser Mann gehört zu den unbeweglichsten seiner Art und seine Art zu unsern erbittertsten Feinden. Was er empfindet, ist der überwältigende Eindruck des Augenblicks, der uns zum Siege führt. Ich eile nach Berlin voraus. Kommt mir am Abend nach.

Und wohin da? Du Wildfang! schalt ihn Francisca. Ich will Dir's aber sagen. Der Finanzrath bietet uns seine Wohnung vor dem Thor an. Willst Du sie annehmen?

Alle drei Männer erhoben ein lautes herzliches Gelächter. Und sie entschlossen sich, der Einladung zu folgen, die ja ein gutes Symptom sei, wie Wurz sich ausdrückte.

Niemand fürchtete für den jungen Mann, als er ging. Freilich war Francisca unzufrieden. Wie leuchteten seine dunklen Augen, rief sie aus, aber ich entbehre [50] schon jetzt ihren Anblick. Laßt uns eilig rüsten, lieben Leute, damit ich sie desto eher wiedersehe. Jetzt begreife ich's, warum die Erde sich um die Sonne dreht; sie ist im Zauber wie ich.

Die beiden Freunde wurden zur Eile hingerissen; sie freuten sich über ihre liebenswürdige Ungeduld, und entfernten sich auf kurze Zeit.

VI.

Eine Nacht in Berlin.

Der letzte Wagenzug auf der Eisenbahn gelangte bei Nacht vor die Thore von Berlin. Er führte unsern Doctor und Francisca. Der alte Doctor war auf die günstige Nachricht, der König habe Alles bewilligt und die Stadt wäre voll Jubel, zurückgeblieben, während ihn vorher die Besorgniß um den Ausgang der berliner Bewegung zur Reise trieb.

Schon unterwegs, wenn sie anhielten und das Getöse der Menschen nachließ, hatten unsre Freunde Kanonendonner und das Knallen des Gewehrfeuers gehört. Einige [51] Reisende besorgten, es sei der Straßenkampf, andre behaupteten, es wären Freudenschüsse und Feuerwerke. Am Bahnhofe löste sich nun das Räthsel. Das Militär hielt alle Zugänge der Stadt besetzt und der wildeste Straßenkampf wüthete in Berlin.

Glücklicher Weise hatten Wurz und Francisca das Thor nicht zu durchfahren. Sie bewegten sich in ihrem Fiaker an der Stadt entlang nach dem Landhause des Finanzrathes. Der Wagen fuhr geräuschlos im Sande hin, und sie horchten auf den Schlachtlärm, der deutlich durch die Nacht drang.

Der Vollmond schwebte am blauen Himmel hoch über der Stadt, ein paar Feuersbrünste leuchteten in den Straßen, es war der entscheidende Augenblick jener denkwürdigen Märznacht, in der die preußische Demokratie zur Welt kam und der Versuch gemacht wurde, die Sclaven der Plantage Preußen zu freien Eigenthümern des Gutes zu erheben und das Land dem Volke, seinem rechtmäßigen Besitzer, wiederzuerobern. Sieg oder Untergang! war die Losung des Herrn! Unsre Freiheit, unsre Souveränität! war die Losung des Volks.

[52] Der Kampf wogte hin und wieder. Man hörte die Kanonade hier stille stehn, dort vorrücken, anderswo sich entfernen, eben so das Gewehrfeuer bald hier, bald dort losbrechen. Dann verstummte der allgemeine Lärm, es wurden nur noch einzelne Schüsse gehört.

O Gott, es ist zu Ende! rief Francisca. Glauben Sie nicht auch, lieber Doctor, daß die Kanonen Alles niedergeworfen haben, und daß diese Stille den Untergang unsrer Freunde bedeutet?

Das kann ich nicht unterscheiden, erwiderte Wurz hinhorchend. Wir hörten gewiß vorzugsweise das feindliche Feuer, denn die Unsrigen werden immer nur einzeln geschossen haben; die Salven veränderten den Ort; ob sie aber vorrückten oder zurückwichen, können wir nicht sagen, eben so wenig wissen wir die Ursache ihres plötzlichen Verstummens. Die Kanonen sind nicht zu fürchten, wenn ein Volk sich klar ist und weiß was es will. Wenn ich nicht die Dummheit des Volks fürchtete, die Kanonen würden mir keine Sorge machen. Horch! ein allgemeines Hurrah! Das ist kein schlechtes Zeichen! Das Militär würde nicht jubeln, wenn es gesiegt hätte. Denn selbst der hölzernste [53] Bauernjunge müßte fühlen, daß er am Ende sich selbst unterjocht und nur seinen Officier zum Herrn gemacht hätte. — Doch, was brauchen wir viel zu vermuthen? Hier sind wir bei dem Finanzrath angelangt und werden bald Gewißheit haben.

Der Herr von Kopper empfing sie mit einem sorgenvollen Gesicht.

Der Mann sieht gut aus, flüsterte Wurz seiner jungen Dame zu. Dann fragte er ihn laut: Wie steht es in der Stadt, Herr Rath?

Man hat sich erbittert geschlagen, antwortete er. Alles wimmelt von Polen, Juden und andern Emissären. Berlin für sich wäre nie so tief gesunken. Der König ist in Gefahr; wir müssen uns diese bittere Thatsache gestehn. Doch dort kommt der Regierungsrath!

Eine Kutsche hielt. Der Herr von Kopper eilte die Treppe hinab. Wurz sprang vor Freuden hoch in die Luft und drehte sich wie ein Kreisel, sobald jener zur Thür hinaus war. Francisca wurde von diesem Ausbruch so überrascht, daß sie die Revolution fast vergaß und sich [54] mit großer Mühe bezwang den guten Doctor nicht auszulachen.

In einer Weile erschienen die beiden Räthe.

Wie ich Ihnen sage, Herr Finanzrath, mit diesen Worten trat der Herr von Eschen voran in die Thür, das Unglück konnte vermieden werden. Es ist ein »*Mißverständniß!*« Die unseligen Schüsse auf dem Schloßplatz! Uebrigens hat Seine Majestät Befehl

ertheilt, die »siegreichen Truppen« aus der Stadt zurückzuziehn. Das ist das Neueste. Alsdann wird das Volk die Barrikaden selbst wegräumen; und Alles ist in Ordnung.

Seine Majestät, fragte Wurz, zieht die »siegreichen Truppen« vor den »Aufrührern« zurück, und diese räumen die Barrikaden, welche also noch nicht weggeräumt sind, selber weg? War es nicht so? Oder hab' ich mich verhört?

Nun ja, sagte zögernd der Herr von Eschen, es ist zu viel Gnade von Seiten des Königs und nicht Alles wie es sein sollte. Sie haben dies sehr richtig heraus gehört, Herr Doctor. Die Barrikaden hätten alle zerstört und die Aufrührer nach der ganzen Strenge des Gesetzes [55] bestraft werden müssen. Es ist nicht genug, daß von ihnen 700 gefallen sind, wenn auch die Armee nur 14 Opfer ihres Patriotismus zu beklagen hat.

Und wie viel Gefangene hat die glorreiche Armee gemacht? fragte Wurz höhnisch.

Der ganze Schloßkeller und die Festung Spandau waren damit angefüllt, erwiderte der unerschütterliche Regierungsrath.

Man hat also die Hochverräther schon wieder entlassen? fuhr Wurz fort.

Man hat sie entlassen, sagte der Herr von Eschen mit Bedauern und Ergebung.

Meine Herren, nahm Wurz das Wort wieder auf, und das nennen Sie einen Sieg? Es ist eine *Revolution* — wenn auch leider nur eine halbe! Diesen Zusatz brummte er eben so unhörbar in sich hinein, als er ihnen die Revolution scharf betont hatte.

Die beiden Herren schraken zusammen, als Wurz ihnen das furchtbare Wort entgegendonnerte, Francisca weidete sich lächelnd an ihrem Schrecken.

Der Herr von Eschen faßte sich indeß, und blaß vor [56] Wuth zwängte er das Wort heraus: *Es ist ein elender Straßenscandal.*

Der Finanzrath, der die ganze europäische Zuckung als Geschäftsmann beobachtet und seit der Wiener Revolution etwas Aehnliches in Berlin erwartet hatte, legte ihm die Hand auf die Schulter und sagte mit überlegener Ruhe: Hier ist nichts mehr zu verheimlichen, verehrter Freund. Von heute Nacht an gerechnet ist Preußen umgewandelt. Die Revolution ist eine halbe, so lange der König noch aufrecht steht, das ist wahr, aber es ist eine Revolution. Bis zu dieser Stunde wäre eine Erzählung wie die Ihrige in meinem Zimmer Hochverrath gewesen, ich hätte Sie verhaften und als Verläumder des Königs und der Armee an das Kammergericht abliefern müssen.

Befehlen Sie, Herr Regierungsrath, fiel Wurz ein, daß wir so nach altem Stil gegen Sie einschreiten, so wollen wir Ihnen zugeben, daß keine Revolution vor sich gegangen ist.

Ich weiß nicht, meine Herren, wie ich in einem so ernsten Augenblick, wo vielleicht das Leben des Königs in Gefahr schwebt, wo vielleicht unser Freund Adolf Duclos zu den Todten zählt —

[57] — Francisca stieß einen Schrei des Entsetzens aus —

— zum Gegenstande Ihrer Heiterkeit werde, fuhr der gereizte Regierungsrath kalt und giftig fort.

Francisca hatte ihren Hut ergriffen und hielt ihren Mantel in der andern Hand. Dann trat sie an ihn heran, sah ihm forschend in die Augen und rief zornig: todt? warum? Ihre Augen wissen nichts davon und Sie wollten sich nur an unserer Freude über den Sieg der Unsrigen rächen, Sie Elender! und sie machte eine Bewegung mit ihrem Hut, als wenn sie ihn zu Boden schlüge.

Ich weiß es nicht, sagte er zurücktretend, aber ich sah ihn gebunden in den Keller des Schlosses führen und hörte nur, wie der Prinz befahl, Alle zu erschießen, die darin wären.

Kommen Sie, mein Freund, sagte sie zu dem Doctor, wir gehen ins Schloß, wir holen Adolf, und er soll es ihm selbst beweisen, daß er nicht erschossen ist —

— und daß heute der Teufel sein Spiel mit allen Chicanen verloren hat, fügte Wurz hinzu.

Als sie sich entfernt hatten, fragte der Finanzrath [58] seinen Gast: Was ist die Wahrheit? Denken Sie wirklich, daß Adolf Duclos erschossen ist?

Ich habe ihn dem Prinzen speciell empfohlen, antwortete der Regierungsrath. Wenn auch alle andern davon gekommen sind, bin ich doch überzeugt, daß die Thatsachen, welche ich mittheilen mußte, ihm das Leben kosten werden, und sollte man ihn nach Potsdam oder Spandau mitführen, um ihn dort zu erschießen.

Wenn er jetzt noch lebt, bemerkte der Finanzrath, so wäre wohl selbst der Prinz kaum in der Lage — indessen lassen wir das. Sagen Sie mir, was hoffen Sie?

Alles! erwiderte von Eschen, unser guter Prinz ist fort —

— Wohin? —

— Er holt Russen.

Ich kann mich darüber nicht freuen. Wenn er die Russen braucht, hat er die Preußen verloren. Ich wünsche, daß Ihre Nachricht falsch sei.

Die Abreise des Prinzen von Preußen steht fest.

Und der König?

[59] Ist in den Händen des Pöbels, d. h. er ist verloren!

Und unter diesen Umständen hoffen Sie »Alles«?

Allzuscharf macht schartig, und *dieser* König ist das größte Unglück für uns.

Also einen König, den die Russen uns zurückführen?

Er wird uns an der Canaille rächen. Es kommt die Zeit, wo wir alle Anstifter des Aufruhrs erschießen lassen. Was heute mißlungen ist, wird morgen glücken.

Während der Regierungsrath von Königsmord, Russenhülfe und Niedermetzlung der Berliner träumte, hatten sich die Begebenheiten in der Stadt rasch entwickelt und waren Wurz und Franzisca ihrem Ziele näher gerückt.

Wir erzählen nicht von den fabelhaften Schwierigkeiten, mit denen sie auf ihrem Wege zu kämpfen hatten, wie zuerst Francisca über mehrere Barrikaden durch die Männer hinweggehoben war, die sie bewachten, wie sie dann in einem Gasthause, wo die Vertheidiger dieser Straße ihr Hauptquartier hatten, ausruhten, um die Oeffnung der freien Durchgänge abzuwarten, wie sie durch Blut und Leichen erschreckt wurden, als sie endlich dem [60] eigentlichen Kampfplatz näher kamen. Es war Morgen geworden, überall hatte man die Straßen wieder frei gemacht und seltsam, wie auf Verabredung, bewegten sich von allen Seiten die Züge der Kämpfer mit ihren Todten nach dem Schlosse des Königs. Es war ein grauenvoller Augenblick. Zorn und Wuth auf allen Gesichtern, die Kirchengesänge, welche von der ganzen Bevölkerung gesungen wurden, die Erscheinung des Königs, den das erbitterte Volk zu den Leichen herausrief, seine Demüthigung vor Aller Augen auf dem Balkon seines Schlosses, wo er das Haupt vor den Gefallenen entblößte und zum Gebete bei diesem improvisirten Todtenamte der Barrikadenkämpfer niederkniete. Zu diesem Auftritt kamen unsere Freunde auf den Platz. Der Menschenstrom ergriff sie, er führte sie willenlos mit sich fort, und Francisca sah wohl ein, daß sie weder das Schloß erreichen, noch Adolf in der Masse auffinden würde, wenn er auch hier wäre.

In dem Gewoge war Jeder gefährdet, am meisten die Frauen. Wurz führte daher Francisca mit großer Mühe nach der Richtung eines befreundeten Hauses. Es war die Wohnung Wallners, jenes Freundes und poetischen [61] Nebenbuhlers von Adolf Duclos. Francisca hatte keine Wahl, wenn sie dem Gedränge entkommen wollte. Sie waren noch nicht ins Haus gelangt, als aus einem Fenster desselben die erste deutsche Fahne erschien, und die trübe Leichenfeier durch einen rauschenden Jubel der Menge unterbrach.

Das rettet dem Könige das Leben! rief Wurz. Das Volk vergißt seinen Zorn über dieses alberne unzeitige Siegeszeichen. Also Ihr habt vergeben und vergessen? fragte er einen Trupp junger Büchsenschützen, durch den sie sich drängten. Sie verstanden ihn nicht. Aber es zeigte sich bald, wie die Massen dachten. Sie kehrten ruhig aus dem Schloßhofe, wo sie ihre Todten niedergelegt, zurück, kein Mensch dachte daran, das Schloß zu stürmen und den König selbst anzugreifen. Einem Schützen, der auf ihn anschlug, hatte man die Büchse entwunden, um seine Person war ein Kampf entstanden, Einige wollten ihn verhaften, mit Mühe wurde er befreit. Und kaum waren die Bürger mit Waffen versehen, so zogen sie aufs Schloß, um — den König zu schützen. Man schalt, man [62] erniedrigte, man quälte ihn, aber man schützte ihn und seinen Thron.

Welch ein König, welche Menschen! rief Francisca aus, erschüttert von diesen seltsamen hohenzollerschen Familienscenen, worin sich beide Theile gleich stark blosgaben.

Mein Kind, sagte Wurz, in dem bei ihrem Ausruf der Preuße sich regte, wir müssen die Erscheinung nehmen, wie sie ist. Eine Revolution ist ihnen gelungen, denn sie sind alle total verwandelt, aber zu dem Gedanken, zwischen dem Himmel und ihrem Kopf nichts zu dulden, als ihre Mütze, haben sie noch weit hin. Sie würden denken, die Welt fiele ein, wenn sie ihren König verlören. — Steigen wir jetzt hinauf zu unserm geistreichen Freunde Wallner, um zu hören, wie er seine Thorheit, die deutsche Fahne

aufzupflanzen, vertheidigt.

VII.

Adolf Duclos und Eduard Wallner.

Als sie bei Eduard Wallner ins Zimmer traten, fiel Francisca's erster Blick auf Adolf, der im tiefen Schlafe [63] auf dem Sopha lag und alle Spuren der wilden Kampfesnacht an sich trug. Seine Kleider waren zerrissen, sein Gesicht blutig geschlagen, seine Hände schienen geschwollen zu sein von den Fesseln, die man ihm erst vor wenig Stunden gelöst hatte.

Francisca stürzte, vor freudiger Aufregung weinend, zu ihm hin. Sie weckte ihn mit ihren Küssen und Wallner — studirte die Gruppe, versteht sich mit besonderem Interesse für Francisca, die er seit dem Februar nicht wieder gesehen hatte.

Es giebt heute so viel zu sehen und zu lernen, rief er Wurz entgegen, indem er den Rauch seiner Cigarre lebhaft in die Luft blies, daß man nicht weiß, wohin man sich wenden soll.

Ich dächte, entgegnete Wurz, der seine profanen Blicke ablenken wollte, Sie wendeten sich auf die Straße, denn dort geht doch das eigentliche Drama jetzt vor sich, und dafür wäre es besser gewesen, Sie hätten Ihre Theaterdirection zu einem geeigneteren Moment gespart. Er deutete auf die deutsche Fahne, welche nach seiner Ansicht die Volksstimmung verdorben hatte.

[64] Während sie eifrig mit einander stritten, überhäufte Francisca ihren Freund mit zärtlichen Vorwürfen wegen der Sorgen, die er ihr gemacht.

Adolf sagte mit matter Stimme: Wir haben gesiegt, geliebtes Weib, und ich habe den Sieg überlebt! Freue Dich, daß wir uns so glücklich wiedersehen! Ich hoffte es nicht. Ich war in den Händen dieser Henker, und es ist ein bloßer Zufall, daß sie eher geschlagen wurden, als sie Zeit gewannen, uns Alle umzubringen, und vor Allen mich, den sie mit Mißhandlungen und Flüchen auszeichneten.

Und diese Menschen sind Deine Mitbürger, rief Francisca aus, diese rohen Seelen und jene Andern, die einfältigen Sieger dort unten auf dem Schloßplatze! Diese Menschen denkst Du zu befreien? Sie sind wie der gefangene Löwe, der ruhig wieder in seinen Kerker zurückgeht, wenn man ihn herausläßt. Sieh nur, was sie treiben! Es ist eine umgekehrte Huldigung, aber es ist eine Huldigung, der knieende Herr ist immer noch ihr Herr, und so tragisch es aussieht, so gräßlich es ist, sie spielen eine Komödie mit ihrem Könige, die er sie entgelten lassen wird. Adolf, gerade jetzt, da wir so gesiegt [65] haben, laß uns fortziehen. Den Sieg zu benutzen, dürft ihr nicht hoffen. Dies Volk ist königlicher als sein König. Es schlägt ihn und behält ihn, es entwaffnet ihn nur, um ihm gleich wieder neue Waffen gegen seine eigene wehrlose Brust in die Hand zu geben. Ich bitte Dich, verwickle uns nicht weiter in das Schicksal dieser Wahnsinnigen, in deren Gesellschaft kein Gesunder und Vernünftigdenkender seines Lebens sicher ist. Versuch' es, geh' auf den Platz und schlag ihnen vor, was sie thun müssen; sie werden Dich in Stücke zerreißen und ihren Retter als einen Verbrecher verabscheuen.

Adolf warf einen traurigen Blick auf den Schloßplatz.

Wallner war dem Doctor entwischt, als er Francisca's Anklage gegen das Volk hörte, die ihm zwar nicht aus republikanischen, aber desto mehr aus ästhetischen Gründen zusagte. Er begann: Du bist ärgerlich, edler Freund, ich sehe Dir's an. Das ist natürlich. Du warst heut Nacht in schlechter Gesellschaft. Auf die Länge hältst Du es mit den platten Burschen nicht aus. Sie verstehen nichts als Patronen zu beißen und die Hände zu rühren. [66] Die ganze Demagogie ist schales Zeug, eins, zwei Pointen, nicht mehr. Auf die Länge ist das nichts für Dich, Du brauchst andere Freunde, als die ledernen Volksfreunde, Dein Herz zieht Dich zu cultivirten Humanisten. Es taugt für unser Einen nichts, mit kleinem Vieh zu verkehren, man verliert mehr, als man gewinnen kann, obwohl ich nicht leugne, daß in einem revolutionären Aufschwunge manches vorkommt, was auch gemeine Bursche adeln kann. Bruder Herz, Dir darf das nicht genügen. Dein Umgang, das Volk in seiner nackten Natur, muß Dich abstoßen. Du wirst es noch empfinden, wenn Du dies auch jetzt zu verbergen suchst. Der Schmidt und der Schuster schütteln Dir die Hand; fühlst Du die Wärme des menschlichen Pulses, der sie durchglüht? oder fühlst Du nur, daß die Zange dieser Tatze Dich packt, vor der Du im

Dunkeln oder wenn Du es sonst nicht wüßtest, was sie will, zurückschrecken würdest? — Geht mir mit der Demokratie und vollends mit der Republik bei solchem Gesindel. Die Deutschen sind lauter Karrngäule. Unter ihnen muß man erst eine noble Colonie anlegen und allmälig durch geistige und leibliche Kinder Race machen. [67] Sie sind Rothhäute, deren Land wir Europäer für uns in Besitz nehmen müssen. Jetzt ist noch nichts auszurichten. Sie sind dumm und gemein, sie folgen uns nicht. Eine Schwalbe macht keinen Sommer.

Welch' ein dummdreister Dünkel! rief Adolf entrüstet aus. Tausend Tragödien wurden über Nacht gespielt, die besser sind, als alle Deine unsterblichen Werke, die Du ausgedacht hast und jemals ausdenken wirst. Du hättest Deine vertrocknete Seele in diesem Salon, dessen blaue Kuppel der Vollmond beleuchtete, auffrischen können, wenn Du den Tanz nicht verschlafen hättest. Das Volk hat mehr geleistet, als der Ueberspannteste von ihm erwarten konnte. Es wußte, daß es siegen *mußte*, und es hat gesiegt, ohne Waffen, ohne Anführer gegen eine ganze Armee und alle ihre Feuerschlünde. Was wollt ihr nun weiter? Seid doch billig! Es kennt keinen Menschen, dem es seine Sache in die Hand legen könnte. Nur der König ist Allen bekannt. Die Leute dort unten wissen wohl, daß er nicht ihr Mann ist, aber sie können ihn nicht entbehren, weil sie ihn nicht ersetzen können. Und was sollen sie nun weiter thun? Sie müssen sich doch [68] erst unterrichten, sie müssen sich besinnen und die neue Lage begreifen, um sie zu benutzen. Wer das Rechte weiß, mache es Allen bekannt und wer es durchführen will, erwerbe sich das Zutrauen der Menschen. Beides ist von heute an möglich und darauf kommt es an. Die eigentliche Revolution, die Gemüthsbewegung des Volkes bei den Fragen, an deren Lösung Alle arbeiten, beginnt erst jetzt. Wenn Du Dich vom Volke trennst, so wird das Volk Dich wegwerfen und Du wirst auf immer verloren sein und inne werden, daß Du nichts bist. Glaube aber an die gute Sache, glaube an die Menschen und leiste was Du vermagst, so wirst Du in ihrem dankbaren Herzen leben, bis ein Besserer Dich verdrängt.

Ich verachte die Gunst des Pöbels, rief Wallner und schleuderte seine Cigarre in den Ofen.

Eure papierne Zeit ist um, versetzte Adolf Duclos. Die Seiltänzer der Genialität und der Kritik müssen sich darein finden, daß jetzt alle Leute ihre Künste können, daß Jeder mitspielt, daß Kunst und Wissenschaft demokratisirt werden, und Du wirst Dich wundern, wie viel Genies in der Welt sind.

[69] Ich bin neugierig, wie das ganze Volk ein Gedicht machen oder ein Gemälde malen wird, höhnte Wallner, und wie Ihr die Wissenschaft in Volksversammlungen fördern werdet! Eher wird das ganze Volk gemeinschaftlich Eine Cigarre rauchen, als ein Kunstwerk zu Wege bringen oder so was wie das Copernikanische System entdecken.

Adolf sah ihn verwundert an über diese Auslegung der allgemeinen Theilnahme, Wurz aber fragte, ob er ein großes Theater voll Menschen bei seinen Dramen oder die leeren vier Wände vorzöge und was er von einem Gemälde hielte, das kein Publikum, und von einer Wissenschaft, die kein Auditorium hätte.

Wir aber sind die Väter ihrer Götter und lassen die gemeinen Menschen knieen, wo wir zeugen, erwiderte Wallner.

Wir und die *gemeinen* Menschen! wiederholte Adolf halb für sich.

Francisca aber erschrak vor diesem Bundesgenossen. Sie fühlte plötzlich bei seinen Ausdrücken die ganze Herzlosigkeit und Verruchtheit der Menschenverachtung, der adligen, der ästhetischen, der gelehrten und selbst der re[70]publikanischen, von der sie sich einen Augenblick hatte hinreißen lassen. Dieser Dichter, rief sie aus, ist ja ein ärgerer Tyrann als der König!

Nein, sagte Wurz, nur halb so arg, denn der König ist noch ein Genie obendrein und unser Dichter hier ist nichts als ein Genie. Er wäre nebenbei noch ein Demagog, wenn das Volk sein Genie und seine Dichtungen nicht verkennte. Adolf hatte im Laufe der Verhandlung zu viel Zorn gesammelt, er hielt sich nicht länger und rief Wallner zu: Geh hinüber ins Schloß, dort braucht man jetzt verkannte Genies! Das Volk wäre Dir zugefallen, wenn es Deine Lieblosigkeit nicht gefühlt hätte. Die Sache wird nun aber Ernst. Wer von heute an das Volk verläßt, ist ein Verräther, und wir werden ihn zur Rechenschaft ziehen, den ästhetischen Geniezüchter so gut, als den adligen Schafzüchter. Das laß Dir gesagt sein.

Ich verachte Deine Drohung, wie Du Geist und Bildung verachtest! rief Wallner

empfindlich.

Ich verachte nur Deinen ohnmächtigen Geist und Deinen ungebildeten Dünkel, erwiderte Adolf zornig.

[71] Sie trennten sich mit dem bittersten Groll im Herzen und die alte Freundschaft, die schon durch Wallners Niederlage in der Brautwerbung einen Stoß erlitten hatte, wurde eine unversöhnliche Feindschaft. Ihre Wege schieden sich hier für immer. Wie Adolf Duclos dem Enthusiasmus durch alle widerhaarige Wirklichkeit, so folgte Eduard Wallner dem Hohn durch alle die erhebenden Aufwallungen dieser großen und allgemeinen Revolution. Das Volk war und blieb ihm Pöbel und die Volksführer platte Bursche, selbst wenn sie mit ihren Dichtungen; was er vergebens unternahm, die Welt bezauberten.

Und schon am andern Tage hatten sich Wallner, der Finanzrath und der Regierungsrath darüber vereinigt, daß Adolf Duclos ein gefährlicher Schwärmer sei. *Er wird aus der Demokratie eine Religion machen, und wir sind verloren!* sagte der Regierungsrath. Der Herr von Kopper erzählte die Unterredung, Wallner führte Göthe an, der jeden Schwärmer im 30sten Jahre ans Kreuz schlagen will, der Regierungsrath aber war der Einzige, der hieraus weitere Schlüsse zog und Pläne darauf baute. Er konnte noch immer Adolf Duclos nicht [72] verzeihen, daß er ihn am 28. Februar so unsanft aus seinen amerikanischen Träumen geweckt. Und in der Nacht des Kampfes hatte dieser Jüngling dem unbewaffneten Volk ein ganzes Waffenlager seiner Handlung preisgegeben. Dies war es, was der Regierungsrath entdeckt und dem Commandirenden mitgetheilt hatte, sobald er Adolf unter den Gefangenen auf dem Schloßplatze erblickte. Wallners Nachricht von Adolfs Befreiung war ihm daher sehr unerwartet. Und Adolf verdankte seine Rettung wirklich nur dem Umstande, daß diese Barbaren den Beschluß faßten, alle Gefangenen, aber erst nach dem Siege über die Stadt, zu erschießen und daß ihnen dieser Sieg entging.

VIII.

Die neuen Verhältnisse.

Für den Augenblick hatte mit der Revolution die Humanität über die Bosheit der polizeilichen und militärischen Tyrannei gesiegt. Berlin gewann das Ansehen einer freien Stadt. Man konnte glauben, in Hamburg [73] oder New-York zu sein, wenn man durch die Straßen ging und keinem Schergen oder Soldaten begegnete. Freilich stieß man auch überall noch auf die Spuren des Kampfes. Viele Häuser waren von Kugeln zerrissen, alle flaggten mit deutschen Fahnen, einige mit Trauerfahnen für die Gefallenen, die sie beklagten. Das Pflaster war noch tagelang roth gefärbt von Dachziegeln und vom Blute der Kämpfer. Mit reißender Schnelligkeit entstand ein neues Leben. Phantastische Trachten der jungen Leute erschienen in den Straßen, die Blouse und der Calabreser gewährten einen malerischen Anblick, politische Clubbs entstanden an verschiedenen Orten, und in großen Volksversammlungen wurden die wichtigsten Fragen verhandelt. Das ganze Volk bis unten herunter brachte seine Gedanken herbei und gab seinen Willen zu erkennen. Es schien, als würde keine Gewalt jemals die freie Erörterung wieder stören und dem Volkswillen sich widersetzen können; denn selbst die Soldaten nahmen sehr bald an diesem neuen Leben den eifrigsten Antheil.

Es war Friede und eine friedliche republikanische Entwickelung; aber der Friede zwischen der Volkspartei [74] und den Despoten war nur ein Scheinfriede, und die weitere gewaltsame Entwickelung bereitete sich im Stillen vor.

Wie ein allgemeines Erdbeben hatte diese große Bewegung die überraschten Menschen durcheinander geworfen; und als sie sich an ihrem neuen Platze wieder zurechtstellten, standen viele sich alten Freunden als erbitterte Feinde gegenüber. Adolf Duclos' alte Hausfreunde, die kalt seinen Untergang beschlossen, wie schnell hatten sie sich in diesen Haß hineinreißen lassen! Aber es war begreiflich, daß Alle, die sich, wie Adolf, rücksichtslos der Revolution hingaben und die große Sache der Befreiung aller Menschen leidenschaftlich zu der ihrigen machten, die Vertheidiger der alten Tyrannei zur Rache herausforderten, um so mehr, da sie ihnen für jetzt das Feld frei lassen mußten.

Der Strom der Revolution schwoll, und indem er das Volk bis in seine untersten Tiefen herab aufwühlte, trug er die Freunde und Vertheidiger der allgemeinen Freiheit auf seinen Wogen empor. Sie lehrten das Volk denken und handeln und bildeten in wenigen Monaten die [75] große Partei der *socialen Demokraten*, welche der Menschheit die politische, die religiöse und die ökonomische Freiheit und Gleichberechtigung erobern will.

Die Möglichkeit der *religiösen Freiheit* wurde nicht mehr bestritten, kaum noch erörtert. Man hatte die Gründung »freier Gemeinden« schon vor der Revolution bewirkt, aber die Einführung eines völlig humanisirten Cultus der Kunst, der Wissenschaft und der ethischen Freiheit finden wir durch die politischen Kämpfe sogar zurückgedrängt.

Eben so wenig wurde die Möglichkeit der *politischen Demokratie* bestritten, aber es wurde von den Meisten für unklug erklärt, sie wirklich einführen zu wollen.

Die Möglichkeit der *socialen oder ökonomischen Demokratie* wurde dagegen heftig bestritten, und es konnten in der That keine Maßregeln vorgeschlagen werden, wodurch der »*Dienst*«, »die Ausbeutung der Menschen« und »*die ökonomische Tyrannei*« mit Einem Schlage aufgehoben würde.

Die verschiedenen Meinungen über diese zwei letz[76]teren Formen der Freiheit nahmen alle Köpfe ein und erzeugten die lebhaftesten Kämpfe und viele kleine Revolutionen innerhalb der großen. Doch kam es bald dahin, daß die Menschen nicht mehr blos nach den Principien, die sie aussprachen, sondern nach der Treue, mit der sie ihnen anhingen, nach dem Verstande, womit sie die Schwierigkeiten beseitigten, und nach dem Charakter, mit dem sie handelten, sich unterschieden und entgegentraten. Denn die Principien der Freiheit wurden unmittelbar nach dem Siege der Revolution von Allen anerkannt.

Aus diesen Kämpfen erzeugten sich gegen den jungen Duclos vermöge seiner Treue und Leidenschaft für das Ideal der Partei eben so heftige Feindschaften, als die alten

seiner Privatnebenbuhler nur sein konnten. Es bildete sich die Partei der *socialen Terroristen*, die in Ermangelung vernünftiger Maßregeln zur Herstellung der ökonomischen Gleichberechtigung die Tollheit der Verwüstung vorschlug. Einige wollten, sobald sie zur Gewalt gelangten, die Handlungsbücher aller Kaufleute und Banquiers und alle Hypotheken-, Schuld- und Besitzdocumente vertilgen, Andre die Eigenthümer selbst ausrotten. [77] Wir wollen die Reichen arm und uns gleich machen, wir wollen die Bourgeoisie ausrotten! schrien sie. Wenige meinten diese Tollheit ehrlich, die Meisten waren von der Gegenpartei bestochen, um mit diesen ausschweifenden Phantasieen einer socialen Schreckensregierung die socialdemokratische Republik in Verruf zu bringen.

Diese Partei der Verrückten fiel in ihrem Organ auch äußerlich mit dem Organ der Gegenpartei zusammen. Sie druckten einander ihre Verläumdungen der hervorstechenden Demokraten nach. Die Tollheit blieb nicht ohne Anhänger, der Tollste schien Vielen der Kühnste zu sein; und wer zur Aufhebung der ökonomischen Knechtschaft die Einsicht und den Willen der Massen, das aufgeklärte und stolze Bewußtsein der ökonomischen Sclaven verlangte, wurde ein Verräther an der Revolution gescholten.

Ist die politische Schreckensregierung ein Wahnsinn, pflegte Adolf zu sagen, so ist die sociale ein doppelter. Wie können wir zur ökonomischen Gleichberechtigung gelangen, wenn wir die Gegenstände unsers Anrechtes, die Capitalien und die Industrie, zerstören? Eine blutige Empörung der Unterdrückten um ihr Eigenthum in dieser [78] Welt und ihr ökonomisches Recht verstehe ich sehr wohl, die gleiche Souveränität aller Herren dieser Erde kann erobert werden, aber eine Zerstörung der Resultate menschlicher Arbeit und der Reichthümer der Gesellschaft kann nur ein Verrückter vorschlagen.

Die Terroristen schalten ihn dann einen Verräther, der natürlich die Güter vertheidigte, die er besäße, und drohten ihm mit dem Tode, wenn ihre Revolution siegte.

Adolf Duclos mußte sich unwillkürlich, wenn er mit diesen Carrikaturen des Socialismus zusammenkam, an den Finanzrath erinnern, der nur sie kannte. Aber diese wüste Erscheinung verstimmte ihn; und es gab Augenblicke, wo er nahe daran war, sich in die Reisewünsche seiner schönen Amerikanerin zu fügen. Er verheimlichte ihr auch diese Erfahrungen nicht, und es war verzeihlich, daß Francisca dann ihr Vertrauen zu unserer Revolution von neuem erschüttert fand und sich oft mit ihm hinübersehnte nach der schönen Villa des alten Amasa Wild an den sichern Ufern des Susquehana. Und wenn er ihr die Verderbtheit und Treulosigkeit der socialen Terroristen zugab, dagegen aber wiederholt die Seelengröße, die Dank[79]barkeit und die Gelehrigkeit der Volksmassen pries, so antwortete sie seufzend:

Ich glaube an Dich und an viele edle Menschen, die Deine Freunde sind, aber ich glaube nicht an die Deutschen. Sie haben überall unsre Feinde zu ihren Vertretern gewählt. Wir werden von unsern Todfeinden regiert. Ist das eine Revolution? Lehre mich nur an diese Menschen glauben, überzeuge mich nur, daß ihre Deputirtenversammlungen in Wien, in Frankfurt, in Berlin sich nicht selbst umbringen, wie die Japanesen, die sich vor ihren Herren den Leib aufschneiden; und ich will alle Gefahren verachten, ja, ich will sie lieben, denn das Leben ist doppelt werth, wenn man es neu erkämpft, und wo eine große Idee die Menschen beherrscht und erhebt, da stirbt keiner umsonst, der für ihre Sache fällt. Ich geb' es Dir zu, in einer Welt freier Menschen kann der Vater seinen Kindern nichts Größeres hinterlassen als das Gedächtniß eines ruhmvollen Todes für seine Brüder. Aber für Sclaven fallen, ist ein schmähliches Los. Sie rächen ihre Todten nicht.

Adolf sagte ruhig: Die Menschen brauchen Zeit, [80] weiter aber auch nichts, um die innere und äußere Sclaverei abzuschütteln.

So hatten sich die neuen Verhältnisse entwickelt. Schnell waren die Monde des Triumphes der Revolution verflogen. Sie waren zugleich die Zeit eines ungetrübten Glückes für unser Paar. Mit ihrem Reichthum an Begebenheiten waren sie ihnen wie Jahre erschienen. Man hatte doppelt und dreifach gelebt, wenn man in dieser Fluth neuer Menschen, neuer Gedanken und erschütternder Begebenheiten sich mitbewegte. Aber die Gegenrevolution brach herein. Die Junischlacht war verloren, und nicht nur in Paris richteten sich die Bajonette auf die Herzen aller Demokraten. —

IX.

Das Abenteuer des Doctors.

Adolf hatte kein Zutrauen, aber auch kein Mistrauen gegen den Herrn von Eschen. Seine wahre Eigenschaft und der üble Dienst, den er ihm in der Märznacht erweisen wollte, blieben ihm lange verborgen, ja, er hatte [81] ihn ganz aus den Augen verloren, bis ein sonderbarer Vorfall sein Gedächtniß bei ihm erneuerte.

Er wohnte seit dem März in dem Hause eines altpreußischen Handwerksmeisters, der durch die Revolution sehr litt und folglich sehr verstimmt wurde. Man begegnete aber in der Regel weder ihm, noch den Nachbarn in dem geräumigen eleganten Gebäude, und vielleicht wurden Wand an Wand die feindseligsten Gedanken und Pläne laut, ohne daß die Gegner sich auch nur dem Namen nach kannten. Adolf sah viele Freunde bei sich, und nach der Bedeutung dieser Männer hätte es die Gegner wohl reizen können, ihre Zusammenkünfte zu beobachten, wäre bei der Oeffentlichkeit des Volkslebens in dieser Zeit eine Veranlassung zur Auskundschaftung der Partei in ihrem Privatverkehr gewesen.

So hatte Adolf Duclos sich die Sache immer gedacht, wenn er überhaupt durch irgend einen Umstand an seinen Hausgenossen erinnert worden war. Aber er irrte sich vollständig und entdeckte diesen Irrthum auf eine ganz unerwartete Weise.

Wurz hatte in Potsdam die Wünsche und Aussichten [82] der Junkerpartei täglich zu seinem Verdruß anhören müssen, endlich als die heroische Erhebung Wiens nicht weiter um sich griff, im Gegentheil Massen von barbarischen Heerhaufen um die isolirte Hauptstadt sich zusammenzogen, überzeugte er sich aus verschiedenen Symptomen, die er scharfsinnig zusammenhielt, daß nun der Tag und die Art und Weise des Angriffs auf Berlin von der potsdamer Militärpartei festgesetzt war. Zwei befreundete Officiere bestätigten ihm seine Vermuthung. Nun begab er sich nach Berlin und bewog Adolf, nachdem er ihm seine Entdeckung im Geheimen mitgetheilt, Francisca für die Zeit dieses wahrscheinlich mörderischen und grausamen Kampfes zu dem alten Duclos nach Potsdam zu senden. Seine Gründe waren durch Francisca's nahe Aussicht auf ein glückliches Familienereigniß unterstützt worden.

Im Uebrigen bewies sich Adolf ziemlich ungläubig gegen Wurz. Was sollte der König noch erobern wollen? fragte er. Wenn er selbst seine Minister aus der Linken wählte, er würde seinen Willen immer durchsetzen. Die Mehrheit der Nationalversammlung ist ja royalistisch! Hätte der König diese Versammlung selbst gewählt, er [83] hätte sie ja für seine Zwecke nicht besser, für die unsrigen nicht gefährlicher aussuchen können! Diese Leute sind grade servil genug, um eine illusorische Verfassung zu machen, wie er sie will, und grade populär genug, um das Volk damit zu hintergehn, was er ebenfalls will. Ich glaube also nicht, daß er gegen sie, höchstens daß er mit dieser Versammlung zusammen gegen uns Gewalt braucht, sobald die »Putscher« ihm dazu wieder einen Vorwand geben.

Wurz meinte: Die Rache ist süß! und es giebt mehr Menschen, die das Gegentheil von dem thun, was man erwarten sollte, als umgekehrt.

Adolf begleitete Francisca zu seinem Vater. Er bat Wurz, der in Berlin blieb, in seiner Abwesenheit seine Zimmer zu benutzen und ihn am Abend dort zu erwarten. Da Niemand in der Wohnung zurückgeblieben war, so öffnete sich Wurz am Abende, als es schon dunkel geworden war, mit Adolfs Schlüssel das Arbeitszimmer seines Freundes. Es war der 15. October, der Geburtstag des Königs, den die Royalisten mit allerlei Demonstrationen und vornehmlich mit Trinken und Schießen in den [84] Kasernen feierten. Wurz hatte sich das Treiben angesehn und trat ermüdet von seiner Wanderung in das Zimmer. Er warf sich auf ein Ruhebett in der Nische und wollte die Zeit des Wartens verschlafen. Aber es sollte ihm an Unterhaltung nicht fehlen. Kaum hatte er sich hingestreckt, so schien es ihm, als würde hart neben seinem Ohr eine Thür geöffnet. Seltsam! dachte er, hier ist doch die Scheidewand der beiden Wohnungen! Er horchte aufmerksam und griff nach einer Pistole, die er in der Brusttasche bei sich zu führen pflegte, weil man ihm wegen seiner Sarkasmen mit einem Ueberfall gedroht hatte. Tritte hörte er nicht, es mußten sehr weiche Teppiche gelegt sein, aber mehrere

Männerstimmen unterschied er deutlich. Gleich die vorherrschende war ihm bekannt. Es ist der Regierungsrath! sagte er zu sich selbst, was in aller Welt wird das werden?

Sehn Sie, meine Herren, hörte er jetzt deutlich den Regierungsrath fortfahren, ich habe mir dies Cabinet so einrichten lassen, daß wir alle Verhandlungen in Duclos' Arbeitszimmer, wo öfter geheime Sitzungen der revolutionären Ausschüsse sind, stenographiren können. Die [85] Wand ist von dieser Seite weggenommen und durch eine feste Bretternische ersetzt, in welcher diese Rouleauxthür zu unsrer Verfügung steht, um unsern demokratischen Nachbar jederzeit ohne sein Wissen besuchen zu können. Denn von jener Seite ist die Fügung der Tapete so geschickt benutzt, daß es völlig unmöglich ist, dort diese Einrichtung wahrzunehmen. Hier wird von unsrer Seite nie gesprochen, jetzt aber zeigt mir der Wirth an, daß die Familie in Potsdam und der junge Duclos mindestens bis 9 Uhr abwesend ist. Ich wünschte daher einige Papiere von seinem Tische, die wichtig für die bevorstehenden Martialproceduren sind, zu entnehmen und aus andern das Nöthige zu notiren. Kommen Sie, es wird Sie interessiren, in das Heiligthum dieses revolutionären Tölpels einzutreten.

Mit diesen Worten ließ er die feste aber genau gefugte Tapetenthür in die Höhe fahren und schritt, ein Licht in der Hand, herein grade auf Adolfs Schreibtisch zu, an dem er sich mit ironischer Lässigkeit auf den Lehnsessel niederließ, während seine zwei Begleiter sich vor Vergnügen über die pikante Lage die Hände rieben.

[86] Wurz schäumte innerlich vor Wuth und kaum hielt er sich, daß er nicht sofort dazwischenfuhr. War er doch beauftragt und im Recht, wenn auch nur Einer gegen Drei. Bevor er aber auch nur Zeit hatte, aus seinem Hinterhalt hervorzutreten, schlug sich ein seltsamer Zufall ins Mittel. Vom gegenüberstehenden Dache fiel ein Schuß, der ohne Zweifel auf Adolf gemünzt war und unter den vielen loyalen Freudenschüssen so mitlaufen sollte. Die Kugel fuhr durch das Doppelfenster neben dem Schreibtisch, ging quer über den Lehnsessel, streifte die Brust des Regierungrathes und zerschmetterte den Ofen, der gerade in der Schußlinie stand.

Der Herr von Eschen verlor bei diesem unerwarteten Losplatzen die Fassung, sprang entsetzt auf, stolperte über die Stuhllehne und fiel der Länge nach auf den Boden hin. Seine Begleiter waren entflohen. — Räuber und Mörder! schrie Wurz und warf sich mit gespannter Pistole auf den verunglückten Entdecker. Halt, Spitzbube, Du bist mein Gefangener! donnerte er ihn an.

Lieber Herr Doctor, um Gotteswillen! ich bin erschossen! jammerte der Regierungsrath, der Wurz Stimme [87] erkannte, kläglich zu ihm herauf, stehen Sie mir bei, wenn ich noch zu retten bin! Dabei wand er sich am Boden und ächzte wie ein Sterbender.

Unterdessen hatten seine Helfershelfer die Fallthüre rasch hinter sich niedergelassen, und Wurz sah sich mit dem tödtlich Verwundeten allein im Zimmer. Er steckte seine Pistole ein und that einen Schritt nach dem Lichte zu, um es herbeizuholen und die Wunde des Regierungsrathes zu untersuchen. Diesen Augenblick nahm der angeblich Erschossene wahr, sprang schleunig auf und rannte zur Thür hinaus.

Wurz sah ihm nach und seufzte: Ist ein Schuft doch immer klüger, als ein ehrlicher Kerl!

Natürlich machte der Lärm im Hause Aufsehen. Aus allen Thüren kamen die Menschen hervor und der Regierungsrath wäre sicher ergriffen worden, wenn er sich nicht zu dem Wirthe, der im Complott war, hätte retten können. Wurz verfolgte ihn überdies nur bis an die Treppe. Hier stieß er auf Adolf Duclos.

Dieser war mit zweien demokratischen Officieren, Rohr und Tibold, alten Freunden von Potsdam her, [88] deren Nachrichten ihn zur beschleunigten Rückkehr nach Berlin bestimmt hatten, soeben angelangt. Alle Drei sahen den Doctor, der noch schalt und über die Räuber schrie, verwundert an. Noch mehr aber setzte sie seine Erzählung in Erstaunen, und sie würden geglaubt haben, er träume, hätten nicht der beschädigte Ofen, die zerschossenen Scheiben, die fremde Lampe und der Hut des Regierungsrathes, in dem sie seinen Namen fanden, die Wahrheit des Abenteuers deutlich bewiesen.

Es ist wahrhaftig wahr! rief Tibold aus. Aber warum haben Sie denn diesem Basilisken nicht sofort eine zweite Kugel aufgebrannt? Es wäre ein Abwaschen gewesen.

Und wir hätten die Canaille von drüben, die den ersten Schuß gethan, um so sicherer gefaßt, sagte Rohr.

So?! meint Ihr? meine Herrn! fragte Wurz. Wenn ich ihn nun an der unrechten Seite

angeschossen und die Richtung meiner Kugel mit der Richtung jener andern aus dem Katzensöller nicht gestimmt hätte? wie dann?

Wurz hat Recht, meinte Adolf, er wäre geköpft und jener nur eingesperrt worden. Uebrigens ist es klar, daß [89] die Kugel aus dem Dachfenster mir galt. Ich komme alle Abende um diese Zeit in mein Arbeitszimmer, stelle meine Lampe dort auf den gestickten Teller, wo jetzt die fremde Lampe steht und expedire die Post. Man hat dies beobachtet und darauf den Anschlag gegründet.

Hätte er sich weniger behaglich, bemerkte Wurz, weniger prahlerisch gegen seine Begleiter und etwas eifriger für seine Spionage in den Stuhl gesetzt, er wäre grade durch den Leib geschossen worden. Seht her! sagte Wurz, und setzte sich in die Schußlinie, die durch das gestreifte Fensterholz auf die Länge von anderthalb Zoll bezeichnet war.

Aber das ist ja ein köstlicher Criminalfall, rief Rohr aus, der von alten Zeiten her ein juristisches Interesse hatte. Halt! vielleicht können wir den Schützen noch festnehmen. Erst laßt uns mal visiren, welches sein Fenster ist.

Und die Rouleauxthür! rief Tibold, die haben wir ganz vergessen. Herr Doctor, kommen Sie her! wo muß sie sein? Sie müssen es wissen.

Sie entdeckten nun wohl die Fugen der Thür. Allein sie waren nicht im Stande, sie zu öffnen. Auch das ver[90]brecherische Fenster wurde festgestellt. Es war nur eine kleine Glasscheibe, die man für gewöhnlich kaum von den Ziegeln des Daches unterschied.

Rohr erklärte: Die Thür entläuft uns nicht. Dagegen wird es der Schütze wohl vorgezogen haben, sich aus dem Staube zu machen. Wir müssen aber dennoch so schnell als möglich das Haus durchsuchen. Also, Tibold, begleite mich. Ihr zwei nehmt den Hauswirth vor.

Die beiden Officiere entfernten sich. Der Hauswirth kam und berichtete sehr unbefangen: Der Herr von Eschen habe nebenan gemiethet. Von der Rouleauxthür sei ihm nichts bekannt. Wurz blieb im Zimmer zurück. Der Wirth begleitete Adolf zu der anstoßenden Wohnung. Sie war verschlossen und todtenstill. Alle Mühe, sich Eingang zu verschaffen, blieb vergeblich. Gewalt zu brauchen, meinte der Hauswirth, haben wir kein Recht, und friedlich erlangen wir den Eintritt wohl nicht.

So scheint es, sagte Adolf. Sie hätten mir dies aber wohl vorher sagen können, denn wir wissen, wie Sie mit dem Herrn Regierungsrath oder vielmehr Polizeirath von Eschen stehen. Sein stenographisches Lauschcabinet ist mir [91] gleichgültig, den Eingang in mein Zimmer dagegen, den er sich eröffnet hat, wollen wir ihm sogleich vernageln lassen.

Während diese Maßregel von einem benachbarten demokratischen Tischler ausgeführt wurde, erschienen Rohr und Tibold wieder in Begleitung eines alten gemüthlichen Majors. Tibold trug eine Muskete und rief ins Zimmer: Hier ist das Gewehr!

Nun, Herr Kamerad, sagte der alte Major, das fragt sich noch. Vorläufig ist es ein Gewehr, ob es das ist, aus welchem der Schuß fiel, können wir noch nicht wissen. Wo habt Ihr aber den Regierungsrath?

Herr Oberstwachtmeister, sagte Rohr, er hat sich entfernt, als er entdeckte, daß er nicht erschossen war. Aber nehmen Sie diesen Stock, legen Sie ihn in die Rinne, welche die Kugel im Fensterholz hinterlassen hat, und Sie werden zugeben, daß aus jenem Dachfensterchen, wo wir das Gewehr fanden, geschossen worden ist.

Tibold hatte den Ofen durchstört und die Kugel entdeckt. Leider ist sie platt geschlagen, rief er aus, aber es ist das richtige Caliber.

[92] Der Major nahm sie in die Hand und sagte zu Adolf: Also Ihnen, Herr Duclos, war diese zugedacht? Das war sehr voreilig, oder vielmehr es war zu spät, denn wenn ich nicht irre, waren Sie im März auf dem Schloßplatze noch näher daran. Ich werde den Burschen arretiren lassen.

Das glaub ich nicht, erwiderte Adolf verletzt, da er sich nach Ihrer Ansicht nur in dem Zeitpunkt vergriffen hat.

Hab' ich das gesagt? fragte er einlenkend. Warum machen Sie übrigens so viel Aufhebens von der Posse, da doch kein Mensch dabei verletzt worden ist? Aber, wie gesagt, wenn Sie klagen wollen — —.

Ich habe mit keiner Sylbe davon gesprochen, unterbrach ihn Adolf. Meine Freunde wollten den Thäter aufsuchen, und haben nicht den unglücklichen Schützen, dessen Ungeschicklichkeit wir alle lebhaft beklagen, sondern nur sein Gewehr gefunden. Der

eigentliche Kläger wegen des Schusses ist aber offenbar der Regierungsrath von Eschen, und ich werde morgen das ganze Abenteuer ver[93]öffentlichen und diesen unsern Mitbürger, meinen theilnehmenden Nachbar auffordern, den Proceß einzuleiten.

Ist das Ihr Ernst, Herr Duclos, sagte der Major sichtbar beruhigt über das Schicksal des wahrscheinlichen Schützen, so werden Sie zwar den Regierungsrath ruiniren, aber schwerlich einen Proceß erleben. Damit empfahl er sich.

Das glaub' ich auch, wie die Justiz jetzt läuft, sagte Rohr. Du solltest die Sache zur Verhandlung bringen, wer weiß, was Alles an den Tag käme.

Adolf antwortete: Die Menschen haben jetzt nicht Zeit, auf solche Kleinigkeiten zu hören. Laßt uns andere Feldzüge überlegen. Die Veröffentlichung des ganzen Vorfalls wird genug sein. Wäre der Schütze nicht ein vollkommen vereinzeltes Subject, er hätte ja nicht so täppisch dreinfahren und den Herrn von Eschen mitten in seiner Amtsverrichtung beschießen können.

Wollen wir nicht wenigstens das Gewehr und die gequetschte Kugel ans Criminalgericht abliefern? fragte Tibold.

Die Kugel wollen wir behalten, scherzte Wurz, sie [94] ist nichts mehr nutz; aber das Gewehr wollen wir dem Major hinüberschicken, damit er es wieder in Thätigkeit setzen läßt. Was lehrte uns die Revolution? Kriegst Du einen Schlag auf die rechte Wange, so halte die linke auch hin. Wirst Du beschossen und nicht getroffen, so nimm das Gewehr, lad' es kunstgemäß wieder und überreich' es dem unglücklichen Schützen, vielleicht, daß er das zweite Mal glücklicher ist. Verlieren kannst Du nichts dabei, denn trifft er Dich nicht, so bleibst Du am Leben, trifft er Dich aber ins Herz, so wirst Du zum ewigen Leben eingehen, halleluja!

Lächelnd fragte Adolf: Willst Du im Ernst, lieber Doctor, den Schuhputzer des Majors oder wer sonst das ungeschickte Attentat auf den Regierungsrath gemacht hat, vom Leben zum Tode gebracht wissen? Oder wollen wir lieber bei Deiner alten Lehre bleiben, daß die Verbrecher alle einen Gehirnfehler haben und darum nicht gepeinigt, sondern geheilt werden müssen, und uns unbekümmert um diese Bedauernswürdigen, sowohl die uns in mörderischer, als die uns in diebischer Absicht ins Haus gefallen sind, an unsere Geschäfte begeben? Du weißt es, die Zeit [95] drängt, Du selbst hast uns über unsere Gefahren aufgeklärt, und diese kleinen Unverschämtheiten, sowohl in der Haltung der heutigen Soldatenfeste, als in Deinem eigenen Abenteuer bestätigen Deine Entdeckungen. Ist es Dir recht, so beschreib Du selbst Dein Abenteuer, während wir Dich im Nebenzimmer erwarten.

X.

Der Gefangene.

Wurz gab nach und schrieb. Adolf und seine Freunde zogen sich ins Nebenzimmer zurück, wo ihnen das stenographische Cabinet des Herrn von Eschen, wenn es ja noch besetzt war, nichts weiter ablauschen konnte, und erwarteten Nachrichten aus Wien und aus dem Hoflager des Königs, der die Deputation der Nationalversammlung und der Stadt in Bellevue empfangen hatte.

Bevor ihre Freunde aus der Stadt und die sehnlich erwarteten Briefe aus Wien eintrafen, erschienen der Finanzrath, den man nicht erwartete, von der einen und [96] Wurz mit der Darstellung seines Abenteuers von der andern Seite.

Beide nahmen fast zu gleicher Zeit Platz an dem runden Tische, der mitten im Zimmer stand, und Wurz faltete da sein Papier langsam zusammen, legte es vor sich auf den Tisch und setzte seine Dose darauf. Alles war neugierig zu hören, was den Finanzrath in die Gesellschaft geführt. Man sah ihn fragend an und schwieg. Er verstand diese Haltung vollkommen. Meine Herren, hub er an, der Herr von Eschen, den wir wohl Alle bis heute nicht von einer solchen Seite gekannt haben, wie er sich vor einigen Stunden hier gezeigt — —

Wie wissen Sie das? fuhr Tibold dazwischen.

Von ihm selbst, Herr — — Lieutenant. (Mit seiner gedehnten Titulatur und einem messenden Blick wollte er sein Befremden über Tibolds Gegenwart ausdrücken.) Er hat mir den ganzen Vorfall mit allem Beschämenden, was darin für ihn liegt, gestanden und als ich ihm hierauf das bisherige Verhältniß unseres Umgangs aufkündigte, erschrak der Mann und sagte: So würde ich von morgen an selbst bei den Royalisten geächtet sein? [97] — Ich glaubte ihm das versichern zu müssen. Da bat er mich um Feder und Dinte, schrieb diesen Brief an Sie, Herr Duclos, und bewog mich durch Hinweisung auf seine Familie (Sie wissen, er ist die einzige Stütze seines alten Vaters) noch in dieser Stunde, bevor muthmaßlich eine Veröffentlichung des unseligen Vorfalls stattgefunden hätte, Ihnen denselben zu übergeben.

Es ist offenbar, daß die Schurken noch einmal wieder gehorcht haben, wie wußten sie sonst, daß wir die Geschichte veröffentlichen wollen? sagte Tibold mit einem Blick auf den Finanzrath, wovor dieser nicht wenig erschrak. Er fühlte, daß er soeben in seiner Voraussetzung, Tibold könne durch ihn noch blosgestellt werden, sich geirrt habe. Seine Lage wurde durch diesen Fehlgriff bedenklich, doch suchte er sich dadurch zu retten, daß er den Schurken ruhig verschluckte.

Adolf hatte unterdeß den Brief des Regierungsrathes gelesen, er theilte ihn mit. Dies ist er:

»Geehrter Herr. Mein unglückliches Amt hat meine Ehre und meine Zukunft in Ihre Hände gegeben. Ich würde von Ihnen keine Schonung erwarten, wenn nicht [98] Ich es wäre, der Ihnen am 18. März in der Nacht das Leben gerettet, indem ich aus alter Freundschaft zu Ihrer Familie dem Prinzen den Umstand verschwieg, daß Sie mit Ihrem Gewehrlager das Volk bewaffnet hatten, wovon ich genau unterrichtet war. Ich komme jetzt bittend zu Ihnen: schonen Sie meine Ehre, ich habe Ihr Leben geschont.«

Adolf war betroffen von der Mittheilung, aber er zweifelte und fragte: Was sagen Sie dazu, Herr von Kopper, ist die Thatsache wahr? Wie wußte man denn damals auf dem Schloßplatz meinen Namen und warum wurde ich vorzugsweise bedroht, mißhandelt und fast erdrosselt? Die Erinnerung an diese Scenen und der heutige Vorfall geben mir den Verdacht —

Der Finanzrath ließ ihn nicht ausreden, er erhob sich, legte die Hand aufs Herz und betheuerte, der Herr von Eschen hätte ihm die Sache gleich am Morgen des 19. März so mitgetheilt.

Und Sie, Herr Finanzrath, haben mir nie ein Wort davon gesagt? und der Herr von Eschen hat seine Freund[99]schaft meinem Vater verschwiegen, so oft er ihm auch seitdem begegnet ist? fragte Adolf ungläubig.

Jetzt erhob sich Tibold und rief den beiden Männern, die sich des Thürdienstes angenommen hatten, zu: verschließt die Thüre dieses Zimmers, damit wir ungestört sind, und führt unsere Freunde, wenn sie früher kommen, als wir hier fertig geworden sind, in das Zimmer der Frau Duclos.

Ich weiß nicht, meine Herren, stammelte der Finanzrath erschrocken, was Sie vorhaben. Die Uniform der Armee flößt mir zwar Vertrauen ein, indessen sehe ich doch keinen beruhigenden Grund zu Ihrer Maßregel und wünschte vor dem Beginn Ihrer Berathungen bei verschlossenen Thüren von Herrn Duclos und Herrn Doctor Wurz mit einem Ja oder Nein entlassen zu werden. Sie begreifen, daß ich bei der Sache nur sehr entfernt betheiligt bin.

Ich bin entschieden vom Gegentheil überzeugt, fuhr Tibold ihn an, und wir wollen Ihnen Gelegenheit geben sich offen auszusprechen. Die Uniform der Armee sollte Ihnen an diesem Orte grade Mißtrauen einflößen, und obgleich Sie mich und meinen Freund hier nicht persön[100]lich kennen, so könnte es doch in unserm Interesse liegen, Sie festzunehmen und Ihnen die Anzeige, womit Sie vorhin nicht undeutlich drohten, auch nur der allgemeinen Thatsache, daß Sie uns hier angetroffen, unmöglich zu machen.

Aber, meine Herren, der Major Ixen ist ja von Ihrem Besuche bei Herrn Duclos Zeuge gewesen.

Der Major ist ein Demokrat, sagte Tibold, um ihn vollends irre zu machen, Sie aber haben auch diese Notiz wieder nur aus dem stenographischen Cabinet, wo Sie gehorcht haben.

Jetzt erhob sich Wurz und als er sah, wie der Finanzrath, wenn auch fast unmerklich, bei Tibolds Beschuldigung zusammenschreckte, war er überzeugt, in Einem der beiden Begleiter des einbrechenden Entdeckers den Herrn von Kopper gesehen zu haben. Zwar hatte er die Nebenfiguren, die eben so rasch wieder verschwanden, als sie gekommen waren und die nicht ganz bis in seinen Gesichtskreis vortraten, fast gar nicht beachtet, jetzt aber dämmerte die Erinnerung an die flüchtige Figur des Finanzrathes [101] in seinem Gedächtniß auf und er sagte bestimmt und kurz: Sie waren im Zimmer, ich sah Sie entfliehen!

Herr von Kopper, nahm hierauf Rohr das Wort, Sie werden jetzt die Maßregel unsers Freundes vollkommen gerechtfertigt finden, und da wir die Klage auf Einbruch gegen den Regierungsrath und seine Mitschuldigen nicht aufgegeben haben, Sie aber Einer von ihnen sind, so werden Sie es begreiflich finden, daß wir Sie verhaften und dem Gericht übergeben.

Der Finanzrath erblaßte und sank stumm in seinem Lehnsessel zusammen.

Rohr und Adolf zogen sich einen Augenblick in den Hintergrund, wo sie leise mit einander sprachen. Dann setzten sie sich wieder in den Kreis und Adolf sprach:

Herr Finanzrath, Sie sind bei einem schweren Verbrechen auf der That ertappt, Ihr Schicksal liegt in unserer Hand, indessen haben wir an Ihrer persönlichen Niederlage kein großes Interesse, die nächsten Tage werden eine größere Niederlage herbeiführen, sie werden die österreichische Dynastie vernichten und auch hier in Berlin das Schicksal der Revolution und der Contrerevolution ent[102]scheiden. Wir kennen die Absicht des Hofes mit Berlin. Das Militär ist aber, wie Sie sich heute zufällig überzeugt haben werden und wie Sie aus der öffentlichen Theilnahme der Soldaten an der Volksbewegung abnehmen können, keineswegs einstimmig gegen die Demokraten. Wollen Sie sich lösen durch einen Dienst, den Sie in diesem entscheidenden Augenblick der Freiheit leisten können, so werden wir Sie schonen und unsere Verfolgung nur gegen den Herrn von Eschen richten. Bedenken Sie, daß Wien unser ist und daß Preußen Deutschland, daß es Europa beherrscht, wenn es mit Wien geht. Die Bedeutung Berlins hängt an dem Siege der Revolution. Verkehr, Größe, Glanz winken der neuen Hauptstadt des Reichs. Die Anstrengung der Contrerevolution ist im Wesentlichen gescheitert. Oesterreich löst sich auf. Im übrigen Deutschland wird der Kampf kurz und der Erfolg ohne Gleichen sein, wenn Berlin fest steht und das preußische Volk seiner Aufgabe, Deutschland wieder herzustellen, treu bleibt. Für Sie ist es jetzt noch Zeit, Ihre Partei zu ergreifen.

Dem Finanzrath fiel ein Stein vom Herzen. Ti[103]bold runzelte die Stirn, denn er dachte, der Schuft betrügt uns und rettet seine Haut. — Jetzt kriegen wir Reinecke unter dem Galgen zu hören, flüsterte ihm Wurz zu. Rohr gab ihnen ein Zeichen, sich ruhig zu verhalten, dann fragte er den Finanzrath:

Wozu sind auf morgen Cartouchen an die Artillerie und Patronen für die Infanterie beordert? Was ist für morgen im Werk?

Meine Herren, begann der Finanzrath, wenn Sie mir vorher die Bürgschaft geben, daß Sie im Falle des Siegs nicht über den König und nicht über ein Ministerium Waldeck hinausgehen wollen, so steht Ihnen meine geringe Mitwirkung für den Plan, Preußen jetzt für Deutschland eingreifen zu lassen, vollkommen zu Diensten.

Es handelt sich, erwiderte Adolf, um den Sieg der äußersten Linken und um ein Schutz- und Trutz-Bündniß mit Wien und Ungarn. Wenn der König sich dieser Bewegung nicht widersetzt und uns den Krieg durchführen hilft, so wird er die ganze royalistische Frage beseitigen, denn wir sind entschlossen, die Existenz der deutschen Nation, die jetzt auf dem Spiele steht, mit Aufopferung aller [104] andern Rücksichten zu erkaufen. Dies wird Ihnen genügen.

Gegen diese Wendung der Dinge, sagte der Finanzrath, hätte ich nicht viel einzuwenden. Sie wissen, Herr Duclos, daß ich die sociale Revolution fürchte, ich bin also auch nicht damit einverstanden, daß man mit ihr spielt, habe also nichts dagegen, wenn durch meine Mittheilung der Plan auf morgen, der die Arbeiter freventlich herausfordert, vereitelt wird. Man beabsichtigt morgen eine Junischlacht zu provociren, und um des Königs Geburtstag nicht einzumischen und den royalistischen Anstrich zu vermeiden, ist der Ausbruch heute vermieden und auf morgen den 16. October festgesetzt. Sie wissen von den Streitigkeiten mit den Erdarbeitern über die Dampfmaschine, die zur Trockenlegung einer Stelle des Canals aufgestellt war. Diese sind benutzt worden, um einen Conflict herbeizuführen. Von Eschen hat einige Arbeiter, die zu den Putschern gehören, erkauft und mit Geld und Getränken versehen. Sie feiern morgen ein Fest. Bei dieser Gelegenheit werden sie die Bürgerwehr beschimpfen und von denjenigen Bürgergardisten, die durch von Eschens [105] Agenten hierauf vorbereitet sind, scharf beschossen werden. Dies wird die Masse der Erdarbeiter aufs Höchste empören. Man erwartet Barrikaden, eine Betheiligung der Demokraten beim Angriff auf die royalistische Bürgerwehr. Namentlich ist es wahrscheinlich, daß die fliegenden Corps zu den Arbeitern übergehen. Alsdann wird das Militär einschreiten (die Anführer der Bürgerwehr wollen selbst darauf antragen) und nach dem Siege das Martialgesetz über die Demokraten verhängt, die Nationalversammlung aufgelöst und alle hervorragenden Männer Ihrer Partei verhaftet und hingerichtet werden. Aus diesem Grunde, meine Herren, sind heute schon die Verfügungen wegen der Munition erlassen und eben darum suchte sich der Regierungsrath heute Abend Ihrer Papiere zu bemächtigen, Herr Duclos, da er erwartet, daß Sie morgen in die Hände der Kriegsgerichte fallen werden.

Nennen Sie uns die Namen der Putscher, die reizen und der Bürgergardisten, die schießen werden, sagte Rohr.

Ich weiß keinen einzigen und es thut mir leid, sie nicht zu wissen, erwiderte der Finanzrath. Denn ich be[106]greife, daß dies das Mittel wäre, das ganze Complot zu vereiteln.

Und Sie werden jetzt nicht mehr sagen, daß der Regierungsrath mir am 19. März das Leben gerettet habe, bemerkte Adolf.

Der Finanzrath schwieg beschämt. Adolf fuhr fort: Nun, so scheint es mir das Beste zu sein, wir lassen den Herrn von Eschen durch den Finanzrath wissen, daß wir den ganzen Plan kennen und daß uns auch sein Verfahren in der Märznacht genau bekannt ist. Findet dann der Conflict nicht statt, so wollen wir uns mit der freiwilligen Entfernung des Regierungsrathes aus Preußen zufrieden geben. Findet er aber dennoch statt, so wollen wir ihn auf alle Weise verfolgen und —

Vernichten, setzte Tibold ungeduldig hinzu und sprang auf. Sie aber, Herr Finanzrath, welche Bürgschaft Ihrer Wahrhaftigkeit können Sie uns geben?

Keine, erwiderte dieser, als Ihre eigne Erfahrung, die Sie morgen unfehlbar machen werden. Es ist bereits zu spät in der Nacht, um jetzt den Anschlag von hier aus noch rückgängig zu machen, weil Sie, meine Herren, [107] keine Namen und keine Localitäten erfahren können. Der Regierungsrath aber ist nach Oben gebunden und würde es nicht wagen, irgend etwas von dem zu hintertreiben, was jetzt einmal eingeleitet und den bekannten Chefs der Militär- und Polizei-Verschwörung mitgetheilt ist. Wünscht Herr Duclos, daß ich bis morgen Mittag in seinem Hause bleibe, so werde ich mich gelöst haben.

Adolf erklärte, daß er außer der inneren Wahrscheinlichkeit der Mittheilungen sichre Gründe habe, sie für vollkommen richtig zu halten. Er sei daher der Meinung, daß der Herr von Kopper der Sache der Hauptstadt und der Freiheit einen wesentlichen Dienst geleistet habe, und daß man ihn jetzt entlassen müßte, wenn er selber es wünschte. Als selbst Tibold und Wurz dagegen nichts einwendeten, erhob sich der Finanzrath mit leichtem Herzen, bat um Verschwiegenheit über seine Person und entfernte sich.

XI.

Revolutionäre Pläne.

Da geht er hin, möge er den Hals auf der Treppe brechen, brummte Tibold verdrießlich.

Wurz nahm die Dose von seinem Bericht und sagte: Dies Document kommt zu den öffentlichen Acten, und den Lügenbrief des Herrn von Eschen werd' ich erläutert hinzufügen. Ich gestehe, daß ich diesen Menschen für einen harmlosen Beamten gehalten habe, jetzt aber sehe ich, er geht darauf aus, uns schockweise zu verderben, er ist ärger als die Gagernsche Reichspolizei, vornehmlich aber hat er es auf Dich abgesehen, sagte er zu Adolf, er haßt Dich wegen der Francisca und er kennt Dich aus Deines Vaters Hause und aus Deiner Potsdamer Thätigkeit, Du bist ihm zu rücksichtslos, während wir Andern immer doch noch irgend eine michelhafte Stellung zu respectiren haben. So weiß er, daß ich meinen royalistischen Kunden kein Rattenpulver gebe.

Diese kleinen Intriguen, sagte Adolf, können unsre Partei nicht mehr vernichten, und der Plan, uns Alle zu [109] verderben, muß schon darum scheitern, weil wir nicht, wie die Royalisten sich einbilden, zu jedem Aufstand hinzureißen sind, sondern nur die Revolution aufrecht erhalten und vollenden wollen, ein Ziel, welches jetzt nicht mehr verfehlt werden kann, obgleich es mir gar nicht gleichgültig ist, wie und wann es erreicht wird. Uebrigens gebe ich zu, daß der Regierungsrath eine sehr schädliche Person ist.

Wir können ihn morgen vielleicht erschießen lassen, sagte Tibold. Er wird Alles daran setzen, das unsinnige Complot durchzuführen, denn wenn es scheitert, so ruinirt ihn die Einbruchsgeschichte. Es wäre also möglich, daß er bei der Emeute selbst zum Vorschein käme. Ich will den ehrlichen Terroristen, die mir trauen, heute noch den ganzen niederträchtigen Plan mittheilen, damit sie ihm heimleuchten, wenn er etwa aufwiegeln sollte. Bei diesen Worten stand er auf und ging hinaus.

Wurz bemerkte zu Adolf Duclos, wenn die Canaille gefaßt würde, so wäre dein Leben um zehn Procent besser versichert, der Kerl ist ein wahrer Krebsschaden in der Gemeinde und giftig wie ein Skorpion.

[110] Wir können den Zusammenstoß der Arbeiter und Bürger nicht mehr hintertreiben, sagte Adolf, als dieses Zwischenspiel vorüber war. Der Zündstoff ist da. Seit der Zerstörung der Dampfpumpe am Kanal tyrannisirt die Bürgerwehr die Arbeiter. Die Putscher haben schon seit einigen Tagen daran gedacht, ob sie die erbitterten Arbeiter nicht aufwiegeln sollten. Der Zorn der ehrlichen Terroristen gegen die Bürger ist ganz gerecht, nur ist es Wahnsinn, ihm die Zügel schießen zu lassen, während Berlin von 50 000 Soldaten umzingelt ist, die nur auf eine Veranlassung warten, um hereinzubrechen. Die socialen Terroristen luden gestern Abend eine Deputation von uns zu ihrer Versammlung und erklärten, die Arbeiter müßten diese niederträchtige Bourgeoisie vernichten und wenn sie allein zu schwach wären, sich mit dem Militär dazu verbinden. Mit den Spießbürgern bringe man die Revolution nicht weiter. Der Prinz von Preußen aber sei nützlich für die Revolution, er sei völlig unwissend über den wahren Zustand des Volks, man wisse aber, er wolle sich am Volke rächen und werde den Schrecken der rothen Monarchie hereinbrechen lassen. Dieser sei das [111] einzige Mittel, die Menschen wieder aufzurütteln. Statt des Enthusiasmus brauchten wir jetzt den Wahnsinn der Rache gegen den Schrecken. Die rothe Monarchie sei besser, als der schwarzrothgoldne Dusel, der alle Gegensätze verwischte. Sie verlangten im Ernst eine Junischlacht, wenn sie auch mißlänge, und daß die demokratischen Corps der Bürgerwehr und die Demokraten aller Vereine sich ihnen anschließen sollten. Diese sinnreichen Pläne, sich selber den Hals abzuschneiden, um Effect zu machen, hat der Herr von Eschen ausspionirt und benutzt. Ihr seht hieraus, daß die Mittheilung des Finanzrathes richtig ist. Zwar der Plan auf morgen kam gestern bei den Terroristen nicht zur Sprache, doch vermutheten wir schon damals aus der ganzen Haltung des Comités, daß die Sache eingeleitet sei, protestirten gegen das Aufhetzen der Arbeiter, gegen die umgekehrte Revolution und machten die Führer persönlich verantwortlich für jeden

Schritt, womit sie die Contrerevolution begünstigten.

Sie wollten nicht gänzlich mit uns brechen. Einige untergeordnete junge Leute aber sprangen vor, spannten die Pistolen und drohten mich niederzuschießen, weil ich [112] mich der radicalen Revolution und dem Regiment des Schreckens widersetzte. Die Andern rissen ihnen die Pistolen weg und schlugen sie ihnen ins Gesicht; es war ein wilder Aufruhr, der wohl eine Viertelstunde anhielt. Dann legte sich der Sturm. Der Präsident bat uns um Verzeihung wegen dieser Willkür und Ungezogenheit Einzelner, erklärte, daß er uns politische Demokraten jetzt noch für nützliche Formen des Processes hielt, und hoffte, wir würden die Revolution so weit mit durchführen helfen, bis unser Haupt, wie sichs gehörte, durch den Spruch eines socialen terroristischen Tribunals zur Sühne unserer Halbheit fiele.

Wir hörten dieses freundschaftliche Todesurtheil mit ironischer Fassung an und überließen uns, sobald wir das Sitzungslocal hinter uns hatten, dem ganzen Eindruck dieser komischen Scene. Mein Begleiter rief aus: Welche Affen des Convents! Aber hätten die Kerle eine halbe Million unter den Waffen, so würd' ich zu ihnen übergehn. Denn der Wahnsinn ist gar nicht lächerlich, wenn er das Schwert der Gewalt in Händen hat! Wo der Teufel freie Hand, da frißt er die Menschen wie Kopfsallat!

[113] Wir haben es nicht versäumt, die Arbeiter, die Vereine und die Bürgerwehr zu warnen, und müssen jetzt noch unsere Nachricht, daß der Conflict morgen bevorsteht, so viel als möglich zur Kenntniß aller Theile bringen.

Du siehst übrigens aus diesem Complot, fügte Adolf zu Wurz gewendet hinzu, daß ich Recht hatte, als ich vermuthete, man würde die Volksparteien an einander gerathen lassen, und dann erst die Armee auf Berlin werfen.

Und wenn wir diesen Plan vereiteln, fragte Wurz, wie dann? Wird die glorreiche Schleswig-Holsteiner Armee ihre Winterquartiere in den Heuschobern nehmen, die ihr auf den märkischen Dörfern schon jetzt die Kleider verderben? Oder wird man sie hereinführen mit oder ohne Veranlassung?

Berlin und die Nationalversammlung werden die Armee nach Wien senden, rief Duclos aus, wenn sie ihren Vortheil und ihre Macht kennen.

Verstand, sagte Wurz, ist eine rare Gabe Gottes!

Unterdessen langten die Freunde mit Nachrichten aus Wien und von dem Empfange der Deputationen in Bellevue [114] an. Die Ungarn, hieß es, würden den Croatenhäuptling vor Wien vernichten und in die Stadt rücken. Dies klang aufmunternd. Dagegen hatte der König gedroht: »Alle Obrigkeit sei von Gottes Gnaden und er habe noch einen starken Arm!« Dies galt der Nationalversammlung. Die Deputation der Bürgerwehr hatte er in ihrer Gratulation mit den Worten unterbrochen: Reden Sie nicht mehr, meine Herren, beweisen Sie durch die That, daß Sie die Ruhe und Ordnung in Berlin wieder herzustellen wissen. Sie haben die Waffen von mir und nicht von der Nationalversammlung; in diesem Sinne werden Sie sie zu führen wissen. Man fragte sich, sollte das auf morgen gehen? Alle begaben sich in das demokratische Comité, um die gesammelten Nachrichten mitzutheilen und die Maßregeln für den nächsten Tag zu beschließen.

Wurz wünschte Adolf Glück, daß Francisca unter diesen gespannten Verhältnissen nicht zugegen war. Du aber, mein Junge, setzte er hinzu, stürze Dich nicht blind ins Feuer, denn Du wirst mir zugeben, die Theorie von dem Märtyrerthum ist nur eine Nothlüge. Sie hat viel Aehnlichkeit mit der ewigen Seligkeit und war den alten [115] Griechen nicht bekannt. In den Thermopylen gehorchten die Dreihundert nur den Gesetzen von Sparta.

Und wir, lieber Doctor, werden den Gesetzen der Revolution gehorchen, erwiderte Adolf. Wahrscheinlich gehen wir unter in ihr, aber gewiß ist es, nie wurde eine Bewegung von größeren Gedanken getragen, als die gegenwärtige, und bei jedem Ausgange der nächsten Kämpfe in Europa wird ein edleres und bewußteres Volk zurückbleiben, als vorher in diesem Welttheil lebte. So wollen wir immerhin blind ins Feuer gehen und unsere Schuldigkeit thun. Heut ist unser, morgen vielleicht!

XII.

Die alte gute Zeit.

Der Finanzrath war durch seine bittern Erfahrungen bei den Demokraten heftig erschüttert. Er würde den Besuch nicht gewagt haben, wenn der Herr von Eschen ihm nicht ihre Tölpelhaftigkeit und Uebersichtigkeit mit den stärksten Farben ausgemalt hätte. Das unglückliche Abenteuer in Adolfs Zimmer war ja nicht Folge ihrer Klug[116]heit und Vorsicht, sondern ein reiner Zufall. Nun aber hatte der Finanzrath ernstliche Verlegenheiten erlebt, weil die Gegner alle seine schwachen Seiten zu benutzen verstanden. Sein Stolz war verletzt, und wer hatte ihm die Demüthigung zugezogen? Doch offenbar die Vorspiegelung des Herrn von Eschen. Mir wär' es am Ende recht, sagte er zu sich selbst, wenn diese Intriguanten alle den Hals brächen. Sie verderben uns doch nur das Geschäft und alle Länder, wo sie siegen, verarmen. Auf der andern Seite wär' es seltsam, wenn wir erfahrenen Leute uns von Knaben sollten regieren lassen. Dieser Duclos, er ist zwanzig Jahr, den Barbier kennt er nur vom Hörensagen, und wie hat er mich wieder protegirt!

Kurz, der Finanzrath war mit allen beiden Parteien unzufrieden, um sichs nicht zu gestehen, daß er selbst den Fehler gemacht hatte, sich in ein gewisses Complot einzulassen. Warum hatte er dies gethan? Weil er es gewohnt war, daß die Regierung sich Alles erlauben durfte und kein Gewissen, keine Ehre, keine Treue zu haben brauchte, wenn sie nur keinen Widerstand erlebte, ganz wie der Räuber auf der Landstraße, wenn ihm das Com[117]mando gelingt: Gesicht am Boden! Jetzt erkannte er zu seiner Verwunderung, daß die Schufte und das System der Schurkerei an den ehrlichen Leuten einen gefährlichen Feind hatten. Dies erweckte einige Sympathie für die Ehrlichkeit in seinem Herzen.

Mürrisch berichtete er dem Herrn von Eschen, daß er nichts ausgerichtet habe. Der Bericht über den Einbruch sei im Druck und die Demokraten wüßten sehr gut, was er im März dem Prinzen mitgetheilt und gerathen habe.

Nun, so wissen sie, sagte der Regierungsrath, daß ich nicht ihr Freund bin. Ich denke es ihnen morgen noch deutlicher zu machen, und, genau überlegt, die Notiz über unsern Unfall von heute Abend wird nichts ausmachen, wenn nur morgen die Verwirrung allgemein wird.

Der Finanzrath war nicht aufgelegt, seine Demüthigung zu erzählen; er sah nach der Uhr, empfahl sich eiligst und fuhr um zehn Uhr in der Nacht noch nach Potsdam, um am 16. October ganz aus dem Spiele zu [118] sein und den Ausgang später in den Zeitungen zu lesen, als käme die Nachricht aus Constantinopel oder Indien.

Als er in Potsdam anlangte, hörte er einen wilden Lärm aus dem eleganten Saal des Gasthauses am Bahnhofe. Die Officiere tranken zum Geburtstage ihres Königs und auf den Untergang der Demokraten. Halb verdrossen, halb neugierig näherte er sich dem Eingange, um den Saal zu durchschreiten; da begegnete ihm Wallner, der das royalistische Fest mitgemacht, aber wenig Anklang mit seinem Toast gefunden hatte, auf das Wiederaufblühen der Kunst nach dem Siege über die Revolution. Hätte ich von der Reitkunst, rief er aus, oder von der Kunst, Hunde zu dressiren und Drosseln oder Gräfinnen zu fangen gesprochen, so würden sie mich besser verstanden haben. Ich bin auf den Verdacht gerathen, wisperte er verstimmt dem Finanzrath zu, daß sie alle mit einander nicht fließend lesen können. Wahrhaftig, ich sehne mich nach einem Streit mit Adolf Duclos oder Wurz, so unglaublich dumm wird mir im Kopf von diesen Pferde-, Hunde- und Hurengeschichten. Was giebts Neues aus Sodom?

Das kann ich Ihnen *hier* nicht sagen, antwortete [119] der Finanzrath. Vor dem Pöbel beider Parteien schweig' ich. Mir, wie Ihnen, ist das wüste Treiben gründlich verhaßt. Könnt' ich in dem verborgensten Alpenthale ohne ein Wort von beiden Parteien zu hören, das Ende abwarten, ich thät' es sogleich. Aber halt! wie ungeschickt, daß ich nicht schon gefragt! wie weit sind Sie mit Ihrem Roué — oder wollen Sie ihn den liebenswürdigen Wüstling nennen?

Ich bin fertig und hab' ihn in der Tasche, seufzte Wallner. Ach! Ich dachte ihn den Dragonerofficieren vorzulesen, das Thema muß sie interessiren; es ist ganz ihre Welt.

Wissen Sie, was der Fürst Lachs dazu sagte: »Impertinent! uns vorlesen! uns ein ganzes Theaterstück vorsetzen! Esel von einem Poeten!« So denkt dies Gesindel. Ich hab' ihn gefordert. Er behauptet, ich wäre nicht satisfactionsfähig. Ich werde die Geschichte drucken lassen, so kann er nicht in Potsdam bleiben.

Ich hab' es Ihnen vorhergesagt, lieber Wallner, daß Sie mit diesen Leuten, die Sie so vortrefflich dramatisiren, in der Wirklichkeit nicht fortkämen.

[120] Mit wem soll ich denn aber leben? Meine alten Freunde sind auf die Seite des Straßenpöbels getreten.

Der König ist ein geistreicher Mann und —

— Er würde mich zum Hofpoeten machen und nur selten mit Füßen treten; aber die Revolution macht ihn unwirsch, seit Monaten sieht er nicht mehr nach den Perlen und trinkt den Champagner wie Wasser. Ach, die Welt ist wüst, und die Kunst hat kein Publikum mehr! Glauben Sie nicht, daß ich an den Hof passe, der Hof haßt die ganze Literatur!

Der Finanzrath nahm seinen Arm, führte ihn mit sich in seinen Wagen und suchte ihn zu trösten, indem er ihn bat, bei einer Tasse Thee ihm seinen »liebenswürdigen Wüstling« vorzulesen.

Das war das Wort des Räthsels. Wallner thauete auf und verlor sich in seine alten theatralischen Ruhmesträume. Der »liebenswürdige Wüstling« ist wirklich ein gelungenes Drama. Wallner wählt seine Helden aus dem Junkerleben, er verbirgt seine Schmeichelei in der Genialität, womit er seinen Wüstling ausstaffirt und seine Kriecherei in der demokratischen Bekehrung seines Helden, [121] aber beides ist gut dargestellt und wird pikant durch seine Unwahrscheinlichkeit selbst.

Den Finanzrath unterhielt der Hautgout des »Wüstlings« ungemein. Das ist doch einmal plastisch, rief er aus, und frei von dem ewigen: fabula docet! Sie haben mich erheitert, edler Freund, und ich bedurfte so sehr dieser himmlischen Vergessenheit! Ihre Comödie ist mir eine Lethe der Revolution geworden. Aber, was ich jetzt beklage, ist, daß unser Kreis zerrissen ist, Duclos, die schöne Francisca, der Apollino und selbst der Doctor! warum können wir nicht mehr, wie sonst, harmlos beisammen sein, und wie viel besser wäre für Sie ein solches Auditorium gewesen, als ich allein!

Selbst der Disput mit Adolf hätte mich gefördert! —.

Er hat in einem andern Weltkampfe gesiegt und die Atalante sammt ihren goldenen Aepfeln davon getragen.

Das hat er! sagte Wallner verdrießlich. Und wie schön war sie am 19. März, als sie ihn halb todt auf meinem Zimmer fand, eine Tochter Niobe's und eine Anadyomene in Eins. Ich habe diese Gruppe aufgesogen mit neidischen Augen, nur ließ der alte Faun, der Doctor [122] Wurz mir keine Ruhe. Seitdem bin ich von einem dummen Traume geplagt, der mich immer mit dem schönen Kinde zusammenführt, und wenn ich erwache — —

Der Finanzrath zählte die Glockenschläge. Der 16. October ist angebrochen, sagte er zu Wallner, wissen Sie, was das heißt?

Nun?

Es heißt: Der Untergang der Demokratie ist aufgegangen. Es wird der heilige Bartholomäus bei Tage sein. Ihr Nebenbuhler wird Sie nicht lange mehr geniren, wenn Sie's nur mit Francisca nicht verschüttet haben, sie ist fanatisch für die Republikaner.

Wer ist besserer Republikaner als ich? scherzte Wallner. Ist es Adolf, der den süßen Pöbel nimmt, wie er ist und stinkt, oder ich, der ihn rein waschen und mit kölnischem Wasser begießen will? Wenn sie Geschmack hätte, so würde sie mich für eine zweite verbesserte Auflage des Republikanismus erkennen.

Jedenfalls, sagte der Herr von Kopper, muß die Bekanntschaft erneuert werden. Sie ist hier, wie Sie wissen.

Und das Geschäft des alten Wild ist enorm. Er hat [123] Schiffe in allen Meeren. — Der Finanzrath theilte ihm dann die Pläne der Verschworenen für den 16. October mit, auch den Angriff der Terroristen auf Adolf, den er als sehr ernsthaft schilderte. Und Wallner ging am andern Tage zu Francisca, um sie über Adolfs thörichte Verwickelungen und über die Nichtswürdigkeit der Socialisten aufzuklären. Er fing es feiner an, als an jenem Tage, wo er sie in ihrem Angriffe auf das Volk unterstützen wollte.

Der alte Duclos kannte sein neues Verhältniß zu seinem Sohne nicht hinlänglich und lud ihn ein als einen alten Hausfreund. Francisca, die ihrer Niederkunft nahe war, kam selten zum Vorschein. Doch hörte sie am Abend des 16. October eine Vorlesung des

»Wüstlings« mit an und ließ sich wirklich von Wallner die Besorgniß einflößen, Adolf möchte durch die Terroristen in Lebensgefahr kommen.

Wallner schwieg über die reellen Gefahren des 16. Er wollte Francisca nur die demokratische Partei verleiden und sie für die ästhetische Republik des tausendjährigen Reichs allgemeiner Nobilitirung gewinnen: lauter witzige [124] Wüstlinge, schlecht und liebenswürdig, und ein dramatischer Dichter, witziger, durchtriebener und liebenswürdiger als alle mit einander, ihr Präsident! Allgemeine Menschenliebe mit Patchouli!

O diese verruchten Buben! seufzte Francisca über die Putscher.

Platte Bursche, rief Wallner unwillkürlich hinterdrein.

Der Ausruf saß ihm so locker in der Kehle, wie dem gefangenen Staar bei Yorick die Klage: ich kann nicht heraus! Durch den gewohnten Ausruf stärkte er sein gepreßtes Dichterherz und empfahl sich, sehr zufrieden mit seiner Einleitung zu einem neuen Verhältniß.

XIII.

Der Sturz.

Der 16. October war ein unseliger Tag, er kostete viel unschuldiges Blut, aber der Anschlag, die Demokratie und Berlin bei der Gelegenheit zu unterdrücken, mißlang vollkommen. Auf allen Punkten, wo die erbitterten Arbeiter für die Leichen ihrer Brüder Rache nehmen wollten, [125] auf dem Felde, am Canal und auf den Barrikaden in den Straßen erschienen Männer von allgemeinem Vertrauen, um das Volk aufzuklären über die Gefahr eines Klassenkampfes, und es gelang ihnen, einen allgemeinen Ausbruch und die Einmischung des Militärs zu hintertreiben. Dennoch war ein Theil der Stadt im Kampf und die ganze Bevölkerung in der größten Aufregung, die trotz aller Beschwichtigung sich nach irgend einer Seite hin Luft machen mußte.

Während Rohr und Wurz sich in Potsdam zurückgehalten sahen, waren Adolf und Tibold in aller Frühe zu den Arbeitern am Canal geeilt. Die beiden jungen Männer theilten sich in die Stationen; und Tibold wurde sehr bald in einen ernsthaften Auftritt verwickelt.

Ein Trupp Arbeiter mit einer Fahne kam eilig heran, von der Stadt her wurde er durch eine Abtheilung Bürgerwehr verfolgt. Es erhob sich Tumult und das Geschrei: Man ermordet unsere Brüder! Alles eilte mit Hacke und Spaten zu Hülfe. In diesem Augenblick fielen zerstreute Schüsse aus den Reihen der Bürgerwehr, die Kugeln schlugen in die dichten Haufen der Arbeiter und [126] mehrere Männer stürzten in ihrem Blute zusammen. Ein Schrei des Entsetzens und der Wuth ging durch die Menge. Man wollte die Schuldigen ausgeliefert haben und erschlagen. Die Bürger waren in der größten Gefahr. Bei einem ernstlichen Andrang der Massen mußten sie unterliegen. Der kleine Haufe, in dem nur die Schuldigen mit Pulver und Blei versehen waren, zog sich eilig zurück; mit genauer Noth entging er der gerechten Rache.

Die Arbeiter hoben ihre Todten auf und folgten den Fliehenden unter den heftigsten Verwünschungen in die Stadt.

Kurz vorher, als der Ausbruch erfolgte, waren von der entgegengesetzten Seite zwei Männer aus einer Kalesche gestiegen und hatten sich den Arbeitern mit einer rothen Fahne genähert. Als aber die Schüsse fielen, mochten sie wohl vermuthen, es gälte ihnen, denn sie wandten sich in ängstlicher Eile zu ihrem Wagen zurück. Dies hatte Tibold beobachtet und sogleich seiner Umgebung den Verdacht ausgesprochen, diese Bursche müßten ein böses Gewissen haben. Laßt uns sie festhalten, rief er; und ein großer Theil der Arbeiter setzte sich unter seiner Anführung zur [127] Verfolgung der Fahnenträger in Bewegung. Er rief ihnen wiederholt halt! zu, bewirkte aber nur, daß sie ihre Schritte beschleunigten, um die Kalesche zu erreichen, ehe sie eingeholt würden. Dies gelang ihnen auch wirklich und unter dem Geschrei und Toben der Verfolger galoppirten die Pferde feldein, während der Kutscher wie schlafend über den Bock hing und dann bei einem starken Stoß des Wagens kopfüber hinabstürzte. Die Pferde liefen im Kreise über Stock und Stein, sie schnaubten und schäumten und stürzten endlich in wilder Fahrt mit dem Geschirr in den trockengelegten Canal, ein erschütternder Anblick, wie sich Geschirr und Pferde überschlugen und krachend hinabfuhren.

Man hatte den Kutscher todt aufgehoben und eilte nun herbei nicht mehr um zu verfolgen, sondern um zu helfen, wenn es möglich war.

Der jüngere von den beiden Männern aus der Kalesche fand sich im Schlamme des Canals wieder, wohlbehalten in einem weichen Bette; der ältere hingegen war gegen ein Holzgerüst geworfen und hing darüber hin mit zerbrochenem Rücken. Er war todt. Den Kutscher brachte [128] man getragen. Die Kugel aus einer Büchse der Bürgerwehr war ihm durchs Auge in den Kopf gefahren. Er war über die Leine hingefallen, die er an die Lehne seines Sitzes festgebunden hatte. So hielt er die Pferde noch immer im Tode zurück; und erst bei dem Andrang des Tumultes und als sie aus dem Wagen angetrieben wurden, sprengten sie davon.

Der Wagen hatte gerade in der Schußlinie gehalten, und der Verdacht der Flüchtlinge, daß sie beschossen würden, war vollkommen begründet gewesen. Mehrere Kugeln waren prasselnd in das Geschirr gefahren; nur darin hatten sie sich getäuscht, daß sie

die Schüsse den Arbeitern zuschrieben, weil sie von der Gegenwart der Bürgerwehr nichts wahrnehmen konnten. So bereiteten sie sich selbst ihr Verderben.

Man trug die Gestürzten das Ufer hinauf. Mit vieler Mühe wurden die zerschlagenen Pferde losgebunden und hervorgezogen. In dieser allgemeinen Spannung auf die Entwirrung des Geschirrs suchte der junge Mensch, der sich wohlbehalten auf Trockene gerettet hatte, zu entkommen, wurde aber von Tibold angehalten und sollte [129] eben gefangen nach der Station abgeführt werden, um dort Auskunft über sich, über den Zweck seiner Demonstration und über die Person seines Begleiters zu geben, als Adolf Duclos erschien und in ihm einen der beiden Pistolenschützen aus dem Putscherklubb erkannte.

Haben wir den einen Vogel gefangen, sagte Tibold, so könnte es wohl sein, daß der andere sich selbst gefangen hätte. Dort liegt er, besieh ihn Dir einmal. Bei seinem Sturz hat er außer dem Leben auch noch die Perrücke und den Bart verloren.

Alle Wetter! es ist der Regierungsrath! rief Adolf aus, als er den Gestürzten erblickte. Er hat mehr gewagt, als ich ihm zugetraut, aber kein Untergang war gerechter, als dieser.

Nun, mein Trefflicher, fuhr Tibold den jungen Putscher an, durch Deine Gesellschaft ist Dein falsches Spiel enthüllt.

Was beweist der Titel gegen den Mann? fragte der junge Mensch frech.

Das könnt Ihr ihn leichter lehren, als den Staatsanwalt, sagte Adolf leise zu Tibold. Straft ihn ab, und [130] laßt ihn laufen. Er mag sich dann beschweren, wenn er es gerathen findet.

Adolf Duclos wandte sich rasch und begab sich in die Stadt.

XIV.

Das Wiedersehen.

Es war einige Tage später. Ein unabsehbarer Leichenzug begleitete die gefallenen Arbeiter zu Grabe. Mitglieder der Nationalversammlung und ein großer Theil der Bürgerwehr in Waffen führten den Zug. Man wollte sich über dem Grabe dieser Todten versöhnen und brandmarkte den bösen Willen der Zwietracht.

Zwei Männer aus dem Zuge wählten die große Biegung am Thore, um die ganze Ausdehnung des Gefolges zu übersehen; sie traten aus der Reihe heraus und verweilten sehr lange, indem sie überall viel Freunde begrüßten, bis das Ende heran kam. Dann sagte der Eine von ihnen (es war Adolf Duclos): Das also wäre [131] die Volkspartei von Berlin! Du wirst gestehen, lieber Doctor, es ist ein Heer.

Ohne General, sagte Wurz, denn daß dieser Chef ein Verräther ist, wurde am 16. Abends doch wohl klar, als er mit Gewalt verhindert werden mußte, das Militär zu rufen, und dies geschah um Mitternacht, als keine einzige Barrikade mehr vorhanden war.

Man muß ihn absetzen! —

Ein Leichenzug ist aber unter allen Umständen ein eigenthümlicher Triumph; und der König lobt in einem öffentlichen Anschlage die Bürgerwehr.

Du siehst an diesem Zuge, wie sie ihm antwortet. Berlin ist die letzte Stütze der Revolution und wir sind im Stande, es Wien gleich zu thun.

Wir müßten mehr thun, wir müßten Wien zu Hülfe ziehn.

Es ist wahr, sagte Adolf, es gilt den Versuch. Die Gefahr Wiens ist aber noch so groß nicht. Mit den Ungarn vereinigt muß Wien die Provinzen unterwerfen können. Wir haben dann die Aufgabe, die Revolution [132] gegen Rußlands Einmischung zu schützen. Denn Ollmütz liegt auf dem Wege nach Petersburg.

Guter Junge, Potsdam liegt auf demselben Wege, wenn auch nicht so direct. Wenn wir aber unsere Aufgabe kennten, wären wir keine Hungerleider und keine Borussen. Doch ich gebe Dir Recht, wir müssen es versuchen, Verstand und Muth in die Leitung unserer Angelegenheiten zu bringen, so sehr ich das Gelingen dieses Unternehmens auch bezweifle. Der preußische Hochmuth ist noch lange kein Nationalstolz, und was jeder Junge auf der Gasse weiß, daß wir Oesterreich jetzt den Hals umdrehen müssen, das weiß unser geistvolles Regiment noch lange nicht. — Uebrigens wollen wir den Zug jetzt ziehen lassen und eiligst nach Potsdam fahren, um Rohr und Tibold zu treffen und Deine Familie wiederzusehen, wie wir verabredet haben.

Sie fuhren durch überfüllte Straßen und wurden oft aufgehalten von den Massen, die der Leichenzug hervorgelockt hatte.

Diese Gesichter haben keinen guten Schnitt, sagte Wurz, und dazu friert ihnen sechs Monate lang Nas' und [133] Mund zu, wenn sie auf die Straße gehen. Ich fürchte, mein Junge, wir haben in diesem Lande kein günstiges Klima für die Freiheit.

Adolf vermied den Streit über die geographischen Bedingungen der Freiheit, worin Wurz sehr zu Hause war, lobte den nordischen Menschenschlag, der doch schon die Reformation durchgesetzt hätte, und behauptete, das preußische Volk werde ohne und gegen seine Dynastie nun auch die Revolution durchsetzen.

Unter solchen Gesprächen langten sie in Potsdam an.

Der alte Duclos und Francisca hatten Adolf in diesen verhängnißvollen Tagen nicht gesehen; statt dessen waren Wallner und der Finanzrath täglich erschienen, um die Nachricht vom Untergange der Demokraten in Berlin entgegenzunehmen. Heute dagegen kamen sie mit andern Gedanken. Der Finanzrath gab zu, daß die Versöhnung der Parteien und die Protestation der Bürgerwehr gegen das Militär ein ganz unerwarteter Sieg der politischen Demokratie wäre, und Wallner sagte verstimmt zu seinem Begleiter: Es ist gegen alle tragische Regel, daß er immer [134] davonkommt. Eine Person, die sich so tief einläßt, die in ihrer Idee ganz aufgeht, muß auch darin untergehen.

Aber die Idee ist noch nicht untergegangen, das ist eben das Unglück für uns, bemerkte der Finanzrath.

O Sie Philister, rief Wallner, wie wird denn die Idee untergehen!

Sie kamen Adolf zuvor, und als sie hörten, daß er erwartet wurde, wollten sie sich zurückziehen. Der alte Duclos aber in seiner Unbefangenheit hielt sie auf; und Adolf, der kurz darauf mit Wurz und seinen Freunden, die sie auf dem Bahnhofe angetroffen hatten, hereintrat, war nicht wenig erstaunt, die Royalisten bei seinem Vater zu finden. Beide strengten sich an, ihm Glück zu wünschen zu der Niederlage der Verschwörer und zu der Versöhnung der Volksparteien; und Adolf und seine Freunde suchten ihre Verwunderung über die Gegenwart der Gratulanten zu verbergen, um den alten Duclos nicht zu verletzen.

Als Adolf aber keine Gelegenheit fand, seinen Vater beiseit zu nehmen, verließ er kurzweg die Gesellschaft und ging verstimmt in Francisca's Zimmer. Kaum hatte er [135] sie begrüßt und ihre Fragen über die Berliner Begebenheiten beantwortet, so ließ er seinen Unmuth über den Besuch der alten Hausfreunde laut werden. Sie sind nicht viel besser als der Regierungsrath, sagte er, und haben sicher darauf gehofft, den Herrn von Eschen gerettet und mich selbst im Canal oder in der Straße erschlagen zu sehen. Und Ihr, fuhr Adolf fort, seid so vollkommen im Dunkeln über diese Menschen? Hast Du es nicht erfahren, daß vorgestern in dem Feuilleton einer ihrer Zeitungen dieser geschmacklose Poet im Voraus meinen Tod beschreibt, wobei die wüthende Menge mich als einen Aristokraten durch die Gassen schleift?

Kein Wort wissen wir hier davon; im Gegentheil, er sprach sehr besorgt von Dir und Deinen Gefahren und hat uns sein neuestes Drama vorgelesen, es heißt: »Der Wüstling«.

Und bei diesen genialen Thaten hat er ohne Zweifel, fragte Adolf bitter, eben so viel Gewicht auf sein altes Verhältniß zu Dir gelegt, als auf das zu meinem Vater?

Du bist sehr ungerecht, mein lieber schöner Freund, rief die Amerikanerin, denn Du weißt, wie lange ich um[136]sonst daran arbeite, Dich und mich allen diesen Verhältnissen der alten Welt zu entreißen. Jetzt geb' ich Dir Zeit bis zum Mai ins künftige Jahr hinein, und wenn Ihr bis dahin Eure Wette gegen die Tyrannen nicht gewonnen habt, so ist meine Geduld zu Ende. Ich fürchte nicht, daß Du umkommst. Dir ist der Sieg in Stirn und Augen geschrieben, aber ich glaube nicht daran, daß Ihr diesen Boden für ein freies Volksleben urbar machen werdet.

Immer Dein altes Bedenken, sagte Adolf, eben so Dein alter Muth für mich —

— wenn ich Dich sehe —

— und Dein gewohnter Scherz über meine Eifersucht! aber ich gönne ihm auch die Einbildung nicht, daß er mich Dir ersetzen könnte, wenn ich in dieser Revolution umkäme!

Nimmst Du meine Frist an?

Ich nehme sie an und mit aller Hoffnung auf den Sieg. Aber Du, hast Du kein Wort gegen den unverschämten Eindringling?

Keins! es wäre eine Versündigung an Dir!

[137] Mit aller Mühe brachte sie ihn nicht aus dieser Stimmung. Er kam sich vor wie ein Schiffer, der sein Weib daheim von Nebenbuhlern besucht weiß und selbst auf fernen Meeren, mit jedem Windzuge vorwärts weiter aus ihrem Herzen entfernt wird. Endlich kam Wurz ihr zu Hülfe und berichtete, die beiden Royalisten wären abgezogen und zwar Wallner mit dem unverholenen Bekenntniß, daß er von seiner aristokratischen Gesellschaft sehr wenig erbaut sei und die Revolution, die seinen alten Umgang zerrissen habe, zu allen Teufeln wünsche.

Und Du glaubst das? fragte Adolf. Wen sollte er verleumden, wenn er seine alten Freunde nicht hätte? Mit wem sollte er prahlen, wenn er nicht mit den Feinden des Königs zu Tische gesessen hätte?

Du bist ungerecht, mein Freund, erwiderte Wurz. Er ist eitel und ein Narr, aber er ist nicht schlecht.

Ich wünsche die Erfahrung nicht zu machen, erwiderte Adolf.

Francisca zupfte den Doctor heimlich am Aermel und warf ihm einen bittenden Blick zu. Er verstand ihn. [138] Sie führte Adolf ins Gesellschaftszimmer zurück, wo Rohr und Tibold ungeduldig auf ihn warteten.

XV.

Neue Minen.

Wallner und der Finanzrath hatten ihre schiefe Stellung in der demokratischen Gesellschaft bei Duclos bald empfunden, sie waren gegangen, aber nicht in der besten Stimmung.

Er läßt uns stehen und rennt hinaus! rief Wallner, als sie auf der Straße waren, verstehen Sie eine solche Unverschämtheit? Dieser eigenthümliche Erfolg, daß nur 10, nicht 10 000 von ihnen erschossen wurden, verdreht ihnen den Kopf zu einem unerträglichen Hochmuth!

Unsere Wünsche, sagte der Finanzrath, die alten angenehmen Verhältnisse, und namentlich die Ihrigen zu Francisca, wieder herzustellen, sind nicht gleich in Erfüllung gegangen. Von Eschen ist ein Verlust. So sehr mir der kalte Mensch zuwider war, der ohne Pietät und Ehrgefühl über die Leiche des Königs und über hunderttausend [139] Todte ruhig zu einer russischen Restauration hinweggeschritten wäre, so nützlich war er für Sie. Es ist klar, Adolf mußte ihm über kurz oder lang in die Hände fallen.

Und für Sie, versetzte Wallner, ist er kein geringerer Verlust. Bei diesem Schwanken aller bürgerlichen Verhältnisse werden sich die Geschäfte nie wieder herstellen, und meinen Sie, daß der widerwärtige Aufruhr, den wir täglich erleben, anders zu dämpfen ist, als durch die Maßregeln des Regierungsrathes? Gewalt gegen Gewalt!

Und glauben Sie wirklich, fragte der Herr von Kopper, daß der Mann so ganz allein seinem bösen Schicksal erlegen ist? Mir scheint es, daß man dem Sturz des Kutschers und des Geschirrs wesentlich nachgeholfen hat.

Leider läßt sich nichts beweisen, seufzte Wallner, am wenigsten gegen Adolf Duclos. Unsereiner aber kann vollends nichts dabei thun. Ich bin wohl geeignet, einen Fehler der Liebenswürdigkeit bei meiner Dame, aber nicht einen Fehler der Polizei wieder gut zu machen. Und das Schicksal ist mir sehr ungünstig, sonst war der Fall grade [140] darnach, daß meine beiden Nebenbuhler sich in Einem Netze fangen mußten.

Ich begreife Sie vollkommen, sagte Kopper, wir sind darin beide unserm Herzen gefolgt, daß wir nicht eingreifen, sondern die Angelegenheiten von selbst, oder vielmehr durch die Leitung des Regierungsrathes sich nach unsern Wünschen entscheiden lassen wollten. Eben darum aber spielen wir in diesem Augenblick, wo sie gegen unsere Wünsche ausgeschlagen sind, eine so zweideutige Rolle. Wir müssen uns entscheiden und namentlich Sie, mein verehrter Freund, dürfen Ihre Kenntniß der Gegenpartei nicht ungenutzt lassen. Wenn Sie auch äußerlich den Schein der Unentschiedenheit beibehalten, in der Wirklichkeit müssen Sie thätig mitwirken und dem blinden und trägen Zufall unter die Arme greifen, so oft sich die Gelegenheit dazu bietet. Sie wird sich aber genug wiederholen, wenn wir die Geduld haben, sie zu erwarten. Und wir haben Ursache zur Vergeltung. Man läßt unsere Vorposten geschickt in den Canal stürzen, und uns selbst wirft man ziemlich deutlich zur Thür hinaus, als wenn [141] man schon vollständig gesiegt hätte, und welches würde erst unser Loos sein, wenn es so wäre?

Das ist wahr! aber was ist zu thun? Und wozu in aller Welt wäre ich zu brauchen, wenn die Bretter, welche die Welt bedeuten, verwaist sind, wie jetzt?

Ich führe Sie zum Prinzen, antwortete der Herr von Kopper, das Militär ist noch nicht besiegt. Sie werden, sage ich, Ihre Kenntniß der republikanischen Partei benutzen können.

Ich werde, bog Wallner ihm aus, fortfahren sie zu schildern, wie sie ist, und wie ich sie kenne, ich werde ihre knabenhafte Anmaßung aller Welt klar machen, aber ich werde nie dazu taugen, ihre Complote und ihre Personen auszuspüren.

Wie Sie mich mißverstehen! Wer wird das auch von Ihnen erwarten! berichtigte der Finanzrath. Daß Sie aber in Ihren eigenen Angelegenheiten dem Schicksal beistehen und den Felsen nicht beseitigen werden, an welchem das Schiff Ihres Feindes scheitern will, weiß ich im Voraus. Ich meines Theils bin nur verletzt und beschimpft, [142] Sie dagegen wurden niedergeworfen und mit Füßen getreten.

Glauben Sie mir, betheuerte Wallner, irgend einem Fremden könnte ich das Alles

vergessen; aber wie diese zurückgetretene Freundschaft mir in der Seele brennt, wie dieser demagogische Hochmuth, der meinen Anspruch auf geistige Ehre mir als Dummheit ins Gesicht schleudert, mich erbittert, wie vorhin dieses gnädige Winken mit der allmächtigen Hand des Volkstribunen mich empörte, wie jener Sabinerraub vom 28. Februar, besonders seit ich sie hier wiedergesehen, an meinem Herzen nagt, das kann ich Ihnen nicht beschreiben; es sind lauter neue revolutionäre Erfahrungen; es ist eine Tragödie, die ich noch nicht verdaut habe. Und nun dazu dieses Fehlschlagen des 16. und der Verlust unseres Dämons, des Herrn von Eschen, der uns immer neue Hoffnungsblasen aus seinem Hexentiegel aufsteigen ließ! Es ist eine unerträgliche Lage. Sie hätten besser gethan, mir Ihren »Bartholomäus bei Tage« und die Proscriptionsliste der Demokraten nicht in den Kopf zu setzen! Und doch! Es [143] waren merkwürdige und pikante Stunden, die ich bei Francisca zugebracht. Welch' eine Situation, — und welch' ein Weib! Ihr Zustand hat ihr ein imperatorisches Ansehen gegeben; sie ist nicht mehr die schwippe flüchtige Gondel wie ehedem, aber sie hat nichts dabei verloren, wie ein stolzes Kriegsschiff fährt sie Achtung gebietend einher. Alle Reize der Engländerinnen vereinigt sie in sich, den schlanken Wuchs, die stolze Haltung, den seelenvollen feurigen Blick, diesen Schmelz der Farben, und was mich immer so sehr entzückt hat, den Sinn für lebensvolle Poesie. Mit selbstvergessener Hingebung hörte sie meinen Scenen zu, und jede geniale Wendung schlug ein. Glauben Sie mir, ich hätte sie bald getröstet und alle ihre Ideale veredelt, wäre unsere Voraussetzung bestätigt worden und hätte der heilige Bartholomäus nicht auch bei Tage geschlafen. So weit hatten wir uns in holde Träume verloren! Da kommt dieser Revenant aus seiner abstracten Putschwelt zurück und setzt uns vor die Thür! Freilich wundern kann ich mich darüber nicht. Hat er mich doch am 19. März zu meinem eigenen Hause hinausgewiesen, als er mir zurief: »Geh hinüber ins Schloß, [144] dort braucht man jetzt verkannte Genies!« Wahrhaftig, es könnte sein. Gehen wir hinüber!

So wirkte der Ausgang des 16. October einschneidend und beunruhigend, ja gemüthsverderbend. Die Amerikanerin Francisca mußte aber, und noch mehr seit sie in Potsdam war, die Stellung einer Zuschauerin des Drama's einnehmen, ohne daß sie die Lage ganz übersah. Denn diese Gemüthsverfassung Wallners war ihr gänzlich unbekannt, und Adolf zürnte sie fast über seinen eifersüchtigen und, wie sie fest überzeugt war, ungerechten Zorn auf den harmlosen Dichter.

Adolfs Blicke hingegen hatte die Eifersucht geschärft. Er durchschaute die Besuche, die seinen Untergang voraussetzten. Welch' ein Sprichwort, sagte er zu sich selbst, der Lebende hat Recht! Sie hätten Recht gehabt, wäre ich erschossen worden, und Francisca würde es nie geahnet haben, sie begreift es auch jetzt noch nicht, mit welcher Bosheit dieser Mensch darauf speculirt hat. — Und den Gedanken, er könne sich Francisca durch seine Abwesenheit entfremden, wurde er nicht wieder los. Er beschloß, jeden [145] freien Augenblick, den ihm die Geschäfte und die Berliner Revolution übrig ließen, bei den Seinigen zuzubringen.

Ja, er dachte sogar daran, Francisca wieder nach Berlin zurückzunehmen. Allein Rohr und Tibold hatten ihn nicht umsonst beschieden, und aus ihren Nachrichten wurde ihm bald klar, daß durch die günstigen Ereignisse in Berlin die Krisis zwar hinausgeschoben aber nicht vermieden war. Rohr hatte in Potsdam seine demokratische Gesinnung weniger hervorgekehrt, als Tibold. Auf seine Kenntnisse im Artilleriewesen und auf seinen Einfluß im Corps legte die Adelspartei großes Gewicht. Sie zog ihn daher zu ihren Versammlungen und ließ ihn so die ganze Gefahr der guten Sache im Voraus gewahr werden.

Die Verschwörung der Militärchefs, sagte Rohr, geht über ganz Europa, und zunächst hat man es auf Wien und Berlin gemünzt. Man sieht hier in Potsdam nicht ohne Besorgniß nach Wien, Ungarn und Italien. Allein seit der Niederlage der Junirevolution in Paris hofft man, seit der Erhebung Wiens rüstet und marschirt man. Cavaignac wird in allen Hauptstädten, die jetzt noch dem [146] Volke gehören, seine Nachahmer finden. Die Pläne gegen Berlin sind ihrer Reife sehr nahe.

Die beiden Officiere wußten den Fanatismus ihrer royalistischen Kameraden nicht grell genug zu schildern.

Immer aber, fuhr Rohr fort, haben wir noch gute Aussichten. Die Völker und die gemeinen Soldaten sind für uns. Siegt Wien, so ist es unmöglich, unsere Leute gegen

Berlin zu führen. Wir dürfen aber jetzt nicht stillsitzen. Wie die Wiener für Ungarn, so müßt Ihr Berliner für Wien aufstehen. Zeigt jetzt, was Ihr durch Eure Vereine vermögt und verliert keinen Augenblick Zeit. Ganze Regimenter werden zu Euch übergehen; handelt nur und stellt populäre Namen an die Spitze.

Adolf zweifelte nicht an dem Erfolg einer großen Bewegung für Wien. Wir erwarten, sagte er, in einigen Tagen die Vereinigung der demokratischen Deputirten aller deutschen Versammlungen in Berlin. Die Anregung kommt von Sachsen, die Volkspartei in ganz Deutschland will Berlin an die Spitze stellen und den factischen Mittelpunkt der deutschen Revolution auch dafür erklären und anerkannt wissen. Zu gleicher Zeit kommt in Berlin der de[147]mokratische Congreß zusammen. Durch ihn werden wir unsere Beschlüsse rasch über ganz Deutschland verbreiten. Ist das Berliner Volk fähig, in unsere Pläne einzugehen, — und ich traue dieser witzigen Stadt Muth und Verstand genug zu, daß sie in der gegenwärtigen Wendung der Weltgeschicke das Steuerruder ergreifen und festhalten wird, — so wird hier die Revolution und die europäische Menschheit gerettet. Sollen wir die Barbaren Wien, Ungarn und Italien erobern lassen? Sollen wir oder soll die russische Knute Mitteleuropa regieren? Das ist die Frage.

Du hast Recht, sagte Wurz, die Wahl ist leicht, dennoch bedaure ich im Interesse dieser Wahl, daß ich vielen Berlinern von meiner Bekanntschaft nicht noch vorher die Knute geben lassen kann, damit sie nachher nicht mehr schwanken; denn damit sie sich nicht für die Knute erklären, ist es nöthig, sie zu überzeugen, daß sie sie nicht auszutheilen, sondern zu empfangen haben.

Mir wär' es ganz recht, meinte Tibold, wenn man den Philister terrorisiren könnte, er handelt doch nur aus Angst, das aber wird jetzt nicht möglich sein. An die [148] Revolution haben sich die Lümmel gewöhnt, weil sie nicht geköpft worden sind. Es muß also dabei bleiben, daß man sie bei ihrem Vortheil faßt, der so augenscheinlich ist. Welche Fee könnte ihnen mehr schenken, als ihre Häuser in die Hauptstadt und mitten ins Herz des Reichs zu zaubern? Also Glück auf, Brüder! daß die Todten aufstehen und nach Wien rücken!

Sie trennten sich mit dem Vorsatz, Alles zu versuchen, um Berlin für die große Sache durch und durch zu entflammen.

XVI.

Die Rothen und die Diplomaten.

Am 31. October eine Stunde vor Mittag, wo der große Zug nach der Nationalversammlung beginnen sollte, erschienen von verschiedenen Seiten zwei Männer auf dem Alexanderplatz; es waren Adolf Duclos und der Doctor Wurz. Sie begrüßten sich ernst und bedenklich. Wurz sah sich fragend um: Noch ist Niemand erschienen als wir! O diese, Menschen! rief er aus. Wie Recht hatten [149] die demokratischen Deputirten der kleinen Staaten, welche Berlin ihr Mißtrauen ausdrückten, als sie auf Eurem Congresse nicht erschienen! Heute entscheidet nun Berlin selbst sein Schicksal. Hoffst Du noch? Müßten nicht längst alle Zugänge zu diesem Platze verrannt sein und von Bajonetten und Fahnen wimmeln, wenn die Bürger, die Arbeiter, die Handwerker an dem Zuge Theil nehmen wollten!?

Sie haben versprochen, um 11 Uhr zu kommen, erwiderte Adolf, und um 12 von hier wegzuziehen. Daß wir verstanden worden sind, ist gewiß. In allen Vereinen wurde die Monsterpetition einstimmig beschlossen, in der Volksversammlung war Alles hingerissen von dem glühenden Verlangen für Wien aufzustehen, in dem großen Verein der Handwerker zu unpolitischen Zwecken stürzten wir den Finanzrath, der ihm präsidirte, und Wallner, der ihm schöngeistige Vorträge hielt, und verwandelten den »Bildungsverein« in ein großes Meeting für die Petition. Alle diese Männer erwarten wir hier, auch die Bürgerwehr hat uns zugesagt. Und warum sollten sie nicht Wort halten? Gilt es denn eine Schlacht zu liefern, oder irgend ein Wagstück zu unternehmen?

[150] Die Berliner, sagte Wurz, sind nicht in der Stimmung unsterblich zu werden, sonst wären sie schon seit 6 Uhr heute Morgen hier und schlügen sich einander todt um jede 4 Fuß Boden, die ein aufrechter Mensch für sich in Anspruch nimmt.

Adolf Duclos fühlte das ganze Gewicht dieses Spottes und sah finster vor sich hin.

Nicht lange nach 12 Uhr sammelte sich ein nothdürftiger Zug, der allerdings die Aussicht hatte, sich auf dem weiten Wege zu vergrößern, dem aber kein einziger Verein in Masse und die Bürgerwehr gar nicht beitrat. Wo war jetzt die Heeresmacht der Demokratie von dem Versöhnungszuge zum Begräbniß der ermordeten Arbeiter?

Mit dieser Armee, sagte Wurz, bringen wir Bileams Esel nicht zum Wahrsagen, womit er frevelhafter Weise die Nationalversammlung meinte.

Vom Angreifen kann unter diesen Umständen keine Rede sein, gab Adolf zu, das Volk läßt uns mit seiner eigenen Sache im Stich; und wie wir uns vertheidigen werden, wenn ein Angriff von der andern Seite kommt —

[151] — Das muß noch erst erfunden werden, fiel Wurz ein.

Nicht ganz so kläglich, wie es zuerst aussah, fiel der Zug aus. Vor dem Schauspielhause harrte eine große Volksmenge seiner Ankunft, und ein zweiter größerer Zug mit derselben Bittschrift: »Die Versammlung möge Preußen mit seiner ganzen Macht zur Rettung Wiens aufbieten«, folgte nach einem kurzen Zwischenraum dem ersten; aber kaum füllten sich die weiten Plätze um das Schauspielhaus.

Ist das die Bevölkerung Berlins? fragte Wurz mit Recht. Und Adolf Duclos begab sich mit ihm zu dem Club der rothen Republikaner, welcher sich vom demokratischen Congreß ausgesondert hatte und für sich revolutioniren wollte, um ihn zu überzeugen, daß von einer hinreißenden Erhebung heute nicht die Rede sein könne. Aber hierin scheiterte er vollständig und mit einer Fluth von Vorwürfen überschüttet, ließ er sich neben seinem Freunde nieder, der ihn ironisch fragte: Was sagst Du zu diesen jungen Löwen?

Daß sie sehr jung sind, erwiderte er, daß ich aber [152] nur nöthig finde, alle andern Leute wären es auch, um den Fehler zu einer Tugend zu machen.

Sie lassen sich nicht anfassen, sie kratzen und beißen, sagte Wurz, aber ich werde mit ihnen reden. Er stand auf und hob an: Ich bin ganz Eurer Meinung, Brüder, wir müssen angreifen,

»Und fraget nicht, wo Feinde sind,
Die Feinde kommen mit dem Wind.«

Wir müssen sogleich angreifen. Es ist wahr, wir haben keine Gewehre, wir brauchen aber auch keine Gewehre, wir brauchen nur Lanzen. Jeder nimmt also seine Lanze und —

— Es sind keine Lanzen vorhanden, riefen die Jünglinge.

Nun, so nehmen wir Kanonen.

Werft sie hinaus! werft sie alle beide hinaus! Wir werden uns hier schulmeistern und verhöhnen lassen! tönte es von allen Seiten, und über dem Geschrei steigerte sich die Wuth nur noch mehr, bis endlich ein schöner junger Mann mit seiner wohlklingenden Stimme in den Tumult hineinrief: Wollt Ihr Wahrheit oder Täuschung? Das [153] Volk in Berlin ist nicht gekommen; dies ist keine Revolution, sie haben Recht! Wollt Ihr den Wind nicht wachsen lassen, so kommt Ihr vor dem Sturm und habt dann nur das Verdienst, verunglückte Vorläufer zu sein; ich denke aber, wir wollen die Sache selbst.

Aus der Revolution ist eine elende Emeute geworden, rief ein starker Mann aus Thüringen, aber wer anders ist schuld daran, als diese Berliner Führer, die keine Massen in Feuer zu setzen wissen, und es wäre ihnen nicht zuviel geschehen, wenn wir sie dafür zur Thür hinausgeworfen hätten.

Er will uns zeigen, daß er aus Thüringen ist, sagte Wurz beiseit, und das Sprichwort nicht im Stich lassen: Wenn die Krippe leer ist, schlagen sich die Esel.

Adolf erhob sich noch einmal und als er sich mit Mühe Gehör verschafft hatte, sagte er sehr ernsthaft: Werft uns hinaus, aber vorher hört uns an! Ihr selbst habt alle Classen unserer Bevölkerung kennen gelernt; Ihr habt zu ihnen gesprochen und wer von Euch es vermochte, hat uns verdunkelt und zurückgedrängt und ist selbst ein Berliner Führer geworden. Wollt Ihr also die Berliner [154] Führer alle ausstoßen, so werden die Vordersten von Euch dabei sein. Ich theile Eure Unzufriedenheit mit der Bewegung des heutigen Tages, ich gehe darin vielleicht weiter, als Ihr. Mit dieser Unfähigkeit des Volkes, den Augenblick der Gefahr zu erkennen und ihn dadurch in den Augenblick der Rettung zu verwandeln, verliert Preußen seine Anführerstelle und Deutschland seinen Kopf. Die Souverainität der Nation ist von heute an ein leeres Wort, sie bleibt nach wie vor ohne Steuer und Compaß den Wogen der europäischen Krisen preisgegeben. Wir haben durch diesen Stumpfsinn ein großes Spiel verloren; aber ich rathe darum Niemandem zu verzweifeln, bin aber der Meinung, die schlechteste Art, sich aus einer üblen Lage zu ziehen, ist, sie sich nicht einzugestehen. Wir finden die Massen kalt; die Richtung des Geistes in dieser Sache ist also nicht für uns, sondern gegen uns. —

Ein furchtbarer Sturm des Unwillens unterbrach ihn bei diesen Worten, er will die Revolution feige machen! er zieht sich im entscheidenden Moment hinter die Kanonen! so schrie Alles durcheinander, und ein blonder junger Mann, der die eine Backe mit einem Heftpflaster verbunden [155] hatte, erhob sich, nahm zwei Pistolen vom Tisch, steckte sie in die Manteltasche und indem er den Mantel theatralisch über die Schulter schlug, rief er aus: Wir gehen auf die Barrikaden! Wer an das Volk glaubt, folge mir nach! Ein Verräther wer zurückbleibt!

Alles stürzte unter großem Tumult aus dem Saale. Adolf und Wurz sahen sich allein zurückgelassen.

Ich fühle mich hinausgeworfen, sagte Wurz. Uebrigens höre! erkanntest Du die Stimme und die blonden Locken?

Von wem? fragte Adolf zerstreut.

Von Wallner. Die Ertreme berühren sich. Ich bin neugierig auf den folgenden Act.

Adolf hörte ihn nicht, er rieb sich die Stirn und, als erwachte er aus einem Traume, fragte er Wurz: Sind sie wirklich fort? — Nun, so laß uns auf den Platz hinaus, um zu sehen, was sie anrichten! — Sie gingen.

Der 31. October war eine Niederlage der Revolution. Weder die Vereinigung aller demokratischen Volksvertreter der kleinen Staaten für Berlin, noch die Erhebung Berlins für Wien, noch endlich die Wirkung des [156] demokratischen Congresses auf die Provinzen im Augenblick der Berliner Revolution — denn um nichts Geringeres handelte sich's hier — trat ein. Die Deputirtenversammlung zog sich auf die Nationalversammlung, die Nationalversammlung auf Frankfurt zurück, der demokratische Congreß verließ sich auf Berlin, Berlin zeigte sich unfähig, die Erhebung zu beginnen. Durch den halt- und machtlosen Congreß selbst verlor die demokratische Partei ihre achtunggebietende Stellung, durch die Schwäche der Demonstration für

Wien war die erschlaffte Stimmung der Hauptstadt unwiderleglich bewiesen. Wer sollte nun noch ein demokratisches Ministerium schaffen?

Niemand hatte einen solchen Ausgang der glänzenden, anhaltenden, großartigen Agitation, die seit einigen Tagen Berlin und die Provinzen in Athem erhielt, erwartet. Als Wallner und der Finanzrath sich in ihrem eigenen Verein verlassen und von ihren Gegnern geschlagen sahen, waren sie fest überzeugt, die allgemeinste Erhebung werde folgen und eine ähnliche Revolution wie in Wien eintreten.

Wallner hielt die Contrerevolution für eine verlorene Partie. Er griff daher, um seiner Leidenschaft zu genügen, [157] zu einem verzweifelten Mittel gegen Adolf. Er wollte sich seiner im Gewühl des Kampfes, den er am 31. erwartete, entledigen und die bevorstehende politische Niederlage durch einen persönlichen Sieg ausgleichen. Der schimpfliche Sturz in seinem eigenen Vereine hatte ihn zu diesem Plane getrieben. Er schloß sich einem literarischen Freunde aus der Provinz an, der seine Berliner Parteistellung nicht kannte, erklärte sich für die rothen Republikaner des Congresses, deren Verhältniß zu Adolf er in den Verhandlungen des Congresses kennen gelernt, und ließ sich von diesem in den Club einführen. Der Club bestand fast gänzlich aus Fremden, Adolf und Wurz pflegten ihn nicht zu besuchen; sie legten ihm nur einen theoretischen Sinn bei und fürchteten von ihm nicht ohne Grund practische Verstöße. So war Wallner nicht sehr gefährdet, entlarvt zu werden, selbst wenn er erkannt wurde. Dagegen fand er hier einen Zorn gegen Adolf und seine Freunde, der ihm sehr wohl that, und es herrschte nur Eine Meinung darüber, daß die »Diplomaten«, wie sie spottweise genannt wurden, beim Siege der Revolution beseitigt werden müßten. Sie sind zu nichts zu brauchen, schrie Wall[158]ner, als er dies hörte, weder als Kämpfer, noch als Tribunen! Und er feierte einen Triumph, wie er ihn nicht gehofft hatte, und erhielt eine volle Genugthuung, als er bei seinem theatralischen Abgange Adolf und Wurz in einer Versammlung der eigenen Partei feierlich für Verräther erklären konnte.

Das ist die Ironie davon, sagte er zu sich selbst, sie sind zu Grunde gerichtet, so oder so. Adolf wird sich verzweifelt in die Gefahren stürzen, um diese Schande nicht zu überleben, und ich spare mir ein thätliches Eingreifen, was ohnehin meinem Charakter widerstrebt. Ich bin eine contemplative Natur, besser darauf eingerichtet, die Handlungen Anderer zu verstehen und zu leiten, als selbst Hand anzulegen. Die Sache ist aber vortrefflich im Gange. Siegt die Revolution, so sind die »Diplomaten«, siegt die Contrerevolution, so sind die »Demokraten« verloren.

So rechnete Wallner. Die Ereignisse traten rasch ein, um ihn zu berichtigen. Die Berathung der Nationalversammlung über den Antrag, Wien zu Hülfe zu eilen, dauerte bis in die Nacht hinein. Diesen Abend gab es ein seltsames Schauspiel. Ein Decorationsmaler hätte es [159] sich nicht besser ausdenken können. Das Volk umdrängte den Sitzungssaal des Schauspielhauses von allen Seiten und forderte »einen Kreuzzug nach Wien«, die Thüren waren belagert und gesperrt, nur die Männer des Volkes, die bekannt waren oder die das Zeichen des demokratischen Congresses am Hute trugen, gingen frei durch die Massen hin und wieder, Fackeln wurden herbeigebracht und beleuchteten die Scene, rothe Fahnen flatterten im Winde, jede Fahne von Fackeln und Bewaffneten umgeben. Die Bürgergarde wurde herangeführt, um das Gebäude frei zu machen. Sie war nicht gegen das Verlangen des Volkes, aber sie erklärte sich eben so wenig entschieden dafür. Die Trommeln wirbelten zum Angriff, die Colonnen rückten heran; wenn sie aber die Volksmassen erreicht hatten, hörte man ein lautes Jubelgeschrei, die Gewehre wurden auf die Schulter genommen und die Anführer commandirten zum Rückzuge. Das Volk blieb ruhig im Besitz der Hauptthüren und empfing seine Freunde mit Beifall, seine Gegner mit Verwünschungen, als die Sitzung aufgehoben und die Hülfe für Wien den Frankfurter Volksverräthern überlassen wurde.

[160] Es fehlte in diesem Gewühl nicht an Versuchen, den Ausbruch des Kampfes mit der Bürgerwehr hervorzurufen, Schüsse wurden abgefeuert, Barrikaden in Vorschlag gebracht, aber Schützen und Redner fielen allemal in die Hände des Volkes und wurden ins Gefängniß geführt; ein Zusammenstoß mit der bewaffneten Bürgerschaft war wider die Parole des Tags.

In dieser Halbheit der Revolution gingen Wallner die Gedanken aus, und er suchte sich, verwirrt über das loyale Benehmen des revolutionären Volkes, von seinem rothen Freunde loszumachen und aus dem Gewühle zu entkommen.

Ich bin ein Laie im Revolutioniren, sagte er zu sich selbst, das ist klar! Dacht' ich

doch, die Rothen würden alle Halben und alle Philister umbringen, unterdessen scheint mirs, als wäre die ganze Aufregung der Menge gegen mich persönlich und gegen Alle, die Ironie mit der Revolte treiben, gerichtet!

Seine Gedanken wurden von einem merkwürdigen Zuruf begleitet. Deutlich scholl es hinter ihm her: »Eduard, schöne Maske mit der gebissenen Wange, wo sind [161] die Barrikaden?« Diese Stimme war unverkennbar von Wurz. Ein zweiter, ihm unbekannter Zuruf im durchdringenden Baß: »Haltet dort den grauen Mantel!« beschleunigte seine Schritte. Er war in Todesangst. Er hielt sich für verloren; schon hatte man ihn beim Mantel ergriffen, und er wäre unfehlbar in die Hände seiner Feinde gefallen, wenn nicht die Oertlichkeit, die er geschickt benutzte, ihn gerettet hätte. Er ließ den Mantel mit sammt den Pistolen fahren, schwang sich auf die Stufen der Kirche, bei denen er angelangt war, setzte über den untern Peron und kam so mit zwei entschlossenen Sprüngen seinen Verfolgern aus dem Gesichte.

Wurz hatte eine große Freude über dies Intermezzo, Adolf Duclos aber sagte: Wie muß es in seiner Seele aussehen, daß er dies unternommen hat! Soll ich Dir gestehen, mein Freund, daß ich anfange, zu überlegen, ob ich diesen Menschen nicht zu grausam behandelt habe? Bin ich es nicht, der ihm Alles entrissen hat, Liebe, Ehre, Ruhm und Zukunft, Alles, was einem Menschen das Leben erst werth und schön macht? Ich begreife seine Rache.

Und ich seine Dummheit, fuhr Wurz fort. Jeder [162] ist seines Schicksals Schmid. Vor einigen Stunden dacht er noch, den Demagogen könne man spielen, wie den Leporello. Wenn er vom Peron herab sich nicht den Hals gebrochen hat, so wird er diese Rolle jetzt satt haben.

In diesem Augenblick trat Rohr zu ihnen heran. Wien ist genommen, sagte er, und Ihr?

Du siehst, wir sind geschlagen ohne Schlacht! antwortete Adolf Duclos gelassen.

XVII.

Der Besuch in der Villa Amasa's.

Wurz war nach Potsdam vorausgeeilt und hatte Francisca von dem Mißlingen der großen Agitation und vornehmlich von Adolfs Stimmung erzählt.

Es greift ihn mehr an, als uns alte Vogelsteller, sagte er, die wir es längst gewohnt sind, daß die Drosseln uns die Beeren aus den Dohnen fressen und ungehangen davon fliegen. Da weiß ich keine bessere Medicin, [163] als Dich, meine theure transatlantische Freundin, und Deinen Zaubergarten vom Geburtstage Deines Vaters her, den Du noch neulich wieder verschönert hast. Wir wollen sie dort empfangen und bewirthen. Was meinst Du?

Francisca reichte ihm die Hand, und indem sie hinübergingen, sagte sie: Wie bist Du zu beneiden, lieber Doctor, um Deine unerschütterliche Heiterkeit. Mir wird es nicht so leicht. Ich ziehe mich seit mehren Tagen schon auf meinen amerikanischen Boden zurück, und mit melancholischer Sehnsucht schau' ich dort in unsre freien Fluren hinein, auf den Strom, der sie durchwandert, und auf die Wälder, die sie umsäumen. Der Anblick zieht mich hinein, und allmählig dringt die alte Zuversicht mir wieder in die Seele; ich weiß es ja, dies ist mehr als eines Malers Schöpfung, dies Land der Zukunft, ein freier Welttheil und die halbe Welt! — Sie führte ihn in den amerikanischen Saal und hieß ihn als einen Abgeordneten von den Stammvätern willkommen im Reich der Angelsachsen.

Wurz und Francisca erheiterten sich in der That [164] unter der Fülle schöner Blumen, die sie bei ihrer phantastischen Auswanderung antrafen. Und als Adolf und Rohr dazukamen, wurd' es ihnen nicht schwer, sie mit sich fortzureißen, vorzüglich da Francisca dafür gesorgt hatte, daß die Gesellschaft nach der Art ihres Vaters bewirthet und durch neue Ankömmlinge von Zeit zu Zeit aufgefrischt wurde. Es war darauf angelegt, die Politik bei Seite zu schieben. Francisca führte Adolf umher und verwickelte ihn in ein Gespräch über die Geheimnisse der Familie.

Auf die Dauer war jedoch die deutsche Revolution aus der künstlichen Villa des alten Amasa nicht fern zu halten. Eins der jungen Mädchen, das dazu kam, brachte die Nachricht mit, Eduard Wallner sei zum Historiographen des Prinzen ernannt, womit es auch wirklich den komischen Eindruck, den es gehofft hatte, hervorbrachte und Wurz zu der boshaften Bemerkung reizte: Er ist zu beklagen, Heine hat ihm den Stoff vorweggenommen in dem Epigramme: »Zu Berlin im alten Schlosse etc.«

Darauf erschien der alte Duclos und erzählte, er habe den Finanzrath gesehn —

[165] Unsern Laubfrosch? fiel Wurz ein. Nun, saß er hoch oder in der Patsche?

Hoch, auf der obersten Sprosse, erwiderte der Alte. Leider prophezeiht er umgekehrt. Sein gutes Wetter ist schlecht für uns. Es ist nicht mehr mit ihm zu leben. »Wir wissen jetzt, daß die Wiener Empörer niedergeworfen und gezüchtigt worden sind,« sagte er zu mir, »unterwerft Euch, ehe es zu spät ist!« Und mit diesen Worten ging er stolz davon.

Vor acht Monaten, bemerkte Francisca, hatte er bessere Nachrichten und bessere Gedanken!

Was wir bisher von Wien hörten, sagte Adolf, waren unzuverlässige, voreilige Berichte, diese dagegen haben wir alle Ursache für wahr zu halten. In unsre Sprache übersetzt: Die Barbaren haben über Wien gesiegt und werden nun alle Greuel ihrer rohen Rachsucht über die unglückliche Stadt entfesseln.

Die Reihe kommt jetzt an Berlin, sagte Rohr.

Er hatte noch nicht ausgesprochen, so erschien Tibold in der äußersten Aufregung und berichtete: Ich bringe eine unverhoffte Neuigkeit. Die Nationalversammlung [166] hat *einstimmig* gegen die Staatsstreichsminister protestirt und eine Deputation an den König abgehn lassen. Es ist klar, daß der Hof jetzt nicht nachgiebt. Wir erleben entweder eine Sprengung des Parlaments oder ein langes Parlament und einen kurzen König. Die Nationalversammlung *muß* kämpfen und sie *kann* kämpfen; sie hat das Volk in Masse auf ihrer Seite. Es lebe der Krieg!

Wie ein elektrischer Funke schlug die Nachricht ein und belebte alle Herzen. Adolf war auf's Aeußerste überrascht, er zweifelte, daß der König die Versammlung angreifen

werde. Es wäre ein ganz unerhörtes Glück für unsre Partei, rief er aus, ich glaub' es nicht, weil ich nichts sehnlicher wünsche als diesen klaren gemeinverständlichen Gewaltstreich gegen das Volk. Er würde mehr leisten, als eine zehnjährige Unterwühlung der Despotie vermocht hätte.

Ja, Tyrannei oder Gerechtigkeit? ist eine verständliche Frage, bemerkte Wurz. Daß sie gestellt wird, sei gewiß. Um sie aber richtig zu beantworten, werden wir mindestens 100 Jahre Zeit brauchen und dann immer [167] noch obendrein einen allgemeinen Mißwachs der Einfalt, einer deutschen Pflanze, womit wir in diesem Jahr so reichlich gesegnet sind, daß wir sie selbst in Kirchen und Schauspielhäuser haben einführen müssen. Uebrigens soll mir's ein Genuß sein, wenn alle diese geheimen Räthe rebelliren und mit ihrem Brodherrn auf den Kriegsfuß kommen. Unsre Armee vergrößert sich dadurch sehr, nur fürchte ich, sie wird wie eine geschwollene Faust, der ihre Größe nichts nützt.

Der Bürgerkrieg, sagte Rohr, ist noch nicht losgebrochen, aber er kommt ganz sicher, und kommt er nicht durch die Dummheit unsrer Politiker, so kommt er durch die Neugierde und durch die Rachsucht der Gardejunker. Sie wollen Berlin brennen sehn, weil Wien in Brand gesteckt wurde. »Kamerad, wo wird sich's am besten ausnehmen?« fragte gestern der Prinz Lachs einen alten Oberst von der Artillerie, »und hat der König schon ein nächtliches Bombardement gesehn? Es muß magnifique sein! Er muß das Nest brennen sehn, er muß die Genugthuung haben, und wir wollen unsre Cigarren daran anbrennen, wollen wir das thun, Oberst?« — Der alte [168] Oberst erwiderte: »Der König hat das Alles schon gesehn, als er noch jung war.« Und nun erzählte er: »In der Campagne von 1815, als wir bei Bellealliance gesiegt hatten, war ich Commandant von La Capelle geworden. Das Ding liegt eben in Frankreich, wenn man hinein kommt, dicht an der belgischen Grenze und nicht weit von der Festung Landrecy, die wir, wie eine Menge anderer unschädlicher Festungen bei unserm Marsch auf Paris, nur blokirt hielten. Die große Armee ging vorbei und die Bomben lagen still neben den Mörsern dieser Blokadecorps. Ich hatte die Straße zu bewachen und Lebensmittel und Fourage anzuschaffen. Alles was von Brüssel nach Paris ging, passirte durch La Capelle. Eines Tages wurde mir der Kronprinz von Preußen, Seine jetzt regierende Majestät, und der Prinz Friedrich zum Frühstück angemeldet. Das würde jeden Andern als mich in große Verlegenheit gesetzt haben, denn die Durchzüge der Franzosen, Engländer und Preußen hatten in der kleinen Stadt nichts Gescheidtes übrig gelassen; als ich zuerst hinkam, war Alles ratzenkahl weggefressen und selbst die Menschen waren fort. Ich hatte zwar allmählig Menschen und [169] Vieh wieder angeschafft, aber ein Frühstück, Sie verstehn mich, meine Herren, ein ordentliches Frühstück in La Capelle — daran war nicht zu denken. Dennoch konnt' ich es leicht schaffen. Die Gutsherren in der Umgegend weit und breit, denen ich ihre Ochsen abkaufte und ihre Kühe wie Ochsen bezahlte, suchten meine Gunst und schickten mir Fasanen, Hühner und Champagner in Menge und unter ihren Köchen konnt' ich mir den besten aussuchen. So zauberte ich Alles zusammen, und als die Prinzen kamen, machte ich mit meinem Frühstück Aufsehn. Zwei Officiere waren noch mit zu Tische, ich als Wirth der fünfte. Wenn ich aber sagen soll, wie viel Fasane und wie viel Champagner dabei zu Grunde gingen, so erschrecke ich noch immer. Wir schlugen eine Armee dieses Gelichters, die ich hatte aufmarschiren lassen, aus dem Felde. Vor allen aber zeichnete sich rühmlichst schon damals aus Seine jetzt regierende Majestät, der Zeit Kronprinz von Preußen. Die Fasanen leisteten ihm keinen Widerstand, er wußte sie ganz und gar zu schätzen, und die Flaschen in seinem Kübel, denn wir tranken den Mousseur natürlich frappirt, im Juli ist das köstlich, wechselten wie die [170] Eimer im Brunnen. Als ich diesen unerhörten Fleiß im Essen und Trinken und diese glänzenden Erfolge mit eignen Augen sah, da glaubte ich daran, daß der alte König Ulysses einen ganzen Saurücken und zehn Ledersäcke Wein verzehrt hat, ja, ich war überzeugt, unser Kronprinz, wenn er mit bei den Fäaken zum Essen gewesen wäre, hätte den alten Schweinekönig unter den Tisch getrunken. Der Prinz Friedrich war enthaltsam und schlank; er trug feine und elegant anliegende Kleider, wie ein Gentleman, der Kronprinz dagegen trug sich populär, wie ein Mann des Volks, er hatte Raum in seinem Gürtel; und ein alter grauer Mantel und eine blaue Feldmütze mit rothem Rand darum verbargen die ganze Figur, als er aufbrach. Er war noch immer in seinem Gleichgewicht und stand aufrecht in seinen Schuhen, als ich ihn zum Wagen geleitete. Beim Einsteigen, als er die Handhabe am Wagen suchte, griff er fehl — das

kann Jedem begegnen, meine Herren, wenn er gefrühstückt hat — und stand etwas erschüttert wieder neben mir, als ich schon erwartete, er säße im Wagen. Lächelnd sah er sich an und lächelnd mich und fragte: »Schlafen Sie gern?« — Ich schlafe [171] gut und gern, erwiderte ich, aber wenn ich Ew. Königl. Hoheit dienen kann, bin ich bereit die ganze Nacht zu wachen. — »Sie sollen heut Nacht nicht schlafen!« sagte er, und stieg mit meiner Hülfe glücklich in den Reisewagen. Er nickte mir holdselig zu und wiederholte: »Sie sollen nicht schlafen!« Die andern drei sprangen in den Wagen, wie nüchterne Hasen, warfen die Thür hinter sich zu und grüßten mich kaum, als sie fortrollten. Dem alten Major, unter dem ich commandirte, und der an seinen Wunden zu Bett lag, erzählte ich den Vorfall und fragte ihn, was der lockere Prinz wohl damit gemeint hatte: »Sie sollen nicht schlafen?« Er war mürrisch und sprach sehr unehrerbietig über den Prinzen. Ich hingegen konnte die Prophezeihung nicht aus dem Kopfe bringen, und als ich mich zu Bett legte, war ich nicht im Stande zu schlafen.« — Er hielt einen Augenblick inne. »Nun,« rief der Prinz Lachs, »ist das ein Wunder? Sie hattens nicht gewagt, sich ordentlich zu betrinken, sonst wären Sie wohl eingeschlafen. Nun waren Sie blos aufgeregt, weil Sie Andre hatten trinken sehen.« — »Ich warf mich hin und her,« fuhr der alte [172] Oberst fort, »und dachte immer: »Sie sollen nicht schlafen!« Endlich aber war ich grade über diesem eintönigen Gedanken eingeduselt. Da krachte es, wie der Weltuntergang über meinem Haupte, Schlag auf Schlag, und die Blitze zuckten zum Fenster herein. Ich sprang aus dem Bett, und kaum war ich in den Kleidern, so wirbelten die Allarmtrommeln durch die Straßen, die ganze Mannschaft rannte nach den Sammelplätzen; und was war es? Seine Königliche Hoheit waren direct vom Frühstück nach Landrecy zu dem Commandanten des Belagerungscorps gefahren und hatten ihn bewogen, die Stadt zu bombardiren, weil Sie noch kein nächtliches Bombardement gesehen hätten und grade in der Stimmung wären, ein solches Schauspiel zu genießen. Die Stadt brannte an allen vier Enden, der Himmel stand in einem prasselnden Feuer, denn viele Bomben ließen die Feuerwerker mit Fleiß in der Luft krepiren. Das Alles kam von meinem guten Frühstück in La Capelle und von dem Fehlgriff, als der Prinz in den Wagen steigen wollte; denn das sah ich wohl, dabei fiel ihm ein Witz ein. Das war Landrecy und das nächtliche Bombardement. Ich [173] wußte nun, was es hieß: »Sie sollen nicht schlafen!« Der König, sein Vater, wurde aber sehr böse, als er es erfuhr. Denn die Stadt war verwüstet, und viele Menschen umgekommen. Er gab seinem Sohne — einen Verweis und bestrafte den Commandanten des Blokadecorps von Landrecy. Also, wie gesagt,« fuhr der alte Oberst zu den Garde du Corps fort, »Seine Majestät hat das Alles schon gesehen. Wir können Berlin in Gottes Namen auch bei Tage bombardiren, es wird ihm einerlei sein. Auch stört ihn so etwas nicht in seiner Tischordnung. Nur die Revolution hat ihm den Appetit verdorben.« — »Darum müssen wir die Revolution zusammenschießen, Alterchen!« schrie der Prinz Lachs. — Ich habe Euch die Geschichte erzählt, wie ich sie mit angehört habe, fuhr Rohr fort. Brüder, so reden und so denken diese Menschen! Mit dieser Rohheit und Unverschämtheit ist das Lager der Royalisten wieder angefüllt, seit Windischgrätz gesiegt hat. Wir müssen die Donnerstimme des Volkes wieder aufwecken, sonst ergreift dies ehrlose Gesindel noch einmal in ganz Deutschland die Zügel der Gewalt.

Die Gesellschaft erfuhr noch an demselben Abend das [174] Schicksal der Deputation in Sanssouci, welcher der König den Rücken zugewandt hatte.

Die Jünglinge eilten nach Berlin.

XVIII.

Der Hinterhalt.

Wehmüthig sah Francisca ihnen nach und: werden wir ihn wiedersehen? fragte sie ahnungsvoll den alten Duclos und verbarg ihre Thränen an seiner Brust. Auch er war bewegt, aber er beherrschte sich, wenn auch mit Mühe. So günstig die politische Frage für die Demokratie gestellt war, so allgemein schien die Niedergeschlagenheit zu sein. Nur die muthigen Jünglinge dachten nicht daran, daß sie unterliegen könnten, und im Sturm der nächsten Tage wurden sie wirklich dem Gelingen ihrer heißesten Wünsche oft so nahe geführt, wie nie zuvor.

Die Deputirten waren durch Soldaten aus ihrem Sitzungssaal verdrängt; der Unwille über diese Gewaltthat durchzuckte alle edlen Herzen. Selbst die Soldaten waren [175] nicht unempfindlich gegen den Spott und Hohn, womit das Volk durch seine eigenen Söhne überhäuft wurde.

Was unklar in ihrem Herzen gährte, konnte leicht zu einem deutlichen Ausbruch kommen, und Adolf, Tibold und Rohr benutzten jede Gelegenheit, ihn herbeizuführen. Die Stimmung der Truppen war besser als die der Bürger, ihre Jugend machte sie empfänglicher für ihre eigene Ehre und für die Freiheit, der sie wider Willen den Krieg machten. »Es ist nicht sehr schmeichelhaft für die Berliner,« sagte Rohr, »aber wir können vielleicht ohne sie einen großen Erfolg haben. Versuchen wirs!«

Es war einer Anzahl von kleinen Corps in den Straßen begegnet, daß man sie zum Angriff auf das wehrlose Volk führen wollte. Sie hatten sich allemal geweigert, und kein Schuß war gefallen, so oft die Officiere auch zum Feuern commandirt hatten. Die Corps wurden daher verstärkt, man mußte fürchten, daß die Soldaten sich für die Nationalversammlung erklärten. In Potsdam herrschte der bleiche Schrecken, und als die Nationalversammlung im Schützenhause gesprengt werden sollte, rückten mehr als 6000 Mann über den Alexanderplatz. Sie [176] stellten sich auf, und sogleich mischte sich das Volk in ihre Reihen. Man trank und scherzte zusammen, und als der Anführer zur Vertreibung der Massen aufforderte, erscholl ein allgemeines Gelächter. — Welch' ein Ereigniß! rief Rohr. Unsere Freunde wurden von dem günstigen Augenblick hingerissen, sie gingen die Reihen durch und forderten die Leute auf, sich offen für die Nationalversammlung zu erklären.

Gebt uns Gelegenheit, es zu thun! erwiderten die Soldaten, und als Wallner, der unter der Menge war, auf einen seiner Bekannten unter den Officieren zueilte und in der leidenschaftlichsten Aufregung verlangte, er solle die Aufwiegler gefangen nehmen, schlossen die Soldaten diese Männer von ihm ab und öffneten ihnen den Durchgang nach der entgegengesetzten Seite. Rohr und Tibold blieben auf der Straße. Sie hörten überall den Zuruf: gebt uns Gelegenheit! und dies waren Garderegimenter. Adolf hingegen eilte zum Präsidenten der Nationalversammlung und theilte ihm die günstige Lage der Dinge mit.

Der Eindruck dieser Nachrichten war überwältigend. Nichts konnte erwünschter sein. Der Vorschlag, eine Pro[177]clamation an die Soldaten zu erlassen und sie unter den Befehl der Versammlung zu stellen, war eine Folge davon. Aber — die Versammlung verwarf die Maßregel, ja, sie befahl sogar den fliegenden Corps, die zu ihrem Schutze herbeieilten, sich zurückzuziehen, und — einige Stunden später wurde ihr Präsident nach passivem Widerstande hinausgeführt und auch dieser Sitzungssaal mit Soldaten besetzt.

Finis Borussiae! rief Wurz, als er mit Adolf zusammen die Treppen hinabstieg, und die beiden Officiere kamen mit der Nachricht, Wallner sei unterdeß zu dem Corpscommandanten aufs Schloß geeilt und habe seinen Zweck erreicht. Nach dem Befehl vom vorigen Tage, Jeden zu erschießen, der es versuchen würde, die Truppen zu verführen, seien sogleich mehrere kleine Trupps unter Anführung erprobter Royalisten gebildet, um Rohr, Tibold und Adolf aufzuheben. Sie zogen sich in das Volksgedränge zurück und Adolf und die beiden Officiere beschlossen, den Abend nach Breslau abzureisen. Man hoffte noch auf eine Erhebung der Provinzen für ihre Vertreter in der Nationalversammlung. Und wirklich, eine Entscheidung [178] der Waffen für das Recht

des Volkes konnte von diesem Augenblick an nur noch durch die Landwehr, die zugleich eine militärische und eine demokratische Autorität war, kommen. In Berlin raubten die Bürger und die Nationalversammlung selbst den Truppen alle Gelegenheit, sich zu erklären.

Wir werden in Deine Wohnung kommen, sagte Adolf zu Wurz, der ein Absteigequartier in der Stadt hatte, und in Deinem Wagen nach Köpnick fahren. Bereite uns Alles zur Abfahrt vor. Wir besorgen noch einige Geschäfte.

Wurz sah ihnen eine Weile traurig nach. Sie nehmen ein gutes Stück Westeuropa mit, rief er unmuthig aus, dann ging er rasch in seine Wohnung und ließ den Wagen kommen, den er in Berlin für seine Besuche hielt. Er war verstimmt und aufgeregt, eine sonderbare Unruhe und Ahnung ergriff ihn. Sie sind wahrlich bei mir nicht sicher, sagte er zu sich selbst. Wie? wenn man mein Haus besetzte? Es ist ja dem Schuft, dem Wallner, bekannt! Ja, dem Schuft! Hätt' ich doch Stein und Bein geschworen, daß der Mensch solche Streiche nicht machen [179] würde! Um diese Falle zu vermeiden, sandte er zwei Bursche aus, nach jeder Seite der Straße Einen, welche die jungen Leute kannten, und ließ den Wagen in dem nahen Thorwege des Kutschers warten. Er selbst blieb in seinem Zimmer.

Wie er unruhig auf- und abschritt, erschien seine Aufwärterin, eine bejahrte Frau, die ihm als ihrem Gesundheitspfleger sehr zugethan war und erzählte in der heftigsten Aufregung, seit einigen Tagen würde von Personen, die ihr verdächtig schienen, im Hause viel nach ihm gefragt, auch vor einigen Stunden sei dies wieder geschehen, und sie habe nicht leugnen wollen, daß der Doctor in der Stadt sei, da es ja doch Kranke sein könnten.

So? so? erwiderte er, also geht die alte Spionage schon wieder los! hm! ja, krank sind sie, das ist gewiß, zu helfen ist ihnen aber auch nicht.

Sie fuhr fort, wenn er was zu fürchten hätte, was sie nicht wissen könne, möge er doch Berlin lieber jetzt als später verlassen und keinen Augenblick zögern.

Nein! Mütterchen, nein! ich habe hier im Zimmer, d. h. hier im Hause zu thun.

[180] Ach, lieber Herr Doctor, fing die Frau jetzt an, ich würde Sie über die Hintertreppe durch den Garten bringen; aber ängstigen Sie mich nicht; wenn Sie durchaus im Hause bleiben müssen, so kommen Sie zu mir und ziehen Sie von meinen Kleidern welche über, so sind Sie sicher, bis Sie fortfahren, und können immer zum Hause hinaus.

Wurz lachte über den Einfall; aber was hatte die Alte so besorgt gemacht? Es ist wahrlich Alles möglich, dachte er, und grade jetzt könnte mir kein schlimmerer Streich gespielt werden, als wenn man mich festnähme und dadurch hinderte, die jungen Leute in Sicherheit zu bringen. Er folgte also der Alten, nahm eine Schürze, einen Mantel und einen Hut von ihr, scherzte noch eine Weile mit der guten Frau, die über seine Verwandlung selbst ganz verwandelt wurde, und beschloß dann in diesem Costüm sich einmal umzusehen und seine Vorposten zu besuchen.

Die Wärterin trieb ihn an und empfahl ihm alle Vorsicht. Er ging hinunter. Der Flur war von Militär besetzt. Er nahm den Gang eines alten Mütterchens an. Man ließ ihn ungehindert hindurch. Jetzt verstand er die [181] Angst der Alten und segnete seine eigene. O, sagte er zu sich selbst, hier war es nicht auf mich abgesehen! Und unter den Soldaten, die schweigend von der Thür ab eine Reihe bildeten, entdeckte er mit einem flüchtigen Seitenblick den Feind, den er gefürchtet hatte, den unvermeidlichen Dramatiker. Von der Straße war kein Soldat zu sehen. Eine unbeschreibliche Angst befiel ihn, die Jünglinge möchten im Finstern den Vorposten entgehen und in diese abscheuliche Falle gerathen. Welchen Weg sollte er nun aber einschlagen? auf welcher Seite war er am nöthigsten? und er durfte nicht stocken. So war er schon über zwanzig Schritte vorwärts nach der Seite des Thorwegs, wo sein Wagen hielt, ehe er sich entschloß, wirklich diese Richtung zu nehmen. Kurz vor ihm schlüpften rasch drei Männer in den Thorweg, und als er herankam, fuhr der Wagen schon an ihm vorüber. Er rief ihm Halt zu, aber die Pferde erhielten bei diesem Wort einen kräftigen Peitschenhieb, und die Funken sprühten wie Feuergarben unter ihren Hufen, wie sie davon eilten.

Also seh' ich sie nicht wieder, dachte Wurz, eh' unser Schicksal noch einmal entschieden ist! — Sein Vorposten [182] kam jetzt zu ihm heran. Mein Sohn, rief ihm Wurz zu, stille! lache nicht! und folge mir! — Er nahm ihn mit in den Thorweg seines

Kutschers, erfuhr, daß die Jünglinge dieses Wegs gekommen und glücklich abgefahren seien. Er nahm einen Brief von Adolf an Francisca entgegen. Darauf gab er ihm die Frauenkleidung und ließ die Aufwärterin bedeuten, sein Licht nicht auszulöschen, damit die Feinde gefoppt würden und möglichst lange im Hause auf der Lauer blieben. Er löste auch den andern Vorposten ab, dachte noch einmal an die Sorgen seiner Aufwärterin und wie sie ihm aus polizeilichem Zartgefühl die beredten Gründe ihrer Angst, die Bajonnette auf dem Hausflur verheimlicht hatte, lachte herzlich über seine Maske und über sein improvisirtes Entschlüpfen, und mit einem kräftigen Fluch auf Wallner warf er sich in den nächsten Wagen, um den letzten Potsdamer Zug zu ereilen.

XIX.

Die Flucht.

Es war Nacht. Der Himmel hing schwarz voll Wolken; ein feuchter Westwind hatte sie versammelt und [183] drängte immer neue nach. Unheimlich blies er durch die Städte und Dörfer. Wo er eine Thür locker fand oder eine Luke auf dem Boden, da rüttelte er sie los mit dumpfem Rucken und zuletzt donnerten sie mit wiederholten Schlägen zu, — ein widerlicher Aufruhr für die Kranken, die nicht schliefen und für Alle, die rings um die Stadt mit ängstlicher Spannung in die Nacht hinaus horchten; denn man erwartete das Scheußliche, daß die Stadt Berlin von preußischen Bomben zerstört würde.

Francisca kam im Nachtkleide herein. Sie setzte die Lampe auf den Tisch und rief aus: Ich kann nicht schlafen! Sie fand den Vater Duclos in derselben Stimmung.

Hörst du nichts? fuhr sie fort, das ist ein Kanonenschuß! und das! Es ist ganz deutlich; man schlägt sich in Berlin.

Sie hielten den Athem an und horchten. Die Schüsse wiederholten sich ganz deutlich.

Welche verworfenen Menschen, rief Duclos aus, Städte und Länder ihrem Hochmuth zu opfern und mit den zerstörenden Erfindungen der Wissenschaft die Dummheit zu bewaffnen, um die Dummheit am Regiment zu [184] erhalten, und doch ist immer und ewig die Tyrannei nur das letzte Motiv der expulsio regum. (Vertreibung der Könige) and der Republik.

Und konnte Adolf uns nicht mindestens einen Boten senden, wenn er selbst nicht kommen durfte! seufzte Francisca.

Die Hausglocke läutete. Wer kann das sein? fragte der Alte. Nur wir sind noch wach im Hause. Laß mich nachsehen!

Er nahm ein Licht, öffnete und fand den Doctor an der Thür. Ich sah Euer Licht, sagte dieser, darum wollte ich Euch noch Nachricht von den Unsrigen bringen.

In Berlin schlägt man sich? fragte bosorgt und hastig der Alte.

Nein, Berlin hat sich ergeben.

Und Adolf?

Hier ist ein Brief von ihm, lebt wohl, ich komme morgen bei guter Zeit; sagte Wurz und verschwand in der Nacht.

Wir haben uns also gerirrt, mein Kind, sagte der alte Duclos zu Francisca und gab ihr den Brief. Sie las:
[185]

»Geliebtes Weib, der Strudel der Revolution reißt mich auf einige Zeit aus Deiner Nähe fort. Es ist eine abscheuliche Ebbe in den Herzen dieser Menschen, doch die Fluth und eine Springfluth wird darauf folgen. Ich kehre mit der Armee des Volkes nach Berlin zurück. Wir gehen nach Schlesien, um die Landwehr zu den Waffen zu rufen. Ich bin, wenn Du dies lesen wirst, auf der Eisenbahn. Auf baldiges Wiedersehen in der befreiten Hauptstadt!«

Eine Nachricht wie diese wäre unter andern Umständen eine betrübende gewesen, jetzt beruhigte sie Francisca und den Alten, denn sie gab ihnen Gewißheit, entfernte die phantastischen Schrecknisse der Nacht aus ihrem Gemüthe und ließ eine neue Hoffnung auftauchen. Der Sieg der Freiheit und des Guten ist uns Religion, meine Tochter, so sprach der Alte, er kann vertagt werden, aber nicht verloren. Die Revolution ist allmächtig, sie ist das Evangelium der neuen Menschheit.

Und wir werden unsere Apostel wiedersehen, sagte Francisca, indem sie dem Alten die Wangen streichelte.

Unterdessen waren die jungen Männer in dem wüsten [186] Novembersturm auf einer nächtlichen Fahrt, und diese führte sie einer ernstlichen Gefahr immer näher. Zwei Meilen um Berlin war ein Cordon gezogen, den auf den Hauptstraßen starke Militärtrupps besetzt hielten. Alles, was heraus und herein kam, wurde genau untersucht. War also die Verfolgung unserer drei Freunde ernstlich gemeint, so konnten diese Posten bereits unterrichtet sein und sie gefangen nehmen.

Sie fanden einen ganz unerwarteten Beistand. Rohrs Geliebte, die er sein Söffchen nannte, wohnte am Wege, er ließ den Wagen vor dem Hause ihrer Eltern anhalten, um Abschied zu nehmen. Bei dieser Gelegenheit kam die Gefahr zur Sprache. Das Mädchen war sogleich entschlossen und rief: So fahr' ich mit, und Ihr werdet sehen, daß ich Euch durchbringe, und wenn Ihr nur wißt, wo ungefähr jene Wachen aufgestellt sind, so wird es mir nicht einmal eine große Aufopferung kosten.

Die Eltern und Rohr wollten ihren Plan wissen. Sie anwortete nicht darauf und sagte schalkhaft und mit großer Sicherheit: Uebergebt Euch getrost in meinen Schutz, ich werde den Wagen commandiren. Ihre Zuversicht flößte [187] Vertrauen ein, man konnte sich nicht widersetzen. Sie eilte zu dem Wagen hinab, untersuchte die Lampen und ließ sie anzünden; darauf sah sie nach dem Bedientensitz und ließ einen Bedientenmantel herbeiholen. Die Fahrt ging nun fort, alle vier waren im Wagen sehr vergnügt versammelt und scherzten viel über ihren entschlossenen Commandanten und seine geheimen Pläne. Je näher sie aber dem verhängnißvollen Cordon kamen, desto stiller wurde es im Wagen. Wir werden bald an der bösen Stelle sein, sagte Söffchen, ich merke es schon an Eurer Stille. Rohr meinte, es könnten zehn Minuten, vielleicht noch eine Viertelstunde zu fahren sein, dann würden sie den Weg besetzt finden.

Gut, so laßt halten, commandirte Söffchen, ich steige mit meinem seidenen Mantel als Kammerzofe zu dem Kutscher auf den Bock, Du, mein Lieber, nimmst diesen Mantel und besteigst den Bedientensitz. Und wenn sie uns fragen, was ich nicht einmal glaube, geben wir uns für Manteuffel selbst aus.

So bildeten die beiden Liebenden die Schutzwache des Wagens.

[188] Ein guter Einfall! rief Tibold aus.

Dennoch pochte ihnen ängstlich das Herz, als sie die Dragoner auf der Straße erblickten und der Officier zur Oeffnung der Linie commandirte. Er ritt an die Kammerzofe heran, grüßte sie holdselig und fragte nach dem Namen ihrer Herrschaft.

Also doch! brummte Tibold, die Hunde tun hier Polizeidienst.

Dies war ein Augenblick, denn als Adolf und Tibold Söffchens helle Stimme den verwünschten Namen rufen hörten, war der Wagen schon wieder in Bewegung und die Linie der Todesgefahr überschritten.

Nun sage man noch, rief Tibold aus, daß der Teufel keine Macht mehr auf Erden habe!

Man sollte denken, sagte Adolf, es wären Mythen, wenn man in spätern Tagen liest, daß dieser Name das diabolische Princip gegen die Religion der Zeit vertreten und daß der russische Kaiser den Namen Volksbesieger geführt, ein Mensch, der wirklich bei jenen Aufständen in Petersburg dies Volk durch seine Persönlichkeit allein vor sich niedergeworfen hat.

[189] O das sind Lügen, erwiderte Tibold, er hat 1826 gezittert und gezagt. Alles, was wir von der Petersburger Herrlichkeit hören, ist erlogen. Doch wir könnten jetzt unsern liebenswürdigen Autokraten, der wirklich durch seine seidene Persönlichkeit das Aufpasservolk des Cordons besiegt hat, wohl wieder in den Wagen hereinnehmen. Der Wind muß ihr unangenehm um die zarten Ohren sausen.

Das Söffchen dachte anders. Zur Vorsicht ließ sie noch eine gute Strecke so weiter fahren; dann, als sie schon die Lichter des Städtchens erblickte, versammelte sie die Gesellschaft wieder im Innern des Wagens. In der ausgelassensten Laune langten die jungen Männer mit ihrer schönen Retterin beim Bahnhofe zu Köpnick an.

Der Herr giebts doch den Seinigen im Schlaf, rief Tibold aus. Wie nothwendig hatten wir das Mädchen, und da muß sie sich grade finden! Und beim Abschied brach er in die Worte aus: Rohr, Du magst sagen was Du willlst, ich muß sie küssen!

Sie weigerte sich nicht, sondern umarmte die Jünglinge nach einander mit dem Ausruf: So sei es zur Brüderschaft, Ihr Freunde, und kehrt siegreich zurück!

[190] Auch Adolf wurde mit eingeschlossen ohne sein Verdienst, denn er dachte heim an Francisca, von der ihn die Ereignisse auf diese Weise entführten.

Sie sprachen noch lange von dem entschlossenen Söffchen und wünschten Rohr Glück zu dem Mädchen.

Ein gellender Pfiff und sie flogen mit Dampfesgewalt von dannen, fort von dem Herde der Revolution, fort nach Osten in die ferne Provinz. Sie fühlten wohl, daß dieser Weg nicht der Weg der Revolution wäre, aber erst in Breslau übersahen sie den ganzen Verlust, den die gute Sache erlitten hatte, als die höchste Autorität des Landes, die

Nationalversammlung, sich selbst aufgab, statt die Zügel der Regierung und des Kriegs muthig in die Hand zu nehmen.

Breslau blickte nach Berlin und das Land nach Breslau. In wenig Tagen war auch hier die Sache entschieden, man konnte sagen, ohne Kampf. Die Darstellung unsrer Freunde, daß Berlin auf die Provinzen sähe, daß man die demokratische Partei unter den Truppen durch die Landwehr unterstützen und mit einem Heer nach der Hauptstadt marschiren müsse, hatte gewirkt. Die Demokraten [191] erließen eine Proclamation an die Provinz, Adolf und die Officiere wurden damit ins Gebirge gesandt.

Sie boten eine Colonne auf und versuchten es, sie von Ort zu Ort zu vermehren. Anfangs gelang es ganz nach Wunsch, als aber Breslau wider Erwarten unbeweglich blieb, zerstreute sich das Corps vor den Thoren dieser Stadt.

Die drei Freunde konnten sich kaum vor dem Zorn der Landleute retten; denn sie schalten Breslau und seine Abgesandten Verräther und Verführer.

Als sie der Gefahr dadurch entgangen waren, daß sie mit vollem Herzen dem Zorn ihrer Colonne gegen die Stadt sich angeschlossen hatten, sagte Adolf, wir haben hier nur unsre Berliner Erfahrungen wiederholt. Diese Trägheit ist contrerevolutionär!

Sie überlegten sich nun ihre Lage, und wurden bald darüber einig, daß ihnen nichts mehr übrig bliebe, als Preußen zu verlassen, so lange die Auflösung der alten Polizeianstalt noch dauerte.

Es ist eine vorübergehende Erschlaffung, über die wir aber alle unsre besten Positionen verlieren, sagte Tibold. [192] Wir wollen im Elsaß überwintern. Ich denke, daß im Frühjahr eine neue Revolution und reellere Feldzüge beginnen werden.

Adolf glaubte nicht, daß der Umschwung so rasch erfolgen werde. Er schrieb an Francisca aus Strasburg:

»Meine theure Verlassene, mit einer Reihe der passivsten Niederlagen führt uns der »passive« Widerstand auf das linke Ufer des schönen Rheins. Die deutsche Sache liegt hart darnieder. Freie Formen werden wir nun nicht weiter erreichen und alle verlieren, die wir schon zu besitzen glaubten. Unsre Personen, unser Besitz, unsre Gewerbe, unser Recht, so weit der Despotismus sie erreichen kann, wird er sie schamlos vernichten. Mit dem Hochverrath gegen Volk und Verfassung beginnt er, mit Blut und Raub fährt er fort. Aber eben darum sind wir nur äußerlich gescheitert. In Wahrheit hat der Despotismus Alles verloren bis auf das Militär, welches noch keine Gelegenheit gefunden, ihn ebenfalls im Stich zu lassen, er hat die Mehrheit des Volks demokratisirt und ist zur offnen Tyrannei einer kleinen Partei, der verhaßten Junker und ihrer willenlosen Werkzeuge, der Polizei, gewor[193]den. Die Republik ist unvermeidlich. Der Auflösung Oesterreichs wird eine noch viel gründlichere Auflösung Rußlands folgen, die slavische, die barbarische Revolution. In dieser stürzen alle Throne, welche das Barbarenthum bis dahin stützte. Deutschland wird eine politische, Frankreich eine sociale Demokratie und England verjüngt sich zu nordamerikanischen Formen. Zu allen diesen gewaltigen Umschwüngen sind die Voraussetzungen vorhanden in den Köpfen und Verhältnissen der Völker. Wir aber, die wir das Banner der Freiheit vorantrugen, wir sind für den Augenblick geschlagen. Für den Augenblick — wie die Weltgeschichte so einen Augenblick versteht, — für ein Dezennium, ein Lustrum, eine Generation. Die Ereignisse lösen unsre Familie von Europa los. Du siehst mich also dort angelangt, wo Du mich lange zu sehn wünschtest, und wäre es nicht mitten im Winter und wärst Du im Stande zu reisen, ich würde Dir vorschlagen, mit dem nächsten Schiffe in See zu stechen. Wann werden wir uns wiedersehn? Ueberlege Dir dies mit Wurz. Sorge für Deine Gesundheit, aber vergiß auch nicht meine Gemüthsruhe. Sie wäre für immer zerstört, [194] wenn Du mich entbehren lerntest. Die Vogesen und der Schwarzwald sind mit Schnee bedeckt; noch ehe er schmilzt, werd' ich Dich ans Herz drücken und hoffentlich nicht Dich allein!«

XX.

Für die rothe Republik!

So versiegt der Rhein im Sande, wie diese preußische Revolution, schrieb ihm Wurz. Die Hoffnung richtet sich auf die nächste Generation, und auf diese Weise hast Du Theil an der Zukunft, Francisca hat Dir einen tapfern Knaben geboren, den wir Robert nennen wollen, wenn Du zustimmst. Dein Vater ist glücklich über diese zweite Auflage seines Apollino, ohne daß die erste vergriffen ist. Es steht nichts im Wege, daß die ganze alte Privatherrlichkeit wiederkehre, als die Kleinigkeit, daß kein Mensch mehr damit zufrieden ist. Ich pflege Francisca als treuer Diener der Hygieia, und um ihrer Gesundheit willen überträgt sie mir die Beantwortung Deines Briefes. Sie droht Dir übrigens, sich künftig an Deinen Stellvertreter [195] zu halten, wenn Du ihr später noch einmal, wie jetzt, abhanden kämst. In einigen Wochen bring' ich sie Dir in die Republik, die Gott erhalten und bessern möge. Bulletin von Potsdam: »Seine Majestät haben sehr heiter gespeist. Die Fonds sind auf diese Nachricht gestiegen.« Du wirst jetzt begreifen, warum wir so viel Credit haben. Die Constitution Sr. Majestät, die seit dem Frühstück von La Capelle vorgehalten, läßt nichts zu wünschen übrig. Auch das preußische Volk wird eine Constitution erhalten, deren erster Paragraph lauten soll: Alle Gesetze sind abgeschafft und dürfen nie wieder eingeführt werden. — Wallner, sagt die »Verläumdung« in ihrem Feuilleton, sei Polizeirath geworden, um die Spitzbuben zu studiren, die künftig in seinen Tragödien auftreten werden. Uebrigens hat er neulich auf meinem Hausflur kalte Füße bekommen und leidet jetzt an der Grippe. In diesem Zustande, sagt man, hat er ein Memoire an den Reichsverweser ausgearbeitet, er möge gegen Dich die deutsche Flotte auslaufen und kreuzen lassen. Du siehst, daß er Dich aufgiebt.

Adolf vergaß über diesem Briefe, so lange er ihn las, seine Verbannung. Dann fiel sie ihm desto schwerer [196] wieder auf die Seele. Sie ist ein Vorgeschmack des Todes, rief er aus, die Ueberlebenden richten sich neu ein, wenige Wochen vermißt, dann vergißt man uns, und das Leben stürzt seine brausenden Wogen über den Platz, den wir einnahmen. O Francisca, o meine Heimath und mein Volk, welch' ein widriges Schicksal reißt mich aus Eurem belebenden Kreis!

Er konnte sich der Schwermuth kaum erwehren, und, als wollte er sich selbst betrügen, beschäftigte er sich sogleich damit, seiner Familie, wenn sie einträfe, eine sonnige Wohnung in der Stadt zu bereiten. Die amerikanische Firma des alten Amasa Wild stellte ihn unter den Schutz der vereinigten Staaten, dies sicherte ihn persönlich vor den Verfolgungen der treulosen französischen Behörden, und sein Haus wurde das Asyl vieler Flüchtlinge aus Deutschland. Rohr und Tibold wohnten einige Wochen mit ihm zusammen. Darauf — gegen Ende December — brachten sie eines Tags einen Gast mit zu Tische, der sie ihm entführte. Es war ein ungarischer Officier. In Paris hatte er den General Dembinski für die magyarische Armee gewonnen. Die Ansichten dieses beson[197]nenen und schweigsamen Mannes über die Möglichkeit einer erfolgreichen Vertheidigung seines Vaterlandes gegen die österreichischen Horden waren unsern Freunden etwas vollkommen Unerwartetes, aber sie leuchteten ihnen ein, und Rohr und Tibold wurden so davon hingerissen, daß sie sich auf der Stelle entschlossen, den Krieg mitzumachen, in dem es vorzüglich an Officieren fehlte. Sie reisten am andern Tage mit dem Magyaren nach Marseille. Die Freunde trennten sich unter dem Rufe: Auf Wiedersehn in Berlin!

Adolf war nun einige Zeit von seinen nächsten Freunden verlassen; aber mit doppeltem Interesse verfolgte er, wie die Sonne wieder stieg, die glänzenden Siege der Magyaren, die Alles übertrafen, was der ungarische Gast an jenem trüben Decembertage vorhergesagt.

Ein großer Umschwung der Dinge knüpfte sich an die Siege von Kapolna, Gyöngyös und Waitzen. Das alte tyrannische blutige Oesterreich zerfiel, die Verwüster Wiens wurden gezüchtigt, und Deutschland athmete freier; es erblickte im Osten eine siegreiche demokratische Armee, jetzt, wo es, in seinem Innern von der Revolution

durch[198]drungen, die tyrannischen treulosen Absichten der Habsburger und Hohenzollern klar vor Augen hatte. Die Ungarn marschirten auf Wien, das deutsche Volk brauchte sich nur zu regen, und die Welt war befreit. Das Wichtigste von Allem jedoch, die Bewegungen in Frankreich für die socialdemokratische Republik, woran das Elsaß den lebhaftesten Antheil nahm, umgaben den Verbannten unmittelbar.

So rasch hatte Adolf einen neuen Aufschwung nicht erwartet. Preußen schien ihm jetzt untergeordnet, die Sache war europäisch geworden, eine Erhebung der Pariser, und die Republik hatte gesiegt bis an die Grenzen der Asiaten. Und Wurz und Francisca, die im Mai mit dem Knaben Robert eintrafen, fanden ihn vollkommen verwandelt und ganz und gar nicht mehr in der Stimmung zu Schiffe zu gehn.

Sie fanden ihn auch nicht mehr in der Stadt. In der Familie eines Russen Tissanow und des Bürgers Lherbeville hatte er die letzte Zeit vorzugsweise gelebt. Er war durch den Andrang deutscher Flüchtlinge, die er aufnahm, aus seiner Wohnung vertrieben worden. Der [199] Bürger Lherbeville, welcher ihn den Citoyen Pensif zu nennen pflegte, traf ihn einmal Abends, nicht lange vor Francisca's Ankunft, auf der Straße und fand ihn gedankenvoller als gewöhnlich. Was ist mit Ihnen vorgegangen, rief er ihm zu, Sie sind so ernst, haben Sie schlimme Nachrichten?

Mehr als dies, lieber Freund, seufzte Adolf, ich suche, wo ich mein Haupt hinlege. Alle meine Zimmer und meine Betten, die ich für meine Familie einrichten ließ, sind von Vertriebenen aus Deutschland besetzt, die ich aufnehmen mußte. Aber daß ich's Ihnen nur gestehe, ich bin nicht ungern von ihnen ausgewandert. Die Politik dieser Ländchen und dieser Residenzen, die Dörfer sind, verstimmt mich. Ich zweifle nicht, daß sie auf ihre Art etwas ausrichten; aber sie sind wie die Dorfzeitung neben dem großen Journal, und bleiben sie mit ihrem Revolutiönchen allein, so sind sie allemal verloren. Jene Leute sind vor der Hand versorgt, aber nun weiß ich nicht, wohin ich selbst mich wenden soll.

Ach, das ist vortrefflich! rief Lherbeville aus, so nehm' ich Sie mit auf's Land. Tissanow ist schon zu uns [200] gekommen. Er hat einen demokratischen Katechismus für die Russen und Slawen verfaßt und Freiheitslieder dazu, die ganz merkwürdig sind. Sie werden sich wundern. Er befreundet mich ganz mit den Russen und lachend hat er mir gestern versichert: Wir Russen werden Euch noch einmal befrein, Ihr Philister! Sie lieben ihn ja, kommen Sie mit. Auch trifft Ihre Familie nun bald ein. Diese wohnt ebenfalls besser da draußen bei uns, als in der kalten teutonischen Festung, besonders jetzt im Frühling. Kommen Sie! kommen Sie!

Adolf ließ sich leicht bestimmen. Und wirklich, es konnte nichts Angenehmeres erfunden werden, als diese Landhäuser und ihre Bewohner.

An dem Tage nach der Ankunft von Wurz und Francisca veranstaltete Lherbeville ein Fest, welches folgenschwer wurde für die nächste Zukunft unsrer Freunde. Es war zugleich ein Fest für die Maiwahlen, in denen die Rothen dort so entschieden über die Weißen triumphirten. Lherbeville und seine Freunde umringten die deutschen Gäste, bewillkommneten sie auf dem Boden der Republik und verhießen, in wenigen Wochen werde Frankreich seines [201] Namens würdig sein, so günstig fielen die Wahlen für die Demokratie. Der Bürger Lherbeville hatte eine große Menge entschiedener Republikaner um sich versammelt.

Auch der geistvolle und liebenswürdige Russe Tissanow war geladen, aber Madame erschien allein und bedauerte, daß ihr Gemahl von einem Ausflug über den Rhein, den er wegen seiner Broschuren unternommen, noch nicht wieder zurück sei.

Es dauerte indeß nicht allzulange bis er eintraf, und in seinem Reiseaufzug, wie er war, kam er in die Gesellschaft. Ein weißer Palletot über einem braunen Sommerfrack und leuchtenden Unterkleidern, dabei ein grauer Calabreser mit einem rothen Knöpfchen auf der Schleife zeichneten ihn aus. Das ganze helle Costüm paßte zu seinem braunen Bart und Haar, die dadurch gehoben wurden. Er ist im Grunde ein Persier, sagte Lherbeville, und stammt von Tissaphernes ab, aber er schämt sich seiner Herkunft und kleidet sich daher als Eisbär möglichst in Weiß. — Als er eintrat und eben die Hausfrau durch die Lüftung seines Calabresers und die übrige Gesellschaft mit der Hand gegrüßt hatte, warf er [202] sich in einen Sessel und rief aus: Ah! ich bin ganz erschöpft! Madame, lassen Sie mir Champagner geben, er wird mich erfrischen, aber rothen, Oeil de Perdrix, ich will auf die rothe Republik trinken. Sie greift um sich. Ich bin noch ganz erschöpft von dieser *badischen Revolution*.

Alles war erstaunt über diesen Ausdruck.

Ja, fuhr er fort, und der Großherzog ist der Gast der honetten Republik. Wir flößen doch den kleinen Gutsherrn schon wieder Vertrauen ein. Aber im Ernst, die Revolution war reizend, eine ganz vollkommene Militärrevolution, ein Bild unsrer Petersburger Zukunft. Des Morgens waren alle Officiere weggejagt, einige wenige umgekommen, des Abends hatte man bereits neue gewählt, und die ganze Bewegung war von dem republikanischen Landesausschuß in Offenburg beschlossen und angeordnet worden. Darauf wurde eine provisorische Regierung eingesetzt. Sie ist heute in die kleine Liliputhauptstadt eingezogen. In der Nacht hatte die Carlsruher Bürgerwache ihren Herrn gegen die Soldaten vertheidigt. Sie wurde aber überwältigt, wie sich das für gute Bürger wohl an[203]steht und ziemet, der kleine Monarch fiel ab wie ein wurmstichiger Apfel, ich habe schon erzählt, daß er den Einfall hatte, in unsre Republik hineinzufallen, ohne zu befürchten, daß wir ihn an einem unsrer Freiheitsbäume als Zierde benutzen könnten. Aber hier ist der Wein! Schreiten wir von Worten zur That! Auf den Sieg der Rothen in ganz Frankreich!

Und er leerte wiederholt sein Glas. Die Welt verjüngt sich; wir müssen unser stockendes Blut antreiben, um Schritt mit ihr zu halten, rief er aus.

Auf Adolf machte dieser Abend einen ermuthigenden und erheiternden Eindruck. Und Wurz konnte ihm nur bestätigen, daß ganz Deutschland in einer Aufregung für die bedrohte Revolution sei, welche ihre Rettung und den Uebergang aller Soldaten zum Volk, wie in Baden, erwarten ließe. Die badische Militär-Revolution sei das Vorspiel einer preußischen. Der heldenmüthige Kampf in Dresden wirke wie das Saragossa der Demokratie, und die Linke der Frankfurter Nationalversammlung sei im Begriff in Würtemberg ein Reichsheer gegen die rebellischen Könige zu sammeln.

[204] Wie doch der Frühling auf die Herzen der Menschen wirkt! rief Adolf aus, und: mir gefällt es unter Deinen Franzosen und Russen! sagte Francisca sehr befriedigt, als sie die Gesellschaft verlassen hatten.

XXI.

Der unterirdische Stern.

Wenige heitere Wochen verlebten unsre Freunde in diesem Kreise edler und einflußreicher Männer. Dann riß der erneuerte Kampf den Einen hierhin, den andern dorthin auf seinen Posten; und ein Stern der Freiheit nach dem andern sank in diesem treulosen Jahr vom Himmel herab, wo er hoffnungstrahlend gestanden.

Die Rothen waren in Paris unterlegen, in Lyon geschlagen, in Carlsruhe vor den gemüthlichen Revolutionärs geflüchtet, Würtemberg und Darmstadt verließen die Sache der Freiheit, mit Thränen im Auge sprengten in Stuttgart die Soldaten den treuen Rest der Nationalversammlung; und verzweifelt kämpften die verlassenen [205] Badenser gegen die Uebermacht eines dreifach stärkeren Heeres.

Wurz wirkte als Arzt bei der republikanischen Armee. Adolf war mit einem kleinen Corps bei Heidelberg abgeschnitten. Sie suchten sich durchzuschlagen ins Gebirge; aber sie fanden das Neckarthal voll Feinde und wurden zersprengt. Adolf fiel von einem Schuß in den Fuß, und wurde unter Schüssen aus der Nähe und Ferne von drei Waffengefährten in einem Kahn über den Neckar nach der Hirschgasse gerettet.

Der starke Blutverlust machte ihn ohnmächtig. Zum Glück kannten seine Retter die Gegend genau und auf einem Umwege entkamen sie sehr rasch in das Gartenhaus einer befreundeten Familie. Adolf fand sich verbunden und allein, als er ganz wieder zur Besinnung kam. Sein Fuß war jedoch schwerlich von einem Arzt verbunden, er fühlte ihn geschwollen und die Wunde brannte heftig. Das Zimmer war gewölbt, dunkel und kalt. Vor Erschöpfung schlief er auf der Matratze ein worauf er lag und träumte sich in irgend ein Gefängniß der grausamen Gegner, wobei sich die Flintenschüsse, die draußen noch [206] immer gewechselt wurden, in seinem fiebernden Kopfe aufregend wiederholten.

Er erwachte wieder von dem Prasseln des Ofenfeuers, womit man der Kälte und Feuchtigkeit des unterirdischen Gemachs begegnen wollte, und erblickte Karoline, die Tochter eines berühmten Demokraten der Bergstraße, die er kannte und immer verehrt hatte, bei dem Feuer.

Sie trat zu ihm heran, drückte ihm schweigend die Hand, legte den Finger auf den Mund und reichte ihm eben so schweigend einige Erfrischungen. Alsdann trat sie an den kleinen Bogen der Fensternische und blickte spähend in den Garten hinaus.

Er ist fort, eben schlüpfte er zur Pforte hinaus, sagte sie jetzt, der häßliche hochmüthige Mensch!

Wer, theure Karoline? fragte Adolf, wer?

Wallner, erwiderte sie. — Adolf erschrak und fuhr auf. — Nicht wahr, ich habe Recht, er ist übergelaufen? Wie könnte er sonst heute ungefährdet hier umhergehen! O, meine Mutter! Immer traut sie solchen Menschen! Wie kann ein Dichter die Freiheit verlassen? rief sie mir zu, und er ist Adolfs Freund! Sie kennen die Mutter!

[207] Welch ein unseliger Zufall! seufzte Adolf und erhob sich noch mehr, als wollte er gleich entfliehen.

Beruhigen Sie sich! bat sie, legen Sie sich sicher zurück! Ich will nachsehen und bürge für Ihre Rettung, wenn uns wirklich Gefahr droht.

Sie entfernte sich, kehrte aber sogleich in aller Eile zurück. Die Mutter hatte Wallner Alles anvertraut, dieser sich rasch, aber scheinbar harmlos entfernt; und jetzt wurde das Haus bereits umzingelt und besetzt. Die Soldaten stampften vor dem kleinen Fenster, welches von Außen ein Weinstock versteckte, vorüber.

Man kommt! doch sie durchsuchen erst das Haus. Nehmen Sie rasch Ihren Mantel um, und stützen Sie sich auf meinen Arm.

Ich werde nicht gehen können!

So werd' ich Sie tragen. Nehmen Sie alle Ihre Kraft zusammen; aber verlassen Sie sich auf mich.

Ueber ihnen klirrten die Gewehre auf den Boden, schon hörten sie die Tritte in dem Gange, der zu diesem Kellergemach führte. Karoline ergriff den Kranken, sie war schnell und stark, eine brünette Rheinländerin, und [208] halb tragend, halb führend, erreichte

sie mit ihm die Bretterwand gegen den Berg, die sie mit einem raschen Druck von oben öffnete. Sie traten in den Gang und die Thür schloß sich hinter ihnen; sie waren im Finstern. Leise und beschwerlich bewegten sie sich fort. Das Militär polterte die Treppen herab und lärmte an den Wänden des Gemachs umher. Kolbenschläge fielen gegen die eichene Panelung, die rings umher lief. Jetzt erdröhnte die Thür von ihren Schlägen. Adolf und Karoline standen regungslos in geringer Entfernung und hielten mit Herzpochen ihren Athem zurück, als könnte er bei dem Tumulte gehört werden und sie verrathen.

Ich will des Teufels sein, wenn diese Holzwände nicht hohl sind, schrie vernehmlich einer der Klopfenden. Adolf hielt sich krampfhaft an seine Begleiterin. Die Kolbenstöße fielen dichter, die Thür krachte in ihren Fugen. O Gott! rief Karoline kaum hörbar; beide hielten sich für verloren, da entfernten sich die Kolbenstöße von der Thür, das Gepolter verlief sich; es war still.

Das tapfere Mädchen athmete tief auf, aber sie wagte noch nicht laut zu reden und flüsterte dem verwundeten [209] Freunde, den der Frost schüttelte und die Fußwunde stach, leise zu: Wir sind gerettet und bald am Ziel! Lehnen Sie sich ganz auf mich, ich ersetze Ihnen den verwundeten Fuß.

So gelangten sie mit wenig Schritten an eine zweite Thür, die sich leicht und ohne Geräusch öffnete. Das Licht schien ihnen aus weiter Ferne entgegen wie ein blutrother Stern. Der Gang war nicht kalt und allmälig hatte sich das Auge an die Dämmerung, die hier herrschte, gewöhnt, Adolf erblickte zu beiden Seiten des Gewölbes aufgeschichtete Fässer.

Dies ist ein alter Mönchsgang, sagte Karoline, der jetzt als Felsenkeller von meinem Vater benutzt wird und viele hundert Fässer Wein und Bier umschließt. Der Eingang von dieser Seite ist nicht bekannt; dort, wo die Fackel leuchtet, in der Ruine, wartet mein Brüderchen am Ausgange mit unsern Freunden, welche Sie hieher getragen. Wir fürchteten sogleich einen Ueberfall. Darum wurden Sie in jenes feuchte Kellergemach herunter gebracht, wo wir diesen Rückzug frei hatten. Glücklicher Weise haben Schloß und Riegel, die alt genug sind, vorgehalten [210] und die Bohlen sich nicht zerstoßen lassen; so ist es gelungen, Ihr und unser Leben zu retten. Denn jenen Ausgang dort im Westen, wo uns die Fackel wie ein Stern entgegenleuchtet, können die Bluthunde nicht erreichen.

Das war Hülfe in der Noth! rief Adolf aus, und sank zusammen. Das Mädchen war nicht im Stande, ihn aufrecht zu erhalten; die Aufregung und die übermäßige Anstrengung mitten im heftigsten Fieber hatten seine letzten Kräfte erschöpft. Sie breitete ihm seinen Mantel unter das Haupt, sorgte für eine möglichst bequeme Lage des verwundeten Fußes und so, gelehnt an die Bettung eines großen Fasses, verließ sie ihn, um die Hülfe herbeizuholen, die sie am Ausgange erwartete.

Immer noch war Eile nöthig. Denn konnten nicht jene Kannibalen, die nach Gefangenen suchten, um sie zu schlachten und dieser poetische Todtfeind, dem Alles an Adolfs Verderben zu liegen schien, mit Brechstangen oder mit Pulver zurückgekehrt sein und die Bohlenwand sprengen? Karoline beflügelte ihre Schritte und ganz erhitzt kam sie bei den Männern an.

Um Gotteswillen, rief, Einer von ihnen aus, Sie [211] sind allein?! Ist unser Freund gefangen? — Karoline kannte den kleinen schwarzköpfigen und gedrungenen Mann nicht, — es war Wurz, den die Waffenbrüder Adolfs mit Lebensgefahr herbeigeholt hatten, um ihn selbst, der in der Stadt war, zu retten, und einigen verwundeten Republikanern ärztlichen Beistand zu verschaffen, — aber Karoline hatte keine Ursache ihm zu mißtrauen in der Gesellschaft, die ihn umgab.

Er ist gerettet, antwortete sie rasch, aber ich mußte ihn etwa in der Mitte des Kellers verlassen, da ich es nicht wagen wollte, ihn so weit im Dunkeln zu tragen.

Vier Männer mit starken Bärten, grauen Calabresern und eben solchen Blousen, die eine rothe Schärpe umgürtete, setzten ihre Stutzen bei Seite und fragten: Können wir die Fackel mitnehmen?

Das Mädchen leuchtete ihnen vor.

Adolf war in tiefen Phantasieen verloren. Wie ein Alpdrücken lag der Traum auf ihm. Einen nächtlichen Gebirgspfad sah er von Fackeln erleuchtet, sie nahten ihm, dem hülflos Daliegenden die mordgierigen Verfolger. Die Wirklichkeit spielte in den Traum hinein und die Tritte [212] seiner Freunde peinigten ihn wie sein heranrückender

Untergang.

Stöhnend erhob er sein Haupt, als sie herzutraten, und er wäre mit einer schweren Verletzung auf die scharfe Kante der Faßbettung, wo sie sein Mantel nicht bedeckte, zurückgefallen, hätte ihn nicht Karoline aufgefangen und gehalten. Er glaubte sich gefangen, und wehrte sich. Sie beruhigte ihn, sie küßte ihn auf die Stirn und flüsterte ihm freundliche Worte ins Ohr. Immer hatte sie den feurigen Jüngling zu den liebsten Gästen ihres vielbesuchten väterlichen Hauses gezählt und jedesmal, wenn er wieder forteilte, gehofft, er werde bald länger bei ihnen verweilen, vielleicht in diesen schönen, jetzt blutig verwüsteten Gegenden eine neue Heimath suchen, — ihr liebevoller geheimer Zuruf hatte wie ein Zauber gewirkt und einen lauten Ausbruch seiner Phantasieen, der noch immer Gefahr bringen konnte, verhindert. Er ließ sich ruhig aufheben; aber jetzt fing sie an, um seine Genesung besorgt zu werden. Sie wußte nicht, daß der ärztliche Helfer so nahe war.

Die Männer trugen ihn in seinem eigenen Mantel, Wurz reinigte und verband seine Wunde, schüttelte öfters [213] den Kopf, beruhigte aber Karoline, die mit ihrem Brüderchen unter Thränen von den Männern Abschied nahm.

Wir werden die Tyrannen noch züchtigen! rief der Knabe auf dem Wege, weine nicht, Karoline, und Adolf Duclos wird nicht sterben!

XXII.

Der Odenwald.

Wie eine Karavane ging der nächtliche Zug durch das Gebirge auf Pfaden, die nur dem Jäger bekannt sind.Bewaffnete zogen vorsichtig einem kundigen Führer nach, Bewaffnete trugen den Verwundeten, selbst Wurz war mit einer Büchse und mit einem Dolchmesser versehen. Die nächste Straße, welche das Gebirge durchschnitt, war am Morgen des Gefechts vom Feinde benutzt worden, jetzt hoffte man sie frei zu finden, wo nicht, so sollte sie durch Ueberfall der Vedetten durchbrochen werden. Nur im äußersten Nothfall wollte man es zum Schießen kommen lassen. In der Nähe des Weges ward angehalten und [214] zwei Kundschafter schlichen sich vorsichtig heran. Sie hörten Tritte sich nähern und legten sich platt auf den Boden, um durch das Gebüsch ungesehen die Vorbeiziehenden zu beobachten. Es waren zersprengte Freunde ihrer eigenen Colonne, die, hier unbekannt, gradeswegs auf die feindlichen Posten zumarschirten. Man verständigte sich, schloß sie der Gesellschaft an, überschritt rasch den gefährlichen Weg, und am Morgen hatte der Zug das Thal von Mosbach erreicht.

Der Odenwald mit seinen schönen fruchtbaren Thälern wurde von jeher als ein Mittelpunkt deutscher Freiheit angesehen. So lange die Jugend für die Wiederherstellung des Vaterlandes durch demokratische Revolutionen geschwärmt hat, war diese Gegend immer wie ein deutsches Grütli in ihren Phantasieen gefeiert worden. Auch jetzt hatte man auf den Odenwald gehofft, und wirklich waren große Schaaren junger Männer dem edlen Ehrgeize, unter den Vordersten zu kämpfen, in die republikanische Armee gefolgt. Der Zufall hatte Adolf in ihre ehrenvolle Gesellschaft geführt, und so waren sie es, die ihn jetzt zuerst aus den Händen seiner Verfolger retteten [215] und dann bis zu seiner Wiederherstellung verpflegten. Sie führten Wurz und Adolf in der Nähe von Mosbach zu einem bewährten Parteigenossen, und hier gelang es dem sorgsamen Arzt, alle Gefahren der heftig gereizten Wunde zu entfernen, und seinen Freund in wenigen Wochen wieder herzustellen.

Wie erreichen wir nun Francisca mit unserm Knaben und unsere Freunde im Elsaß? fragte Adolf, als Wurz ihm zugab, daß er wieder reisen könne.

Wurz lachelte ironisch, und die Freunde versicherten einstimmig, das würde ein sehr gewagtes Unternehmen sein. Von beiden Seiten sei die Grenze der Republik dicht mit Spionen und Polizeisoldaten besetzt. Die armen Soldaten, sagte Wurz, sind sämmtlich als Büttel vereidigt, auch in Frankreich, und die Republik würde sich sofort selbst aufhängen, wenn sie nur einen Nagel fände, der sie hielte. Aber ich habe einen Richtsteig ausfindig gemacht, fuhr er fort, komm, ich führe Dich hin!

Adolf sah ihn erstaunt an, widersetzte sich aber nicht, als Wurz und die übrigen Waffengefährten ihn die Treppe hinauf in ein anderes Zimmer führten. Als die Thür [216] sich öffnete, erblickte er zuerst den Knaben, der zu seinen Füßen auf dem Teppich spielte und ihm muthig einen Ball entgegenschleuderte; dann auf dem Divan, der Thür gegenüber, Francisca und ihren Vater, den alten ehrenwerthen Herrn Amasa Wild.

Jetzt bist Du endlich mein! rief Francisca, und wie viel Mal habe ich Dich nun wiedergewonnen aus den gefährlichsten Schiffbrüchen!

Der alte Amasa wartete, bis Adolf sein Weib und den tapfern Robert umarmt hatte; dann nahm er seine Pfeife in die Linke, schlug mit der Rechten ein und sagte: Adolf Duclos, mein Sohn und Geschäftsführer, ich komme aus Massachusets herüber, um Dir Rechnung abzunehmen, wenn Du die Bücher nicht etwa im Sturme über Bord geworfen hast, um die Ladung leichter zu machen. Du hast viel aufgewendet und Dich selbst nicht geschont, doch will ich Dir zugeben, was Ihr gewonnen habt, ist nicht zu theuer gekauft. Ihr waret eine Nation von kriechenden Hunden; Ihr seid aufrechte Menschen geworden; keine Gewalt wird Euch wieder krumm biegen und Euer Sieg im März wird nicht schlechter wirken, als einst der unsrige [217] bei Bunkershill, hinter dem auch wir noch manches schöne Mal geschlagen worden sind.

Unterdessen hatte sich das Zimmer gefüllt mit bärtigen Männern in Blousen und Calabresern. Adolf erkannte in ihnen seine Kampfgenossen wieder; sie begrüßten sich herzlich untereinander, und es bildete sich ein großer Halbkreis um den alten Amasa

Wild, auf den sie Alle erwartungsvoll hinblickten.

Freunde und Brüder, fuhr dieser fort, Ihr seid geschlagen und von Eurem Volke ausgestoßen, weil Ihr ihm zehn Jahr vorangeeilt. Laßt Euch nicht irre machen, sie werden nachkommen. Unterdessen muß etwas gethan werden. Ihr könnt nicht stille stehen, im Gegentheil, Ihr müßt Euren Weg fortsetzen; und Euer Feldarzt, unser Freund Wurz, hat mir auseinandergesetzt, wie dies geschehen könnte. Ihr müßt, sagte er, eine social-demokratische Gemeinde bilden und das könnt Ihr von Grund aus nur in den Vereinigten Staaten. (Ein dreimaliges Hurrah für Wurz und: er hat Recht!) In den Gefängnissen Eures Vaterlandes würdet Ihr nur verderben; Andere sind genöthigt, der Welt das Beispiel des Leidens für die Mensch[218]heit zu geben; Ihr müßt ein Beispiel des Handelns nach Euren Grundsätzen geben. Wärt Ihr im Stande, *die Gemeinde gleichberechtigter Unternehmer, gleicher Arbeiter und gleicher Eigenthümer am Betriebsfond* ins Leben zu rufen, glücklich durchzuführen, und allseitig durch Industrie, Handel, Kunst und Wissenschaft zu erweitern, so hätten wir den Anfang des ewigen Friedens, und einen Zustand, der allein der Menschheit würdig ist. Laßt mich das in meinem Alter erleben, und sagt Euren Kindern, daß der alte Amasa Euch darin beigestanden hat. Das will ich nämlich thun. Ich geb' Euch den Gewinn meiner letzten Reise nach Amsterdam, der das Zehnfache der ganzen Ladung beträgt, zur Gründung Eurer Gemeinde und lad' Euch Alle auf mein Schiff Demeter zur Ueberfahrt ein. Macht das Sternenbanner der Union noch einmal wahr, macht den Anfang einer Union aller Menschen in social-demokratischen Gemeinden.

Der Redner bekam ein lautes wiederholtes Hoch und durchwanderte mit Händedrücken den ganzen Kreis.

Die Sache war im Wesentlichen durch Wurz schon [219] vorbereitet. Kurze Statuten, die zum Theil humoristisch klangen, legte er vor.

Dann ergriff er das Wort und sagte: Noch eins, Jeder von uns hat natürlich das Recht, seinen Schatz mitzunehmen und sie ist gleichberechtigt, wie die Männer, in der Gemeinde.

Und die neue Stadt soll Amasunth heißen, sagte ein starker Odenwäldler.

Sie erwählten eine Commission zur Ansiedlung, zur Führung der Register und zur Anlegung der Bücher. Diese nahm den alten Amasa als Rath und Beistand in den überseeischen Verhältnissen zum Ehrenmitglied.

In wenigen Tagen brachen sie auf, die Reise nach Amsterdam war bald zurückgelegt, und als sie die hochbordige Demeter bestiegen und Mancher wehmüthig auf den Strand des Continents zurückblickte, sagte Adolf Duclos:

Die Sonne der Revolution ist über Deutschland aufgegangen, sie wird nicht wieder untergehen, und wir, Freunde, wir werden auf größeren Schiffen wiederkehren, als wir fortziehen. Europa wird keine Provinz von Asien, [220] es wird ein neuer Stern in der Union freier Staaten werden, die wir über die ganze Erde verbreiten.

So sei es, sagte Francisca, unsere Union ist die unsterbliche Zukunft der Welt. Und jetzt erst, nun ich diesen Boden der freien Heimath wieder unter meinen Füßen fühle, weicht die Angst und der Kleinmuth aus meiner Seele. Möge das schöne Deutschland, und so viel edle Menschen, die es trägt, bald von dem gleichen Gefühl der Sicherheit, des Glücks und der Freiheit durchdrungen sein!

Die Anker wurden gelichtet, sie stachen in See.

Druck der Philipp Reclam'schen Officin in Leipzig.

Projekt & Transkription:
Wolfgang Hink

eBook:
brucewelch/BW

BW eBooks unterliegen (außer deren gemeinfreien Teilen) den Urheber- und Leistungsschutzrechten. Die Nutzung dieses eBooks ist ausschließlich zu privaten Zwecken erlaubt; es darf ansonsten weder neu veröffentlicht, kopiert, gespeichert, angepriesen, übermittelt, gedruckt, öffentlich zur Schau gestellt, verteilt noch irgendwie anders verwendet werden ohne ausdrückliche, vorherige schriftliche Genehmigung.
BW eBooks werden *wie besehen* ohne jegliche Gewährleistung kostenfrei angeboten.

© 2022 BW eBooks/brucewelch
tristan.meister63@gmail.com